

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)**

10 (11.1.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-787140](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-787140)



### Nach Kennes forderte allgemeine Streichung



Professor John Maynard Kennes von der Universität Cambridge, der als hervorragender Finanz- und Wirtschaftsspezialist weithin bekannt ist in einer aufsehenerregenden Rede im Hamburger Uebersee-Klub für die Streichung sämtlicher Zins- und Schuldensahlungen ein.

tischer Zahlungen unmöglich mache. Ebenso klar sei, daß jeder Versuch, das System solcher politischen Zahlungen aufrecht zu erhalten, nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt zum Unheil führen müsse. Bei diesem Stande der Dinge sei der Reichsregierung ein Spielraum für Überlegungen, welchen Standpunkt sie einzunehmen habe, überhaupt nicht gegeben. Sie könne auf der bevorstehenden Konferenz nichts anderes tun, als die gegebene Sachlage darzustellen und an die anderen beteiligten Regierungen die Aufforderung zu richten, daß sie auch ihrerseits dieser Sachlage Rechnung tragen und nicht nach Kompromißlösungen suchen, für die eine reale Möglichkeit nicht mehr gegeben sei. Abschließend erklärte der Reichsführer, er glaube bestimmt, daß es heute in seinem Lager mehr an der inneren Einheit in die Hauptentscheidung der Welt zu gehenden Schlüsselmomenten fehle. Es komme nur darauf an, auch den Mut zur Verwirklichung dieser Einsicht zu finden und, wie der Sachverständigen-Bericht fage, die Behandlung wirtschaftlicher Probleme nicht wieder durch politische Gedankengänge beeinflussen zu lassen.

### Die deutsche Abordnung für Lausanne

Die britische Regierung hat den beteiligten Mächten als Zeitpunkt für die Reparationskonferenz in Lausanne nunmehr den 25. Januar vorgeschlagen. Die deutsche Regierung hat diesem Vorschlag zugestimmt. Wie wir hören, wird die Führung der deutschen Abordnung Reichsführer Brüning selbst übernehmen. Außer ihm sind als Delegierte Reichsführer und Reichsminister der Finanzen, Dietrich, sowie der Reichswirtschaftsminister Wernbold in Aussicht genommen. Den Reichsführer wird der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Bülow, begleiten. Im übrigen wird sich die Abordnung aus den zuständigen Sachbearbeitern der beteiligten Reichsstellen zusammensetzen.

### MacDonald erklärt dazu

Ministerpräsident MacDonald erklärte in einer Unterredung zu den Veröffentlichungen Brünings, daß die Politik und die Stellungnahme der englischen Regierung erst an geeigneten Ort und zu geeigneter Zeit mitgeteilt werden könnten. Inzwischen könne gesagt werden, daß es angesichts der im Berliner Sachverständigenbericht geschilderten deutschen Wirtschaftslage und angesichts der politischen Probleme Deutschlands nicht unwahrscheinlich gewesen sei, daß Dr. Brüning eine solche Erklärung auf der Lausanner Konferenz abgeben werde. Die Tatsache, daß er es schon abzugeben habe, mache die Konferenz wichtiger denn je; denn es sei unmöglich, die Dinge lo zu lassen, wie sie seien. Die gegenwärtige Lage sei das Ergebnis von internationalen Abmachungen. Eine internationale Konferenz sei daher notwendig, um die Lage zu beheben. Nach seiner Überzeugung würden dann alle betroffenen Regierungen einsehen, daß die Erholung und Befreiung Europas davon abhängt, daß man den harten Tatsachen ins Gesicht sehe.

Die Erklärung des englischen Ministerpräsidenten MacDonald erfolgte nach einer Befragung mit dem Außenminister und dem Schatzkanzler. Die Erklärung Brünings wird auf der Sitzung des Kabinetts, die am heutigen Montag stattfinden wird und sich zunächst nur mit der Bismarckkonferenz beschäftigen sollte, im Hinblick auf die möglichen Rückwirkungen auf die Lausanner Konferenz besprochen werden.

Die heutigen Pariser Morgenblätter beschäftigen sich eingehend mit der Haltung Englands in der Tributfrage. Obgleich die Pariser Verhandlungen noch vermieden werden, betonen die Blätter sichtlich übereinstimmend, daß die Erklärung MacDonalds zweifellos geeignet sei, Berlin den Rücken zu härten. Weiter heißt es, daß das deutsch-englische Einverständnis gar nicht mehr zu verlernen sei. Wenn Brüning seinen Schritt in der Tributfrage gewagt habe, so sei das nur geschehen, weil er der Zustimmung nicht nur der Londoner (14), sondern auch der englischen Regierung bis zu einem gewissen Grad sicher gewesen sei. Bei den Aufregungen MacDonaldis handle es sich keineswegs um seine persönliche Meinung, da er ihren Wortlaut mit Mitgliedern seines Kabinetts durchgelesen habe.

Die Besprechungen der deutsch-französischen Finanzsachverständigen in Paris werden, wie der Pariser Korrespondent der „Times“ meldet, am Montagabend oder Dienstagfrüh zu Ende gehen. Auf beiden Seiten bestrebe der Wunsch, die Entscheidungen nicht zu überlegen, so daß man nicht über Nacht zu sehr drange, wenn seine Entscheidung erzielt werde. Die Erklärung des deutschen Reichsführers habe für diese Verhandlungen nichts ausgemacht, da sie hauptsächlich dazu bestimmt seien, die Haltung der beiden Regierungen näher zu erläutern.

## Die Verhandlungen um Hindenburg

### Noch keine Entscheidung

(Fernsprechschrift unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 11. Januar.

Heute abend soll nach den bisherigen Dispositionen der innerpolitischen Verhandlungspartner Brüning-Groener einerseits und Hugenberg-Siller andererseits die Entscheidung darüber fallen, ob eine Einigung der Parteien in der Reichspräsidentenfrage zustande kommt. Um es vorweg zu sagen: Die Aussichten hierfür sind über das Wochenende und in den am Sonntag stattfindenden Verhandlungen nicht geistreich. Das politische Barometer, in diesen Tagen starken Schwankungen ausgesetzt, zeigt vielmehr auf Volkswahlen, und die Anzeichen sprechen dafür, daß wir bereits in nächster Zeit mitten im Wahlkampf stehen.

Nachdem am Sonnabendmorgen Hugenberg eine mehrstündige Unterredung mit Siller gehabt hatte, über deren Ergebnis von beiden Seiten strengstes Stillschweigen gewahrt wird, wurden am Sonntag die Beratungen zwischen den Parteien und dem Reichsführer fortgesetzt. Vermittlungsversuche zunächst der nationalsozialistischen Abgeordneten Göring, der politische Unterhändler Siller, mit dem Chef des Ministeriums im Reichswirtschaftsministerium, Generalleutnant v. Scheeler. Anschließend wurde der Reichsführer der Deutschnationalen dem Reichsführer Brüning empfangen. Ueber die etwa einstündige Unterredung wird ebenfalls von beiden Seiten Stillschweigen gewahrt, doch verlautet zu-

verlässig, daß die Deutschnationalen auf ihrem ablehnenden Standpunkt verharren. Ihre Opposition richtet sich hierbei nicht gegen die Person des Reichspräsidenten, sondern gegen die des Reichsführers, denn die Deutschnationale Volkspartei vertritt die Auffassung, daß eine Verlängerung der Amtsdauer Hindenburgs in erster Linie eine Stärkung der Regierung Brüning bedeutet. Später, Sonntagmorgen, fand noch eine dritte, sehr bemerkenswerte Konferenz zwischen Brüning und Groener einerseits und Siller-Göring andererseits statt, die jedoch eine endgültige Klärung auch nicht brachte.

Siller war offenbar bisher aus taktischen Gründen bemüht, den parlamentarischen Weg für die Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs freizumachen. Doch sind verschiedene seiner Unterführer zunehmend gegenteiliger Meinung und vertreten, wie beispielsweise Griebels, das Prinzip der „richtigen Regierung“. In dem gleichen Sinne wird übrigens auch von der offiziellen Deutschnationalen Parteiführung gearbeitet, die gleichzeitig für die Volkswahlen des Reichspräsidenten eintritt und hierbei die volle Unterstützung des Stahlhelms hat.

Man erwartet, daß die Antwort der nationalen Opposition der Reichsregierung schriftlich überreicht werden wird.

## Durchweg günstige Aufnahme in England

London, 10. Januar.

Die Erklärung des Reichsführers, daß Deutschland jetzt und in der Zukunft keine Tribute mehr zahlen könne, hat in der englischen Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Die Ueberschriften der Zeitungen sprechen von der „neuen Bombe“, „Reparationsalarm“ usw. Es finden sich auch einige kritische Bemerkungen über die offene Art, wie die deutsche Forderung vorgebracht worden ist, sachlich aber werden die Neuerungen Brünings ruhig aufgenommen. Die Blätter betonen zum Teil, daß eine derartige Erklärung nicht unerwartet gekommen sei, sie führen sie vielmehr auf den Einfluß der nationalen Opposition zurück.

Der diplomatische Korrespondent des „Observer“ sagt: Natürlich mache die Mitteilung, die das wichtigste diplomatische Ereignis in der Reparationsfrage seit dem Hoover-Moratorium sei, einen tiefen Eindruck auf die amtlichen englischen Kreise. Die vollständige Streichung aller Schulden sei stets die Politik Englands gewesen. Frankreich und Amerika hätten jedoch den englischen Standpunkt nicht voll verstanden. Die Ereignisse aber nähmen ein schnelleres Tempo an, das durch den deutschen Schritt noch beeinflusst werde. An anderer Stelle heißt es im „Observer“, daß die Brüning-Erklärung ein Akt geschickter Staatskunst sei, der aber viele Gefahren in sich trage. Innerpolitische Rücksichten hätten bei seinem Entschluß eine große Rolle gespielt. Der Kaiser glaube aber, daß sich seine Stellung auf der Lausanner Konferenz hierdurch wesentlich gehärtet habe. Die ganze Politik des Zentrums ginge darauf hinaus, Siller dazu zu zwingen, seine Karten aufzugeben.

„Sunday Times“ will nicht an die französische Drohung glauben, an der Lausanner Konferenz überhaupt nicht teilnehmen zu wollen. Der gefundene Menschenverstand werde in diesem Falle schon siegen. Man stimme allgemein darin überein, daß Deutschland keine Tribute mehr zahlen könne, wenn man auch noch nicht genau wisse, was jetzt geschehen werde. England wisse, daß das Schwere der Tribute und Kriegsschulden das größte Hindernis für eine wirtschaftliche Wiedererhebung sei. Das in der Lausanner-Note gemachte Angebot zur Streichung aller Schulden gelte auch heute noch.

Allerdings verlange England, daß mit der Streichung der Tribute auch gleichzeitig die Streichung der interalliierten Schulden durch Amerika erfolge.

„Sunday Graphic“ erklärt, die Erklärung Brünings verpflichte den Reichsführer auf den Standpunkt Sillers und der Reichsparteien und auf die Politik des Vortanges der Privatgelder.

„Sunday Dispatch“ befürchtet, daß im gegenwärtigen Augenblick die Erklärung Dr. Brünings die Schwierigkeiten vergrößern werde. Die dauernde Unsicherheit aber sei der größte Fehler. Die Reparationskonferenz dürfe nicht wieder hinausgeschoben werden, wenn Europa sich wieder erholen soll.

### „Der nordische Knoten zerklüftet“

Amerikanische Stimmen zur Tributfrage

Newyork, 11. Januar.

Die „Tribune“ sagt in ihrem Leitartikel unter der Ueberschrift „Der Knoten zerklüftet“ zur Brüning-Erklärung, die Siller-Erklärung sei so unangebracht, daß es für jede deutsche Regierung eine Notwendigkeit wäre, in Lausanne den europäischen Staatsmännern gegenüberzutreten, ohne sich vorher Sillers Untersuchung geflohen zu haben. Das Wort wendet sich gegen die Behauptung des französischen Finanzministers, daß der Schritt Brünings das Vertrauen zerstöre und die Depression vertiefe. Die amerikanischen Banken und das Schatzamt hätten längst mit einem ähnlichen Schritt gerechnet. Die amerikanische Ansicht unterliege allerdings nicht die deutsche Annahme, daß der Schritt Brünings das Reparationsende bedeute. Es folgt dann eine seltene Argumentation, warum Amerika wohl eine zeitweilige Befreiung von den politischen Schulden billigen könne, jedoch nicht eine einseitige Schuldentilgung. Das könne nämlich solange nicht geschehen, wie die Deutsche Reichsbahn im Gegensatz zu anderen europäischen Bahnen, schuldenfrei sei, wenn man von den Reparationsverpflichtungen absehe. Die „Newyork Times“ glaubt an eine Entschleunigung Frankreichs. Briands Verhältnungsgeißel werde die französischen Ansichten in Lausanne und Genf beherrschen.

## Sieben Bergleute nach sechs Tagen lebend geborgen

Deuthen, 10. Januar.

(Eigener Drahtbericht)

Die seit dem StredenEinsturz auf der Karsten-Zentrumgrube am vergangenen Montagabend ununterbrochen durchgeführten Bergungsarbeiten sind nach Ueberwindung ungeheurer Schwierigkeiten von Erfolg gekrönt worden. Am Sonntagmorgen, also nahezu nach sechs Tagen, ist es gelungen, zunächst mit vier der verschütteten Bergleute und später mit drei weiteren die Verbindung aufzunehmen. Es sieht also sehr gut aus, daß von den längst totgeglaubten vierzehn Eingeschlossenen mindestens noch sieben am Leben sind. Am Sonntagabend gegen 17.30 Uhr konnte man sich

schon unmittelbar mit ihnen verständigen, zum Teil durch Klopfzeichen. Die Bergungsarbeiten gingen hierauf weiter.

Am 19. Uhr wurden die sieben verschütteten Bergleute lebend geborgen. Sie sind natürlich, nachdem sie sechs Tage und sechs Nächte auch von der Nahrungszufuhr vollständig abgeschnitten waren, außerordentlich erschöpft und können nähere Angaben noch nicht machen. Äußerste Betreuung wurde ihnen sofort an der Bergungsstelle zuteil. Die Verwundungen zur Freilegung der restlichen sieben Eingeschlossenen, die an einer anderen Stelle der Strecke gearbeitet haben, werden fortgesetzt. Mit diesen Bergleuten konnte bisher keine Verbindung hergestellt werden.

### Die Wahlen in Lippe

Vorkläufiges amtliches Ergebnis in Detmold

Detmold, 10. Januar.

Die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung in der Landeshauptstadt Detmold hatte folgendes Ergebnis:

10. Januar 1932	Reichstagsmandat	29.1.29	wohl 1930:
1. Zentrum	450	422	1 1
2. Sozialdemokraten	2374	1355	3 6
3. Deutschnationalen	297	961	2 3
4. Nationalsozialisten	153	284	0 0
5. Kommunisten	431	797	2 1
6. Deutsche Volkspartei	1280	684	2 8
7. Staatspartei	617	189	0 2
8. Beamte	—	612	2 0
9. Evangel. Volksdienst	—	676	2 0
10. Kriegesbeschädigte	—	333	1 1
11. Aufwertungspartei	—	0	2

Es handelt sich bei diesem Ergebnis um das vorkläufige amtliche. Nationalsozialisten, Deutschnationale und Deutsche Volkspartei haben zusammen mit 13 Mandaten von 24 die Mehrheit im Stadtparlament.

Die Wahlen zum Kreisrat Detmolds hatten folgendes Ergebnis: Deutschnationale 3748 (2933), Nationalsozialisten 9753 (7272), Zentrum 1259 (1296), Sozialdemokraten 10362 (12688), Kommunisten 2900 (2223), Evangelischer Volksdienst

1482 (1572), Bürgerliche Liste 4661, Neutrale Liste 428 (7826) (Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei, Staatspartei, Bauernpartei und Volkspartei).

Stadt Lemgo: Deutschnationale 692, Nationalsozialisten 2035 (1590), Außenbürger 784, Bürgerliche Liste 315, Evangelischer Volksdienst mit Zentrum 120, Sozialdemokraten 824 (1190), Kommunisten 1218 (903).

Für den Kreisrat Lemgo verteilen sich die abgegebenen Stimmen folgendermaßen: Deutschnationale 2409 (2413), Nationalsozialisten 7320 (2004), Bürgerliche Liste 2452, Sozialdemokraten 2716 (1931).

Das dritte und vierte Quartal 1931 dürften die „sozialistischen“ Beriode darstellen, die Deutschland seit längerer Zeit erlebt hat; es sind nämlich während der letzten sechs Monate 1931 Arbeitskämpfe nur in ganz geringem Umfang geführt worden; gegenüber 847 000 resp. 424 000 im ersten und zweiten Quartal 1931 durch Streik verlorenen Arbeitstagen darf diese Ziffer im dritten Quartal auf nur 64 000. Man darf natürlich nicht vergessen, daß jetzt 5,6 Millionen sich in einem unfreiwilligen „Streik“ befinden, in der Arbeitslosigkeit.

Nachrichten aus Australien zufolge soll der „Grafs Beetham“ am 19. März zur Eröffnung der neuen Eisenbrücke in Sidney nach Australien fahren. Das Ausschiffen würde dabei den letzten Arbeitstag bedeuten, den es bisher noch nicht überstiegen hat. Eine Entscheidung über die Fahrt ist deutschseits noch nicht gefallen.

# Turnen / Spiel / Sport

## Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“

Montag, 11. Januar 1932

**Handball**

**Sportfreunde fliegen**

SV.-Geckemünde	4:2
SVB.—Eichenhorst	3:6 (1)
Dryo.—DVB	8:21
V.-Klasse SV. 2.—T.C.	6:4
Privat-Jahn Liga—Jahn Jugend	14:2

**D.S.B., Handball**

Damen Olympische 1.—D.S.B. 1	0:3
Damen Schenker 1.—W.F.R.	0:1

**Fußball**

**D.S.B. und W.F.R. unentschieden**

Einga Kaufsport—Eichen 1:6 (0:4).

Die Einga lieferten ein großes Spiel, W.F.R. dagegen enttäuschend. Bei der Pause fand der Sieg der Gäste bereits fest.

Liga SV. u. Sp. Eichen—W.F.R. 1:1.

Den W.F.R. ergab die Reserve in Eichen voll und ganz durch einen schönen Sieg.

Liga W.F.R.—D.S.B. 1:1.

Die Ueberraschung des Sonntages. Nach heiklem Ringen wurde dem Spielführer ein wichtiger Punkt abgetrotzt.

Liga Victoria—Sportfreunde 1:3 (0:1).

Der V.-Klassenmeister unterlag in allen Ehren und stellte seine Spielführer erneut unter Beweis.

Referate W.F.R.—Olympische 1:3:3.

Referate W.F.R.—Victoria 0:4 (0:2).

Referate D.S.B.—W.F.R. 1:4:3 (1:2).

Victoria 2—W.F.R. 2:2:1.

**Nord und Süd Polarisierung**

Norddeutschland schlägt Süddeutschland 3:2 (2:1)

Am Zwoelfertagabend fand im D.S.B. Hofsaal ein Fußballspiel zwischen Nord- und Süddeutschland statt. Die Norddeutschen siegten durch einen hervorragenden Spielführer gegen die Süddeutschen mit 3:2, doch fiel der Sieg nur sehr knapp aus und war am Ende schwer erkämpft.

Unter der Leitung von Flachschütz-Werda traten beide Mannschaften in den angegebenen Aufstellungen an. Norddeutschland kam schon in den ersten Minuten zu gefährlichen Angriffen, die in der 6. Minute zum ersten Treffer führten. Der Spieler Wietzen-Schmitt legte das dem Hintergrunde einen scharfen Schuß auf gegnerische Tor, der die 1:0-Führung einbrachte. Der Gegner griff dann seinerseits an und bestmögliche schon in der 10. Minute auszugleichen. Juppich-Soppers-Gegner auf Fehler von Wietzen-Schmitt bald darauf durch den Ball an dem verübten Blind vorbei ins Netz. (1:1). Jetzt übernahm der Norden nachdrücklich das Kommando. In der 18. Minute erzielte der Mittelstürmer Ludwig-Kiel durch langen Schuß eine 2:1-Führung, wobei es bis zur Pause blieb. Süddeutschlands Angriff spielte zu zerfahren, um Torerfolge zu erzielen, während die norddeutschen Stürmer reichlich Schußgelegenheit hatten.

In den zweiten Spielhälfte änderte sich insofern das Bild, als die Süddeutschen merklich aufdrehen, während der norddeutsche Angriff nach der Pause wieder etwas nachließ. In der 2. Minute der Norddeutschen kam 3:1 in Vorteil, doch konnte der Gegner auf Fehler von Wietzen-Schmitt bald darauf durch den Norddeutschen Wietzen-Schmitt auf 2:3 aufholten. In der Folge fiel das Spiel beiderseits ziemlich auseinander. Süddeutschlands gefährlichen Angriffen fehlte die letzte Wucht, wie auch Norddeutschlands Sturm zu wenig und ungenau spielte. Mit einem norddeutschen 3:2-Sieg, der die Beteiligung am Polarisierungspunkte trennten sich die Gegner.

In der norddeutschen Mannschaft gefielen die Verteidiger Riffe und Veier-Hamburger SV. Die Läuferreihe hatte in Riffmann-Hamburger SV. Ihren besten Mann. Wietzen-Schmitt verlegte sich. Im Sturm spielte Ludwig-Kiel am stärksten ganz groß, in dem Norddeutschen Wietzen-Schmitt. Im Sturm war der rechte Flügel Juppich-Soppers-Gegner der bessere. Der gesamte Mannschaft fehlte es an Einheitsart und systemvollem Spielplan.

**Süddeutschland überfällt Berlin mit 8:1 (4:1).**

Das in Saarbrücken vor 20 000 Zuschauern ausgetragene Fußballturnierabendspiel um den Bundespokal fand im Zeichen der überlegenen Spielweise Süddeutschlands gegenüber Berlin und endete mit einem hohen 8:1-Siege des Südens. Die Mannschaften traten am Sonntag zum Spiel in den vorgesehenen Aufstellungen an. Nur Süddeutschland hatte seinen Mittelstürmer Leiberger-Fürch durch den Frankfurter Reis vollwertig ersetzt. Der Spielverlauf lag überaus überraschend anfangs Berlin schneller in Führung und schließlich verloren. Die beiden Frankfurter verteidigten sehr gut, im Berlin fanden sich jedoch zurecht, so daß Berlin bereits in der 1. Minute durch Kiehl einen unbedeutenden Schuß mit 1:0 in Führung gehen konnte. Die erste wirkliche Berliner Schuß vermochte das von ihr vorgelegte Tempo allerdings nicht lange durchzuhalten, wie auch die süddeutsche Stürmerreihe ruhiger spielte und bald alle gegnerischen Angriffe unterband. Nach einer Verletzung kam der Süden mächtig auf und drängte Berlin weit zurück, so daß die Stürmer der Gäste nur noch selten bis an die gegnerische Strafraumgrenze gelangten. Der Süden schloß jetzt in jeder Phase mit vier Toren, während Berlin leer ausging.

**Fußball in Norddeutschland**

**Meisterschaftsspiele:**

St. Pauli—St. Georg	1:1 (1:0)
Wacker—Eintracht	3:5 (0:4)
Vorfahrt Hamburg—SB. Hamburg	3:2 (1:1)
Nienp. Hamburg—Wit. Wilhelmsh.	2:2 (1:1)
Eintracht Altona—T.C. Wilzen	7:2 (2:0)
Hannover 96—W.F.R. Rheine	2:3 (0:3)
1911 Hötensleben—Hildesheim 06	4:2 (2:1)
Hannover 97—Eintr. Braunschweig	2:3 (1:3)
Vorfahrt Kiel—Eintr. Flensburg	3:0 (1:0)
Olympia Neumünster—Wolfsbüttel Kiel	2:4 (1:1)
Phönix Lübeck—Germania Wismar	12:0 (10:0)
W.F.R. Schwerin—Wacker SV.	5:0 (4:0)
Hofsaal 96—Eintracht Lübeck	1:2 (1:2)

**Gesellschaftsspiele:**

D.S.B. Hamburg—Hardebecke	4:2 (2:1)
Vormärz—St. Pauli Sport	3:2 (1:1)
Alfa Kiel—Eintracht Kiel	7:1 (3:1)

**Weser-Ida-Besitz**

Folgei.—Bremer Sportklub	verlegt
Union Bremen—S.V. Werder Bremen	5:2 (2:1)!
SB. Kommet—Bremer SV.	2:1 (1:1)

**Bezirksliga:**

Woltershausen—Stern Bremen	0:3 (0:2)
Eintracht Bremen—Verdenia Verden	4:6 (3:3)
Holand Delmenh.—Delmenh. SV.	2:1 (0:1)
Sp. Vg. Aurich—W.F.R. Mürkingen	4:2 (4:1)!!

**Fußball im Reich**

In Berlin siegte Minerva gegen Wacker 0:4 mit 3:2 und wird sich die Abteilungsmeisterschaft kaum noch nehmen lassen. Daneben gab es ein Privatspiel der kombinierten Vereine Tennis-Vorfahrt und Berliner SV. 92 gegen Union Wacker, das 3:3 endete. In einem anderen Privatspiel schlug Victoria 89 mit 2:1 Hertha-VfL. Amminia-Saunborer schlug Norden-Südwest 3:2. Herentoss-Budapest schlug sich in Weiddeutschland mit 7:0 gegen Köstlich Zwickau. Fortuna-Düsseldorf unterlag im Pokal überraschend mit 1:3 gegen VfL Wacker. Schalke 04 blieb gegen Germania-Berlin mit 3:0 in Front. Schwarz-Weiß-Gelsen schlug Altenessien mit 5:1. Meemannia-Raden schlug Borussia Gladbach mit 5:2, während Rhein-Elb 07 gegen SV. Gladbach nur unentschieden spielte. Pommerener wurde Polizei-Zwickau durch einen 4:0-Sieg gegen Kaufleute. VfL unterlag gegen Komit mit 0:1. In Süddeutschland gab es neben reichlichen Meisterschaftsspielen Wohlfahrtsmeisterschaft. Eintracht Frankfurt spielte gegen Ritters Schenker mit 0:0 und VfL Frankfurt unterlag gegen Union Wacker mit 2:4. Zwei Siege verzeichnete Nürnberg-Fürth, einmal mit 2:3 gegen Wacker, zum anderen mit 4:2 gegen Regensburg. Mannheim unterlag gegen Budapest mit 2:3, und Münchens Lustschiff schlug den VfL mit 2:1. Austria Wien siegte jeweils mit 3:2 gegen Germania-Frankfurt und eine Karlsruhe Stadtmannschaft. In Mitteldeutschland verlief der Dresdener SV. gegen Eintracht mit 1:2 (1:1).

Die Session des Tages in Mitteldeutschland bildete die 1:2-Niederlage des Dresdener SV. gegen Eintracht Dresden. Chemnitzer VC. behauptete sich gegen National mit 2:0.

Süddeutschland fand ganz im Zeichen der großen Hoffspiele. Hierbei schlug Nürnberg-Fürth Austria Wien 4:3. Bayern-München blieb gegen VfL. Wien mit 2:1 siegreich. Karlsruher Stadtmannschaft jog gegen Austria Wien mit 2:3 den Kürzeren, wie auch Mannheim gegen Budapest mit 2:3 verlief.

**Wintersport**

**Shunberg Europameister**

In Tobos wurden am Sonntag die Europa-Meisterschaften im Eisschnelllaufen zu Ende geführt. Nachdem Shunberg in 1:04-Minuten in 2:21 Siegreich geblieben war und 2:10 mit einem 1000-Meter-Rennen, das er durch einen Sieg hatte, blieb Shunberg im Gesamt-Ergebnis vor Womquist, Nibel und Levan erfolgreich und sicherte sich damit den Europa-Meistertitel. Der Deutsche Barva kam nicht über den 8. Rang hinaus und erzielte auch im Gesamtergebnis an achter Stelle. Bei einem im Rahmen durchgeführten Eisschnelllaufen für Damen gab es zwei neue Siegerinnen. Im 100-Meter-Laufen stellte die Polin Peri Gowa mit 3:10:4 einen neuen Weltrekord auf, während Fräulein Landberg-Delmer mit 1:00-Meter-Laufen in 2:08:8 sein neues Weltbestreben schuf. Bei einem internationalen Eisschnelllaufen siegte Wacker-Berlin vor Heller-Berlin und Berlin-Berlin. Bei den Damen siegte Fräulein Wacker-Berlin.

Die Eishochseiter fragten nicht nach Waco

Ein neuer Entschluß haben nicht wieder die deutschen Eishochseiter gefaßt, und zwar erklären sie jetzt zur Abwechslung, nicht nach Late Vlach zu fahren. Angeblich sollten die deutschen Eishochseiter in Amerika in 10 Tagen 9 Spiele austragen.

Der Deutsche Eislauf-Verband richtete eine Abfrage an Amerika hinsichtlich der Einsetzung einer deutschen Eishochseiter-Mannschaft zu den Winterspielen in Lake Placid. Obwohl Amerika alle Kosten übernehmen wollte, hielt es der deutsche Verband nicht für richtig, mit einer Mannschaft zu fahren, die seiner Ueberezeugung nach nicht Spielfest genug ist.

Bei den Deutschen Vob-Weitschreitern in Schreiberhau gab es Berliner Erfolge. In der Zweierbob Weitschreit siegte Vob „13“ mit V. Reuflin-Fritz. Berlin, in der Viererbob, die im Vorlauf mit 1:25:84 gefahren war. In der Entscheidung erreichte der Sieger in beiden Läufen die Gesamtszeit von 2:57:44 vor Vob „Wolfsbrunn“ mit Dufedau-Geminn, der auf 2:57:52 kam.

Unentschieden 1:1 trennten sich die Eishochseiter-Mannschaften von England und Schottland in Dorset.

**Tennis**

**Schweden meldet höchstes Aufgebot**

Während der Deutsche Tennisverband nach wie vor in Schwierigkeiten ist, hat eine starke Mannschaft für den Einzelspielerkampf gegen Schweden am 23. und 24. Januar in Zürich ein Aufgebot zu bekommen, meldet Schweden, das es in dieser Beziehung viel leichter hat, bereits seine Auswahl. Ostberg und Alan Thoren bestreiten die Einzelspiele, Ostberg und Rammberg das Doppel. Deutschland wird, wie wir erfahren, höchstwahrscheinlich Wournen und Dr. Deffart aufstellen.

Kauff-Kiehl, die beiden deutschen Tennisprofessionisten, wurden von Liden-Suter in Philadelphia mit 6:4 5:7 7:9 4:6 geschlagen. Im Einzel verlor Kiehl gegen Liden mit 6:4 10:8 3:6 6:3 1:6.

**Schwimmen**

**Springerturnen in Wismdorf**

Der Deutsche Schwimmverband veranstaltete am 16. und 17. Januar in der Schwimmhalle der Militär-Turnanstalt Wismdorf bei Berlin einen Olympia-Springerturnen, zu dem folgende Springer eingeladen wurden: Fuß (Magdeburg), Grafemann und Reumann (Spandau), Rabe, Riebach und Mahrman (Berlin), Ding, Große und Leifer (Dresden), Hiltisch (Jena), Geyer (Mühlhausen) und Mieschlag (Zeitz).

**Radsport**

**Hannoverscher Radballmeister**

wurde Dada-Görke, das im Entscheidungsspiel Tri-Hannover mit 7:5 nach Verlängerung schlug. Beim regulären Schluß hatte die Partie 3:5 (4:4) gelaufen.

**Bei den Radrennen in Paris**

konnte Grmeiser Erik Mäler-Hannover einen großen Erfolg erzielen. Im Dauereinen über zweimal 30 Kilometer blieb er in beiden Rufen Sieger vor Bauil, Savat und Binar.

In einem 1000-Meter-Rennen mit lebendem Ziel bestanden Richard und Gold-Damen in 1:11:4 einen neuen Weltrekord auf.

Beim Dorimunder Sechstageerennen

führten am Sonntagabend 2 Uhr Söhn-Gebel und Charlier-Deneix mit einer Runde Vorsprung vor Kauff-Kürzgen und Rübberg-Fieb.

**Boxen**

**Ein neuer Carnera**

In Newport hat ein neuer italienischer Liebesgott, Giacomo Bergamas, der nicht weniger als 125 Pfundmann wiegt, gute Erfolge erzielt. Man sieht in diesem Italiener einen neuen „Carnera“, dem gute Aussichten für einen Zirkelkampf in späterer Zeit gegeben werden.

**Michal Walker wieder Chemman**

Michal Walker, Schwelger nächter Gegner in Amerika, dessen Scheidungsprozess großes Aufsehen erregte, hat im vergangenen Monat zum zweitenmal geheiratet, und zwar ein Fräulein Clara Delmers aus Brooklyn, dem Namen nach also scheinbar eine Amerikanerin deutscher Abstammung.

**England lobt sein Müller**

Genau so, wie sich die englischen Zeitungen kürzlich in Lobpreisungen über Dr. Wauvens ergingen, ist diesmal dem Müller (wieder ein Krieger!) Gegenstand öffentlicher Anerkennung. Allgemein wird zugegeben, daß Müller Ween hoch überlegen und in seiner Technik in Gefahr war. „Dahm Veralt“ schreibt: Deutscher gibt Ween Vorlesunde. „Dahm Veralt“ meint Müller ist der beste Schweregewichtler, der seit Carpenter in England gesehen wurde. Er ist die gleiche Klasse wie Weltmeister Cmelina. „Dahm Veralt“ best die außerordentliche Schnelligkeit des Deutschen hervor, der wie ein Ballettänzer herumläuft, ohne zu versagen, furchterliche lange Gerade auszuhalten. Die Kampfergebnisse lagen ferner, daß Müller bei Kampfabbruch noch Punkten hoch überlegen war, und daß Ween auf seinen Fall hätte weiterkämpfen können, zumal C.F. 11 u n u n s g a s a d r befehlen habe. Die Verletzung Weens erfolgte nach einem rasanten rechten Schwingler Müllers, der Ween in die Arnie zwang, und dem ein linker Gerader Müller aus Weens Arnie folgte. Aber schon vorher war Ween nur noch eine offene Zielfarbe für Müller.

**Dempseys Pläne**

Engstichtige Trennung von Effie Taylor. — Im September gegen Schmeling

Nach den letzten amerikanischen Berichten ist Ex-Weltmeister Jack Dempsey jetzt besonders offen, um sich in die großen Kämpfe des Jahres einzulassen. Dempsey hat die Ehe-scheidungsangelegenheit gegen seine Frau, die bekannte Filmschauspielerin Effie Taylor, nunmehr endgültig zum Abschluß gebracht. Er hat seiner früheren Frau 40 000 Dollar zugesagt und damit die Anerkennung der Scheidung erhalten.

Die bisherigen Schatzplanerinnen von Dempsey sollen rund 200 000 Dollar betragen haben. Da allgemein gefordert wird, daß Jack Dempsey sich durch einen Kampf gegen einen bekannten Boxer für einen etwaigen Trefferpaß qualifizieren soll, hat Dempsey mit Ring Exwirtsch und Johnn Risco in die engere Wahl gezogen. Er erklärte, sich jetzt auf genug zu fühlen, um in den Ring zurückzutreten. Dem September würde er dann am liebsten gegen Max Schmeling kämpfen, obwohl er auch Sharten nicht aus dem Wege gehen würde, da dieser für ihn ein „gefundenes Fressen“ wäre.

**Pferdesport**

**Turnier-Folgen**

Um den Pferdebessern die Ausübung des Sports zu ermöglichen, werden auch 1932 wieder die „Turnier-Folgen“ ein-geleitet. Bei diesen sich eine Anzahl benachteiligter Plätze zumammeln, so daß die Transportkosten eines einzelnen Reiters minderermaßen entfallen. Das ist außerordentlich wichtig. Die bedeutendsten Turnierfolge beginnt in Aachen, das dieses Jahr auch ein Frühjahrs-Turnier veranstaltet, und zwar am 14., 15. und 16. Mai. Es folgt Wiesbaden am 21. und 22. Mai. Von dort gehen die Ställe zu einem Turnier nach dem benachteiligten Koblenz am 28. und 29. Mai. Dort schließt sich das Turnier der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Mannheim an, das gefaßt wird von einer bedeutenden Veranstaltung vom 16. bis 19. Juni in Hannover. Von dort aus können die Ställe zum Hamburger Derby-Turnier (23. bis 26. Juni) in der Alsterbahn weitergehen. Aachen veranstaltet sein „Internationales“ Turnier in der Zeit vom 16. bis 24. Juli. Von Aachen haben die Ställe Gelegenheit, vom 9. bis 11. August in Berlin einen Auspostopp zu machen. Auf Aachen folgt mit einer großen Veranstaltung am 29., 30. und 31. Juli das nur eine Stunde entfernte Köln. Das Rheinland will in diesem Jahre, um seine volkswirtschaftlichen Schädigungen einzutreten zu lassen, im Turnierpaß besonders tätig sein. Man läßt es nicht bei Wiesbaden, Koblenz, Aachen und Köln bewenden. Im September sollen größere Turniere in Düsseldorf, Aachen und Duisburg-Krefeldberg stattfinden. Auch im zeitigen Frühjahr werden vor dem Reichsverband-Turnier zu Dortmund das für den 3. bis 6. März festgesetzt ist, in allerhöchster Nähe, nämlich in Essen und Duisburg, kleinere Vorturniere stattfinden. Die großen Turnierpaße erhalten von Dortmund aus Gelegenheit zu weiterer Verlagerung, da vom 18. bis 20. März in Stuttgart ein bedeutendes Turnier vor sich gehen wird.

„After ego“ war nicht „After ego“

Die Oberste Behörde hat jetzt in der Affäre After ego-Natur ein Urteil gefällt, um zunächst einmal zu entscheiden, was mit dem freigelegten Tier zu geschehen hat. Das Schiedsgericht erachtet es als erwiesen, daß Herr C. T. das die beiden Pferde veräußert und die Trainereingehilfe, das „Natural“ ihm betrogen hat. Die unter falschem Namen geführte „Natur“ wird disqualifiziert. In diesem Urteil ist das Schiedsgericht durch die Aussage des Bahn-Tierarztes der Trainereingehilfe Hamburg-Darmien und des Trainers Schleusener, des ehemaligen Besitzers von „Natural“, gestützt. Die offizielle Untersuchung wenigstens hat ergeben, daß das Pferd nicht dreijährig, wie After ego, sondern vierjährig, wie Natur, ist. Die Oberste Trainereingehilfe hat das Verfahren gegen den Veräußerer Elias selbst damit aber noch nicht eingestellt.

**Sportartikel**

**Hausbesitzer DVB.**

In aller Stille hat sich in Berlin ein Ereignis vollzogen, der Deutsche Fußball-Bund hat es für richtig gehalten, seine nicht unbedeutendsten höchsten Mittel dazu zu benutzen, um... Hausbesitzer zu werden. Er hat in der Prudenanzie am Reichhof Tiergarten ein Haus im Werte von 180 000 RM gekauft. Man wußte zwar, daß dieser Plan lange ein geheimes Ziel war, glaubte aber nicht daran, daß der Fußballbund diese Mittel unter den gegenwärtigen Verhältnissen so schnell in die Tat umsetzen würde. Sollte hier nun doch das Beispiel des französischen Verbandes mit seinem „Fußball-Palais“ in Paris die letzten Hemmungen beiseite haben?

Mit 180 000 RM hätte sich ein nicht ganz kleines Stück eigener Grund und Boden erwerben, hätten sich Spielplätze schaffen lassen, wäre den unter der Not lebenden Vereinen geboten gewesen.

Die Mehrzahl der Vereine des Bundes befindet sich in den letzten Schwierigkeiten und sehr mittellos oder verschuldet an. Der Deutsche Fußball-Bund faßt sich ein Haus. Es ist doch eine wunderliche Welt.



# 1. Beilage

zu Nr. 10 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, dem 11. Januar 1932

## Aus Stadt und Land

Oldenburg, 11. Januar 1932

### An unsere Leser

Wie wir bereits in unserer Sonntagsausgabe mitgeteilt haben, haben wir unsern monatlichen Bezugspreis auf 2,10 RM herabgesetzt. Manchem unserer Leser möchte eine Preisförmung von 15 Pfennigen als zu gering erscheinen. Wenn man diesen an sich kleinen Betrag jedoch mit 12 und dann mit unserer Auflageziffer multipliziert, wird man leicht erkennen können, wofür großen finanziellen Ausfall wir damit im Jahre erleiden, für den wir im Augenblick noch keinen Ausgleich wissen.

Die Allgemeinheit vergleicht die heutigen Bezugspreise für Tageszeitungen gern mit den Vorkriegspreisen, um dann — der heute vorherrschenden Tendenz entsprechend — ein starkes Heruntergehen der augenblicklichen Summe zu verlangen. Wie liegen die Preise wesentlich höher als die des Jahres 1914. Es kann aber nicht oft genug auf den gewaltigen Unterschied hingewiesen werden, der zwischen den Tageszeitungen von damals und denen des Jahres 1932 liegt. Nicht allein, daß auf dem Gebiete des gebotenen redaktionellen Stoffes das allgemeine Interesse heute eine wesentlich schnellere und ausgiebigere Information über die Tagesereignisse verlangt, die mit unverhältnismäßig großen Ausgaben verbunden ist. Auch im Gesamtumfang des Stoffes selbst liegen weite Differenzen: 1914 im Durchschnitt 7 Seiten Text am Tage, 1931 11 bis 12 Seiten! Daß die Anzeigen, die vor dem Kriege in ganz erheblichem Maße zur Deckung der allgemeinen Unkosten beitragen, von durchschnittlich 6 bis 7 Seiten auf 4 Seiten pro Tag zurückgegangen sind, muß ebenfalls in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Noch eine Tatsache sei genannt: Damals betragen die Post- und Zustellgebühren 24 1/2 Pfennige, heute sind es 98 Pfennige im Monat, also bereits mehr als das gesamte Monatsabonnement von 1914!

Diese Beispiele mögen vorerst genügen. Wir wissen in der Tat im Augenblick noch nicht, wie wir für den uns entfallenden Ausfall den Ausgleich schaffen sollen, ohne das Gesamtbild unserer „Nachrichten für Stadt und Land“ in erheblichem Maße verändern zu müssen. Wir rechnen heute mit aller Bestimmtheit damit, daß die Regierung, die mit jedem ihr zur Verfügung stehenden Mittel nach allgemeinem Preisabbau drängt, auch uns entgegenkommt und nicht — wie es bereits in einem Falle geschehen ist — mit neuen Belastungen entfallende Erleichterungen ausgleicht. Nebenfalls können wir uns unter den augenblicklich herrschenden Umständen vorerst nur auf drei Monate zu dem von uns vorgeschlagenen Abbau des monatlichen Bezugspreises verpflichten. Wir werden abwarten, was geschehen wird.

Unsere Leser können versichert sein, daß wir alles tun werden, um ihnen den Bezug unserer „Nachrichten“ so billig als möglich zu gestalten. Nur eines darf u. E. nicht geschehen: Die Zeitung selbst, d. h. was sie redaktionell leisten muß und leistet, darf nicht leiden.

### Landestheater

Gruppe II und Gruppe III der Notgemeinschaft Gruppe II der Notgemeinschaft (Nr. 876 bis 1750) erhält als 3. Veranstaltung am Sonntag, dem 16. Januar, ein Konzert des Landesorchesters unter Leitung von Landesmusikdirektor Johs. Schiller. Für Gruppe III (Nr. 1751 bis 2625) findet diese Veranstaltung am Montag, dem 18. Januar, statt.

Seute, Montag, den 11. Januar, abends 7.45 Uhr, geht Rosenows beliebte Komödie „Kater Lampe“ in Szene. Morgen, Dienstag, den 12. Januar, abends 7.45 Uhr, findet eine Wiederholung des neuen sensationellen Operettenerfolges „Die Blume von Hawaii“ von Paul Abraham statt. Auf nach Hawaii! Die Sache lohnt sich wirklich!

„Hänfel und Gretel“, Hummerbinds entzückende Märchenoper wird bei Preisen von 50 Pf. bis 5 RM (Schauspielpreise) am Freitag, dem 15. Januar, in Szene gehen.

„Der gestiefelte Kater“, das reizvolle Märchenstück mit der entzückenden Musik Franz Schuberts gelangt zum letzten Male am Sonnabend, dem 16. Januar, nachmittags 4 Uhr, zur Darstellung.

Am Sonntag, dem 17. Januar, nachmittags 3.15 Uhr, findet eine Aufführung von Offenbachs Oper „Soffmanns Erzählungen“, dem großen Opernserfolg dieser Spielzeit, statt.

### Kammermusik

Seute, 20 Uhr, in der Aula der Deutschen Oberschule, Peterstraße, findet der zweite Kammermusikabend im Anrecht statt. Zur Aufführung gelangen Streichquartette von Beethoven und Mozart. Einlassarten auch an der Abendkasse.

### Neuerabend im Kring

Der Oldenburger Kring veranstaltet Freitagabend, 8 Uhr, in der Union als vierten Kringabend einen Neuerabend. Als Vortragender ist der frühere Hofschauspieler Carl Stoppel, Schwerin i. M., gewonnen worden, der sich als Neuter-Regitator einen vorzüglichen Ruf erworben hat. Nach einem aus Schwerin von vertrauenswürdigster Seite eingeholten Urteil ist Stoppel einer der besten, wenn nicht der beste Neuter-Regitator zur Zeit. Nach diesem Urteil beherrscht er als gebürtiger Mecklenburger sehr gut die mecklenburgische Mundart, zudem ist er ein vorzüglicher Sprecher und schöpft den Gehalt der Dichtungen voll aus. Das Pro-

gramm steht Proben aus der Stromtid (Kap. 1: Habermann geht mit ein witten Stock in de West, Kap. 14: Freitag in Pimpelshagen, Kap. 43: Herr Schumann kommt mit ein Ball um bringt Koopmann kurz in 'ne wunnerebere Gladseigkeit u. a.), Franzoientid (Kap. 1: Warum Müller Boß nich Panzerotti spielen kann, Kap. 20: Wo dat in de West un in Stenhamen bunt aewer Eck geht), aus Länschen un Nimes: Wat u'n Scheper worden kann und anderes. Der Kring hofft, den vielen Freunden des Altmeisters der plattdeutschen Dichtkunst mit diesem Abend eine besondere Freude

zu bereiten. Gerade in der heutigen trüben Zeit wird es für jeden Menschen eine befreiende Wohlthat sein, für einige Stunden den köstlichen, tiefen Humor Fritz Reuters auf sich wirken zu lassen. Da der Abend mit verhältnismäßig hohen Kosten verbunden ist, so richtet der Kring an seine Mitglieder die herzlichste Bitte, durch fröhlichen Besuch auch finanziell einen Erfolg zu sichern. Zur Deckung der Kosten ist ein volles Haus nötig. Der Eintrittspreis ist wie bisher auf den niedrigen Satz von 50 Pf. festgesetzt worden. Nummerierte Eintrittskarten bei Emil Hinrichs, Haarenstraße 60.

## Die Wassertwiste in der Gemeinde Apen

Nach den ersten aufregenden Tagen und Nächten war es am Sonntag möglich, durch eine Regen- und Deich-, sowie durch das Boot zur Hilfe abholt werden mußte, sich ein Bild von den unermesslichen Schäden zu machen, die die Naturkatastrophe angerichtet hat. Es ist gleich, wo man beginnt: überall haben die Deiche schwer gelitten. Der Deichbruch in Sengsforde war nicht mehr zu verhindern. Mit den beiden Durchbrüchen in Holtgast und an der Landesgrenze ist die ganze Gemeinde in de Apen zu einer Wasserwüste geworden. In Apen stehen mehrere Häuser mitten im Wasser. Zu den Anwohnern an der Biet kann der Verkehr nur mit Booten ausgeführt werden. Der Deich von der Staje bis zur Brücke ist überflutet, der Deich in westlicher und südlicher Richtung zeigt ebenfalls Brüche; auf der Straße nach Godesholt steht teilweise das Wasser. Die Straße Roggenmoor-Apen steht unter Wasser, in Gefahr sind die Häuser Wäpers, Apens, Waders. Ebenfalls steht im Wasser die Lager-Plage das Wasser. Der Wind steht wieder in Südwest; das Wasser steigt noch etwas. Am Hengsförder Rumpwerk ist das Wasser durch den Deichbruch auf beiden Seiten auf gleicher Höhe. Von der Straße nach Nordholz ist ein Bootverkehr zu den Häusern nach Hengsförder eingerichtet. Vom Bofeler Tief aus ist die See in südlicher Richtung unabsehbar und reicht bis an den Schwaneniden in Laage. Ebenfalls steht im Wasser die Ernte ist vernichtet. In nördlicher Richtung reicht das Wasser bis an die Vorgärten von Augustfehn. Der Deich ist an vielen Stellen überflutet und zeigt Risse. Die Risse schwinden am Deich, und auf der schmalen Deichkrone liegen tote Wäse und Maulwurfs. Scharen von Krähen suchen sich Nahrung. So geht es in einem Zuge bis zur Landesgrenze und nach Hfriesland; überall das gleiche Bild: Wasser, nichts als Wasser.

Die Roggenausfaat vollkommen verdorben. Täglich wächst der Schaden, und mit Schrecken denkt die Landwirtschaft an das Bild, das sich ihr zeigen wird, wenn sich das Wasser nach mehreren Wochen verläuft, und die Schäden sich deutlich und mächtiger dem Auge zeigen.

Ueber die Ursache des Deichbruchs in Holtgast wird uns geschrieben, daß zwar die amtlichen Ermittlungen in dieser Angelegenheit noch nicht abgeschlossen worden sind, andererseits aber die Tatsache schon als richtig feststeht, daß die Wühlgänge der Ratten und Mäuse in der Deichstelle neben dem Schöpfwerk das gewaltige Holzgatter Unglück hervorgerufen haben. Durch den starken Westwind und den heftigen Sturm aus gleichbleibender Richtung über viele Tage sind die unabwehrbaren Wühlgänge in den Deich von der Wasserseite her nach und nach ausgepült und so erheblich erweitert worden, bis schließlich die Deichstelle im Anschluß an das Schöpfwerk einen soch schwachen Widerstandspunkt erreicht hätte, daß die noch vorhandenen Deichmaffen plötzlich mit einem Ruck nachgaben. Dabei war der Deich direkt am Schöpfwerk Holtgast in der Breite um drei Meter stärker als die sonst normalen Deichabmessungen, ferner auch noch entsprechend höher, so daß gerade an der Durchbruchstelle das Wert der Menschenhand als am besten gesichert betrachtet werden konnte. Das sehr solide gebaute, überaus stark fundierte und massive Gebäude des Schöpfwerkes wurde dadurch ein Opfer der anbrüllenden Wassermaffen, daß die durch den Deichbruch urplötzlich in ungeheurer Menge und mit ungeahnter Wucht sich in die Ebene ergießenden Mengen blüschlich einen ausgebeuteten und sechs bis sieben Meter tiefen Stoff bildeten, der gleichzeitig unter das fünf Meter tief in den Boden reichende Fundament sich erstreckte. Die so erfolgende einseitige Unterpflüfung brachte das auf einer starken Fundamentplatte aus Beton schwere Bauwerk mit seinen schweren Maschinen zum Erliegen. Die ungleichmäßige Verteilung des Baubruckes auf den Erdboden bewirkte den Zusammenbruch des Schöpfwerkes, indem die das Dach und die oberen Geschosse nach anfänglichem Weigen nach der Seite der Ebene, scheinbar als erwartet wurde, in heftiger Höhe des Gebäudes wegbrochen.

### Gewaltiger Verkehr herrschte am Sonntag in Holtgast!

Der zählt die Menschen und die Wagen, die in Holtgast zusammenkamen! Das Ueberflutungsgebiet wurde am Sonntag aus allen Himmelsrichtungen zu Fuß, mit dem Rad, mit Autos und Kraftwagen angefüllt. Der Verkehr über den ganzen Tag über nicht ab. Reicher kamen die Wagen, aus Hfriesland, Oldenburg, Bremen und weiter darüber hinaus. Beim Gütschhof Schröder in Holtgast stand zeitweise an der Straße eine Wand von Kraftwagen. Der Durchgangsverkehr war zeitweise fast behindert. Es war keine Seitenstraße, daß auf einmal bis zu 50 Wagen parkten. Der Strom der Menschen ergoß sich über den Gütschhof bis zu den überfluteten Weiden. Hier hatten geschäftstüchtige Hfriesen mit einem Boot einen Wandelverkehr zur Unglücksstelle am Schöpfwerk eingerichtet. Pro Person 20 Pf., und das Geschäft ging glänzend. Viele werden enttäuscht gewesen sein, denn es war nur wenig mehr zu sehen. Aus dem Wasser ragt das Geröll und die Pumps, mehr nicht. Wären die vielen Menschen den Deich hinaufgewandert und hätten sich das gewaltige Bild auf sich wirken lassen, welches sich dem Auge in unendlicher Weite bot, dann wäre mandem angst und bange gemorben, ob der gewaltigen Ueberflutung. Bei dem Bootverkehr gab es noch ein Unglück, zwei Personen stürzten ins Wasser und mußten aus dem Rassen gezogen werden.



Oben: Die Durchbruchstelle am Norddeich bei Augustfehn, die eine Breite von mehr als 20 Meter aufweist. Unten links: Die Ueberreste des von den Fluten unterpflühten Wasserpumpwerkes Holtgast ragen nur noch wenig aus der Wassertwiste hervor. Rechts unten: Der acht Meter hohe Turm des Pumpwerkes, der sich schon bedeutend geneigt hat, wenige Minuten vor dem endgültigen Einsturz. Die durch Ueberflutung herbeigeführte Zerstörung des Wasserpumpwerkes Holtgast im oldenburgischen Moorland hat schwere Verheerungen zur Folge gehabt, deren Umfang sich noch nicht übersehen läßt.

# Gemeinden und Steuerüberweisungen

## Verfügung des Ministeriums

Wiederholte Vorstellungen von Gemeinden über abnehmende und ungleiche Veranlagungen der Anteile an den Reichsteuern gegen Veranlagung, darauf hinzuweisen, daß das Ministerium auf die Höhe und die Ausdehnung der Steueranteile ohne Beeinträchtigung ist. Das Reich überweist die Beträge je nach ihrer Klassenlage, der Gemeindeanteil wird nach Maßgabe des obenbegrifflichen Ausführungsmaßstabes zum Finanzanlagensgesetz sofort weitergegeben. Die Höhe des Gemeindeanteils ist abhängig von dem jeweiligen Aufkommen der Steuer; bei der nach wachsenden wirtschaftlichen Notlage ist es im Laufe des Rechnungsjahres immer geringer geworden. Die Reichsnotverordnungen haben für den Ausfall Land und Gemeinden keinen vollen Ersatz bieten können. Seit man von den Schätzungen des Steueranlasses zu Anfang des Rechnungsjahres aus und rechnet man den durch die letzte Notverordnung gewährten steuerlichen Ersatz wieder gut (Umsatzsteuererhöhung, verfrühte Einkommensteuerabnahme), so kann der dann verbleibende Einfall bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer auf etwa ein Viertel der zu Anfang des Rechnungsjahres — etwa im Juni 1931 — für die Gemeindeausgaben mitgeteilten Steueranteile, der Ausfall bei der Umsatzsteuer auf etwa ein Zwanzigstel angegeben werden. Die Zuschüsse des Staates

zu den Schulen und die Beihilfen aus dem Ausgleichsfond bleiben im wesentlichen unverändert. Ob die Steuererhöhungen nicht weiter zurückgehen, ist dabei noch keineswegs sicher. Es ist auch möglich, daß die Veränderungen für einzelne Gemeinden noch Verschiebungen zur Folge haben können. Jedenfalls ist aus der oben überlieferten zu ersehen, daß für die Gemeinden gegen Schluß des Jahres sich eine gefährdete Finanzlage ergeben muß. Diese Verhältnisse zwingen dazu, nur nach diesem Ausgange zu machen, die auf geschätzter Berücksichtigung beruhen, und sie auch der Höhe nach auf die Wirtschaftslage zu beschränken. Soweit von Gemeinden Beihilfen in Anspruch genommen werden, muß diese Beschränkung der Ausgaben aus Gründen der gleichmäßigen Behandlung aller Gemeinden verlangt werden. Entsprechendes gilt hinsichtlich der Ausübung der eigenen Einnahmefähigkeiten. Es ist namentlich eine unbedingte Notwendigkeit, die rückfälligen Gemeindesteuern, wo es in einer Reihe von Gemeinden nicht gelingen ist, beizutreiben. Jedes Jögern bringt die Gemeinden bei den allgemeinen finanziellen Ausfällen nur noch in eine schwierigeren und gefährlicheren Lage. Die Vertreter wollen darauf ihr Augenmerk richten.

# Die Neuordnung und Ablösung der Hauszinssteuer

## Eingabe an die Staatsregierung

Wie wir von der Steuerauskunftsstelle der vereinigten oldenburgischen Rammern (Steuerbundnis Metafsch) erfahren, ist an das oldenburgische Staatsministerium eine Eingabe gerichtet worden, der wir folgendes entnehmen:

„Die dritte Neuordnung vom 6. Oktober 1931 bestimmt, daß die Steuer vom bebauten Grundbesitz vom 1. April 1932 ab um 20 Prozent zu sinken ist. Darüber hinaus steht die vierte Neuordnung vom 8. Dezember 1931 eine Ablösung dieser Steuer in der Zeit bis zum 31. März 1934 vor. Für die Durchführung dieser Neuordnung hat die Landesregierung noch Bestimmungen zu treffen, an deren baldigen Erfolg die oldenburgische Wirtschaft in allen ihren Teilen das größte Interesse hat, zumal hierbei eine ganze Reihe von Zweifelsfragen zu klären ist. Es ist notwendig, daß die oldenburgische Regierung diesem Wunsch so bald wie möglich Rechnung trägt. So ist z. B. die Ablösung der Steuer mit dem dreifachen Betrage nur bis zum 31. März 1932 möglich.

Darauf muß sich aber die Wirtschaft rechtzeitig einstellen können. Das gilt insbesondere für die Beschaffung der zur Ablösung erforderlichen Geldmittel. In dieser Beziehung wäre es auch wünschenswert, wenn die Staatliche Kreditanstalt die notwendigen Vorbereitungsarbeiten bald in Angriff nimmt. Von ihr haben die Gemeinden in größerem oder kleinerem Umfang Kredite erhalten, deren teilweise Abdeckung mit der Ablösung verbunden werden könnte und zwar in der Weise, daß eine Umschuldung Platz greift. Der Eigentümer, der die Ablösung durchführen will, aber hierfür keine Mittel zur Verfügung hat, würde in Höhe des Ablösungsbetrages an Stelle der Gemeinde Schuldner der Staatlichen Kreditanstalt werden. Hierdurch könnte die Ablösung wesentlich erleichtert werden.

Am Schluß der Eingabe wird der Wunsch ausgesprochen, vor Erlass der endgültigen Ausführungsbestimmungen die oldenburgische Wirtschaft gutachtlich zu hören.“

# Bürgerverein Oldenburg-Süd

Vorstand und Vertrauensmänner des Vereins tagten in der „Harmonie“. Der Vorsitzende, Baumtechniker S. B. Kerner, teilte zunächst mit, daß zu Weihnachten im Verein mit dem Wohlfahrtsrat sechs Familien besetzt worden seien. Während wurden dann im wesentlichen Licht- und Wasserfragen. Von verschiedenen Seiten, besonders vom Landweg und von der Göttinger Straße, kamen schwere Klagen, daß der zugeführte elektrische Strom unzureichend sei. Das Licht flackerte oft berartig, daß man nicht dabei lesen und arbeiten konnte. Abends nach 20 und 21 Uhr werde es meistens besser damit. Hier müßte unbedingt Abhilfe geschaffen werden. Mittelgeld wurde weiter, etwa 30 Anwohner des Sandweges hätten der Wasserleitung mitgeteilt, daß sie ihren Radioanlauf künftigen müßten, wenn die Stromzuführung nicht besser werde. Gestagt wurde auch darüber, daß das Licht in Oldenburg zu häufig verlasse. Ein Ausschuss, bestehend aus den Herren Barthelemy, Baake und Reumann, wurde beauftragt, die Angelegenheit der Stromverfügungsgesellschaft vorzutragen und auf Abhilfe zu dringen. An das Stadtbauamt soll mit der Bitte herangetreten werden, in der Harmoniestraße und am Kanalweg je zwei Laternen aufstellen sowie die Beleuchtung an der Stebinger Straße und im vorderen Teil des Herrenweges verbessern zu lassen.

Dann kam die in Oldenburg bestehende Wassernot zur Sprache. Die hiesigen Gärten im Stadteil haben ganz außerordentlich gelitten. Hunderte von Gärten sind bis oben voll Wasser gelassen. In einer ganzen Anzahl von Häusern steht das Wasser in den Wohnräumen. Kleinkind mußte man viersach auf die Jagd stellen bringen. Kinder müßten von Ertränkungen an dem Mitleid bis zu den höher gelegenen Wegen gebracht werden, damit sie zur Schule kämen. Obwohl ich man Wohnort, die einen Tag als Boot benutzten, um das mit ihre Häuser zu erreichen. Gewaltige Mengen an Sorten sind in den Gärten und sonstigen Vorstücken sowie in den drinnen angelegten Wäldern verrotten. Die Bewohner der betreffenden angrenzenden Gärten, viersach Arbeitlose, sind teilweise ganz verzweifelt. Allgemein kam zum Ausdruck, daß endlich einmal etwas Grundlegendes gegen die dauernd wiederkehrenden Überschwemmungen getan werden müßte. Sie

würden von Jahr zu Jahr schlimmer. So hoch wie jetzt sei das Wasser selbst bei der großen Frost 1906 in Oldenburg nicht gewesen. Die Urunde der Verschlimmerung sei eine heftige Einnahme sowie ungleiche Bebauung und Vertiefung der Gänge besonders bei Springflut immer mehr Wasser von unten herauf. Andererseits stehe infolge der Fortschreitenden Alteration und Kollibration von Oldenburg das Regenwasser jetzt die unter der Gänge von Oldenburg, wenn bei einer Springflut Regenwasser und Meeresflut herauf, sozusagen zwei hohe Flutwellen in Oldenburg zusammen und führten dann zur Katastrophe. Das Stadtbauamt soll gebeten werden, um die Gefahr zu mildern, sofort die Schleuse im Drieler Kanal zu erneuern und vorzubereiten, sowie den Ziel bei der Regenüberflut in Ordnung bringen zu lassen. Man war sich aber darüber einig, daß wirksame Abhilfe nur durch Einrichtung eines Schöpfwerkes geschaffen werden könne, das in der Lage ist, bei Sturmfluten sowohl die Wasser des Drieler als auch des Seemehlsbäcker Kanals zu beschützen. Die Herstellung dieses Werkes sei das dringendste Erfordernis für Oldenburg.

Von verschiedenen Seiten war man an den Bürgerverein mit der Bitte herangetreten, zu veranlassen, daß das Stadtbauamt Schlachten zur Verfügung stelle. Man wolle sie gern unentgeltlich abfahren und auch unentgeltlich damit Wege reinigen. Die Stadt wäre so viel Geld und die Wege sämen in Ordnung. Der Vorsitzende wurde beauftragt, sich wegen der Sache mit dem Stadtbauamt in Verbindung zu setzen. Gartenbesitzer Engels erklärte sich auf Wunsch bereit, einige Vorträge über Blumenzucht zu halten. Die Sache ist so gedacht, daß an den einzelnen Wänden jedesmal drei oder vier Blumenarten behandelt und ihre Aufzucht und Pflege an der Hand lebender Exemplare gelehrt werden soll. Die Prämierung von Vorgärten im Stadteil Oldenburg wird der Verein auch in die Hand nehmen. Eine Anmeldung zur Prämierung ist nicht erforderlich. Beauftragte des Vereins werden die Vorgärten laufend besichtigen. Es sollen im Hochsommer dann etwa 40 Preise verteilt werden. Jeder Preis wird aus einem nützlichen Gegenstand bestehen, der mit einem zu einer Ehrenurkunde ausgestatteten Schreiben den einzelnen überreicht werden soll.

# Die neuen Postgebühren

- Vom 15. Januar an werden folgende Sätze erhoben:
- Für Briefe im Fernverkehr bis 20 Gramm 12 Pf., bis 250 Gramm 25 Pf., und bis 500 Gramm 40 Pf. Im Erdbereich bleiben die Sätze von 8, 15 und 20 Pf.
  - Für Postkarten im Fernverkehr 6 Pf., im Erdbereich wie bisher 5 Pf.
  - Bei Drucksachen bleibt die Gebühr für Karten, auch mit Antwort, 3 Pf., weiter bis 20 Gramm 4 Pf., bis 50 Gramm 5 Pf., bis 100 Gramm 8 Pf., bis 250 Gramm 15 Pf., und bis 500 Gramm 30 Pf.
  - Für Pakete gilt folgender Tarif:

	1. Zone		2. Zone		3. Zone		4. Zone		5. Zone	
	bis 75 kg	75 kg	bis 150 kg	150 kg	bis 375 kg	375 kg	bis 750 kg	750 kg	bis 1500 kg	1500 kg
bis 5 kg	0,30	0,40	0,60	0,60	0,60	0,60	0,60	0,60	0,60	0,60
6	0,35	0,50	0,80	0,80	0,80	0,80	0,80	0,80	0,80	0,80
7	0,40	0,60	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
8	0,45	0,70	1,20	1,20	1,20	1,20	1,20	1,20	1,20	1,20
9	0,50	0,80	1,40	1,40	1,40	1,40	1,40	1,40	1,40	1,40
10	0,55	0,90	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60
11	0,65	1,05	1,80	1,80	1,80	1,80	1,80	1,80	1,80	1,80
12	0,75	1,20	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00
13	0,85	1,35	2,20	2,20	2,20	2,20	2,20	2,20	2,20	2,20
14	0,95	1,50	2,40	2,40	2,40	2,40	2,40	2,40	2,40	2,40
15	1,05	1,65	2,60	2,60	2,60	2,60	2,60	2,60	2,60	2,60
16	1,15	1,80	2,80	2,80	2,80	2,80	2,80	2,80	2,80	2,80
17	1,25	1,95	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00
18	1,35	2,10	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20
19	1,45	2,25	3,40	3,40	3,40	3,40	3,40	3,40	3,40	3,40
20	1,55	2,40	3,60	3,60	3,60	3,60	3,60	3,60	3,60	3,60

Bei Nichtabholung kommt für jedes Paket eine Zustellgebühr von 15 Pf. hinzu, die auch vom Abnehmer im Voraus bezahlt werden kann. Ist das Paket nicht freigegeben, so wird ein Zuschlag von 10 Pf. erhoben, aber nur, wenn es 5 Kilogramm oder weniger wiegt. Im Verkehr mit Dampfschiffen wird die nächst niedrigere Zone gerechnet.

# Jahreshauptversammlung des Landesverbandes oldenburgischer Mietervereine

Sonntag fand im „Haus Niederhafen“ in Oldenburg die Jahreshauptversammlung des Landesverbandes oldenburgischer Mietervereine statt. Die Leitung der Tagung führte der erste Vorsitzende, Theis, Delmenhorst. Einmalig angeschlossenen Vereine waren vertreten. Nach Entscheidung der Formalien wurden Geschäfts- und Kassiberichte für 1931 erlassen. Den Geschäftsbericht erstattete Geschäftsführer Ahnefeld. In der anschließenden Aussprache wurde auf die vielseitige Tätigkeit des Vorstandes und insbesondere des Geschäftsführers hingewiesen und dann dem Vorstand einstimmig Entlassung erteilt. Die Kasse war durch die Prüfer in Ordnung befunden worden, so daß auch dem Kassierer Entlassung erteilt werden konnte. Die Vorstandswahl ergab einstimmig Wiederwahl des ersten Vorsitzenden Theis, Delmenhorst, weiter des Schriftführers Wolmer, Oldenburg, des Kassierers Vertling, Delmenhorst, des Beisitzers Wunnich, Barel, und des Geschäftsführers Ahnefeld, Gleschen. Die Beiträge zum Landesverband wurden in der gleichen Höhe wie im Vorjahr beschloßen. Auch die

# Wetterbericht der Bremischen Landeswetterwarte

(Nachdruck verboten)

Die umfangreiche westeuropäische Depression hat sich weiter vertieft und zieht mit ihrem Kern über Schottland südwärts. Eine sehr kräftige Nordbildung hat sich im Süden abgepalmt und zu einem selbständigen Sturmwind entwickelt, der gegen den Kanal vorrückt. Ganz Großbritannien und die nordwestlichen französischen Küsten haben starken Sturm, der teilweise noch über die Berge hinwegzieht. Zwischen den nach Osten ziehenden Depressionen können die Küsten teilweise aufgeweht werden, wodurch das Nachts noch leichter Frost verursacht wird. Im allgemeinen aber wird die Witterung wieder vorwiegend milde sein mit Neigung zu Niederschlägen.

Vormorgens für den 12. Januar: Weist starke Winde südlicher Richtung, wolfig, teilweise aufheiternd, abwechselnd mit Regen- oder Schneeböen, um 6 Uhr.  
Mittags für den 12. Januar: Noch frische Winde aus Süd bis Südwest, meist bewölkt, Niederschläge, mild.

# Witterungsbeobachtungen in Oldenburg

von A. Schulz, Dattler

Monat	Uhrzeit	Temperatur in Cels.	Barometer in mm	Lufttemperatur, Cels.	Wind	Wolken	Niederschlag
10. Jan.	7 Uhr nm.	+ 9,9	754,1	10. Jan.	+ 6,1		+ 2,2
11. Jan.	8 Uhr nm.	+ 5,3	749,1	11. Jan.			

Kassenprüfer wurden wiedergewählt. Unter dem Punkt „Allgemein Anträge“ wurde u. a. ein Antrag des Mietervereins über die Erteilung behördlicher Unterfertigung für die Bauämter gegeben werden, sich sehr Einmütigen für zu richten. Nach der Aussprache wurde der Antrag gestellt, diesen Antrag dem Landesverband zur Entscheidung zu überweisen. Der Landesverband wird diese Eingabe dem Ministerium als Anregung übermitteln, möglichst in einer besonderen Besprechung des Landes mit dem zuständigen Ministerium bzw. des Departements, wobei gleichzeitig auch zu den Bestrebungen auf Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft Stellung genommen werden wird, und die Fragen der Entlohnung der Mieter, der Förderung des Wohnungsbau im Jahre 1932 und der Sieblungsstätigkeit besprochen werden, und das Ministerium seinerseits um eine Stellungnahme zu diesen Fragen ersucht werden wird. Unter dem Punkt „Verschiedenes“ berichtete Geschäftsführer Ahnefeld eingehend über die Bestimmungen der Notverordnungen, vor allem der letzten Reichsnotverordnung betr. Mietspiegelung und vor allem Mietspiegelung. Er wies ebenso wie in seinem Geschäftsbericht darauf hin, daß im ganzen das Jahr 1932 ebenfalls verheißungsvoll wie das Jahr 1931 für die Mieter ist zu werden verhoffe. Deshalb müßten alle Mieter sich gerade im Hinblick auf die Frage der Mietspiegelung rechtzeitig mit dem örtlichen Mieterverein oder dem Landesverband in Verbindung setzen. Die Landesverbandsprüfung schloß gegen 4 Uhr nachmittags.

# Mitteilungen bei Wendie

Der Mieterverein Oldenburg veranstaltete am Sonntagmorgen in der Kellerei an der Bräuerstraße ein Mitteilungsabend, das wieder ein großer Erfolg war und den Beweis lieferte, daß es der ständigen Leitung des Vereins gelungen ist, das Interesse für den alten Mieterbund wieder neu zu wecken. Einmalig wurde zeigte wie immer wieder die Wichtigkeit der Interessen der alten Mieter des Vereins, als deren Vertreter Obersteuermann Arndt, Oberkassierer Prose, sowie eine große Zahl anderer Angehöriger, erschienen waren, von denen der Obersteuermann auch am Freitag nachmittags, in der unermüdbaren Vorbereitungsarbeit, die er in der Wohnung, überlieferte, ritt in jugendlicher Frische sämtliche Gänge mit. Das Programm war sehr vielseitig. Die Veranstaltung begann sehr schön mit einem Abteilungsreiten für Mitglieder des Vereins unter Leitung von Wendie. Einen herrlichen Anblick gewährte es, als dann eine Abteilung von 8 älteren Mitgliedern auf 2 Stadien im Rahmen und 3 Rädern unter den Klängen des Deutschlandliedes in die Bahn preschte und salutierte. Durch ihre Vorkühnungen lieferten sie den Beweis, daß der Verein nicht allein erfrischt besteht, für sich jungen Nachwuchs zu sorgen, sondern daß er es auch versteht, bei seinen älteren Mitgliedern das Interesse für die praktische Ausübung des Mieters zu erhalten. Gern und stillerredend beherrschten sie nach alle Einzelheiten der alten Schule. Als Sieger wurde je nach zwei Damen und einem Herrn ein Preislauf vorgeführt. Mit vielem Scheid geillert es Präsident Parag Ahnefeld unter lebhaftem Beifall die Preise zu erheben. Mit welchem Interesse man in Oldenburg dem Mietersbund beigetreten, beweist die folgende Nummer ein gesellschaftliches Zusammenreffen an dem sich nicht weniger als 17 Damen und Herren beteiligten. In den verschiedenen Figuren und Gängen stellte sich die große Beteiligung an der hiesigen Leitung von Minister Wendie die Preise zu erheben, die mit dem höchsten Interesse an dem Vereinsinteresse fand zum Schluß das Komiturspringen. Als Sieger ging aus dem Wettbewerb Ernst Klein Schmidt hervor. Den zweiten Platz konnte der jugendliche Mieter Hans-Georg Hoyer belegen, die beide sehr stolz über die Wahl gingen, so daß der Beisitzer, der ein ganz minimalistischer war, die Reihenfolge bestimmen mußte.

Vom Arbeitsmarkt. Im Bezirke des Landesarbeitsamtes Niedersachsen hat sich nach den letzten Feststellungen die Zahl der Arbeitslosen um 20 855 auf 337 178 erhöht. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung stieg um 8402 auf 108 487, die der Arbeitslosen um 5143 auf 100 813. Die gegenwärtige Lage der Beschäftigungsverhältnisse wird gekennzeichnet durch größere Entlassungen und weitgehende Anzuarbeit. Die Beschäftigten der Beschäftigungsmöglichkeiten erfordern fast gleichmäßig auf alle Berufsgruppen. Besonders groß war die Beschäftigung in den Berufsgruppen Landarbeit, Weinbau und die Metallindustrie. Dem folgen das Holzgewerbe und die Metallindustrie. In dem Betriebe der Reichsbahn-Beschäftigten sind die Beschäftigten aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm größtenteils beendet. Die Beschäftigungsmöglichkeiten für die landwirtschaftlichen Angestellten, die sich vor dem Wirtschaftskrisen vorübergehend in einigen Bezirken gebessert hatten, haben sich nunmehr wieder unmaßlicher gestaltet. Im Bezirk des Landesarbeitsamtes entfallen auf 1000 Einwohner 78,9 Arbeitsuchende, 25,4 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 23,5 Arbeitslosen.

Die Preis-Zwangsinneung hielt gestern ihre Hauptversammlung ab, in der es sich hauptsächlich darum handelte, einen neuen Dreizehner an Stelle des verstorbenen Herrn Heitmann zu wählen. Die Wahl fiel auf den Dreizehnermeister Grünhagen.

\* Auch ein Zeichen der Zeit ist die überaus harte Entnahme von Büchern aus der Landesbibliothek. Der Kreis der Leser der flammigen Bibliothek, der früher meist aus ersten Wissenschaftlern bestand, hat sich namentlich aus den Kreisen der Kleinrentner und der Studierenden erheblich vermindert, da diesen die Beschaffung von Büchern selbst wenn deren Beschaffung früher eine Selbstverständlichkeit war, einfach nicht mehr möglich ist. Besonders in Anspruch genommen ist die schöne Literatur, begehrte sind die vornehmsten und auf hoher Werte stehenden Unterhaltungsromane und weiter die Werke mit Reisebeschreibungen usw. Der Besizer der Bibliothek findet jetzt auch eine entsprechende Beachtung.

\* Im Wall-Richt wird heute statt des vorgezeichneten Programms der Film „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ aufgeführt. Näheres ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich. — Am Sonntagvormittag wurde im Rahmen einer Sonderveranstaltung ein Griechenschiff im Gezeigt, der einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Leider kamen eine große Anzahl Wiber nicht in genügender Anzahl heraus, was das an sich durchaus interessierende Werk sicher etwas beeinträchtigt. Das alte und das neue Griechenland war in mäßiglicher Arbeit liebevoll aufeinandergeleitet, Neugier neben der Kultur des alten Orients, Landeskund und Ereignisse des Landes erfuhren auf der Leinwand eingehende Beachtung, so daß jeder Besucher sicher das ihm persönlich Zukunende gefunden haben wird.

\* Die wichtige Siedlerfrage behandelt Dr. W. Hansen in einem besonderen Zusammenhang in dem letzten Heft (Januar 1932) von „Niederjachsen“, und zwar in Beziehung auf die vorgezeichneten Denkmäler, gegen die vielfach ein Verzichtserklärung erteilt worden ist durch das beantragte Siedlungsamt. Deshalb fordert der Verfasser größere Berücksichtigung unserer deutschen Vor- und Frühgeschichte in den Schulen, auch in Hinblick auf unsere jetzt mehr als je auf uns selbst angewiesene Lage, um ein Verständnis für die Notwendigkeit der Erhaltung unserer Kulturdenkmäler in alle Volksschichten zu tragen. Er weist mit Recht auf das Gesetz zum Schutz der Bodenkulturerben hin. Eine auch in Oldenburg geführte Persönlichkeit, Prof. Dr. Tade, schreibt in dem Heft sehr interessant über die Entwicklung der Moorkultur in Niederjachsen. Bürgermeister Dr. Müller, Jever, trägt zu den Wibern seines Vorfahren über oberrheinische Ströme in J. L. B. in Dezember-Heft noch eine Empirerläufe des Oldenburger Silbergeschmieds H. Weber nach.

\* Verhinderter Einbruch. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag wurde eine große Schaulusterscheibe im Werte von 350 RM des Kaufmanns Adolf Wahnebe, Radorfster Chauffee, mit einem Garientor eingestohlen. Kaufmann W., der schon vorher von einem Geräusch erwacht war, rief beim Klirren der Scheibe sofort das Fenster auf und gab von oben aus mehrere scharfe Schüsse auf die Einbrecher ab, die dann flüchteten, wobei einer noch über einen vom Baum liegenden Baumstamm stürzte und die getroffenen Sachen wieder verlor. Der Vorgang wurde von einer in der Nachbarschaft wohnenden Dame und einem Herrn beobachtet. Es handelt sich um zwei Männer, die erst in der Nähe einen leeren Sack niederklegten, die an der Seite stehende Straßentürme ausstiegen und sich dann an das Haus heranschickten. Oberkommisar W. v. v. e. und Polizeigewalt Schumacher mit seinem Polizeihund

stellten noch während der Nacht umfangreiche Nachforschungen an. Die Scheibe ist zerbrochen.

\* Ein aufregender Vorfall spielte sich am Sonnabend gegen 6.30 Uhr in der Saarenstraße ab. Ein Pferd raste mit einem führerlosen Wägenwagen in der Richtung Friedensplatz, Range Straße durch die Saarenstraße. Wiederholte Versuche, das Pferd anzuhalten, scheiterten. In einer Entfernung von etwa 100 Metern von der Range Straße fiel Herr Senne an der Wange des Wägens dem Pferde in die Hügel, ließ noch eine Straße mit, bis es ihm schließlich gelang, das Pferd kurz vor dem Herbeistreichen anzuhalten. Wenn man bedenkt, welches Unheil das Fuhrwerk beim Erreichen der Range Straße bei dem starken Verkehr hätte erreichen können, verdient das mutige, gefährwolle Vorgehen und die Geistesgegenwart des genannten Herrn besonders anerkannt zu werden.

\* Motorradunfall. Sonntagabend etwa um 11 Uhr fuhr beim Bahnübergang an der Alexanderkauffee ein Motorradfahrer in schnellem Tempo auf ein vor der geschlossenen Schranke haltendes Gespann auf. Er stürzte und trug schwere Kopfverletzungen davon, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Motorrad wurde stark beschädigt.

\* Der Männergesangsverein Oldenburgischer Lokomotivfahrer veranstaltete gestern seine Kochfahrt. Als Ziel war wiederum Hanten, Osterburg, gewählt. Nach einem fröhlichen Marsch über Bümmerlebe-Bahnhofsalles langte alles gegen Mittag mit warmen Kochbüchern versehen beim Ziele an. Das von Frau Hansen in die außer der Wange zubereitete Nationalgericht war so reichlich, daß auch der härteste Kämpfer ermitteln mußte. Für den Nachmittag hatte der Festwart des Vereins, Herr Gudemeyer, geforgt. Beim Preisgegn der Damen konnte jede einen Preis erringen. Der Dirigent, Chorleiter Wille, zeigte einmal wieder, daß er selbst nach einem Kobleiten seine Sänger noch fest in der Hand hatte. So verteilten die Stimmen bei fröhlicher, ausgelassener Stimmung viel zu schnell, so daß der Ausdruck viel zu früh kam.

### Hilfswert für die Geusenfüche

Im heutigen Anzeigenteil ist die Vortragsfolge für die morgige, 7. Veranstaltung des Hilfswertes für die Geusenfüche im Zigeunerhof zu finden, das damit sein erstes Jahr beendet hat. Dem unermüdlichen Leiter der Küche ist es gelungen, wieder ein Programm zusammenzustellen, das seine Wünsche offen lassen dürfte, zumal die zubereitete Straße in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Voran zu nennen ist die 30 Mann starke Gau-EM-Kapelle, deren schmeckliche Weisen unter der bewährten Leitung von Gau-EM-Kapellmeister Untelmann ihr eine große begeisterte Anhängererschaft erworben. Auch die diesmal aufgeführten Weisen, besonders Janrennarrische mit Kesselpauken, dürften ihre Wirkung nicht verhehlen.

Die Theatergruppe Großenmeer, die sich mit der hervorragenden Aufführung der „Hochzeit in de Viehbalge“ auf das vorteilhafteste hier eingeführt hat, bringt das heitere Volksstück „Dieber will feern“ von August Hinrichs, das einen besonderen Hohenwert bekräftigt.

Als Solisten haben sich Frau Gertrud Brand (Alt) und Herr Rudolf Richter (Sopran) vom Landesorchester (Hörte) zur Verfügung gestellt, die beide von Herrn Franz Wille begleitet werden. Nach der Summe wird zu seinem Recht kommen. In den patriotischen Vorstellungen des Herrn Carl Raat und einer geheimnisvollen Ueberragung wird er die

Hörer erfreuen, die somit die Alltagsorgen für einige Stunden vergehen und gleichzeitig das große Liebeswerk mit unterliegen werden.

\* Wochenergebnis vom 4. bis 9. Januar 1932  
Auf Konto 1417 Landesparafise für die Geusenfüche sind eingegangen: Obu. 10 RM, Frau C. W. 2 RM, Dr. E. 0,80 RM, G. 1 RM, S. 0,80 RM, E. 2,160 RM, Dr. B. 2 RM, G. 3, 2 RM, Frau G. 5 RM, A. 3, 1 RM, Veronal 3, 2 RM, J. 1 RM, an anderem 2, 1 RM, A. 1 RM, M. 1 RM, an Auenbrück: 3, 1 RM, G. 1 RM, v. d. 2, 0,50 RM, 3, 0,50 RM. In ganzen: 63,20 RM. An Waren: B. 5, 8 kg Graubrot, 3, 8 kg Weiß- und Graubrot, 3, 2 kg Schmalz, 1, 1 Partie Borre, 1, 15 kg Leberwurst, 1, 2 kg 5 kg Graubrot, 1, 14 kg Schmalz, 1, 2, 4 kg Schmalz, 1, 1 Partie Suppenbrat, 1, 2, 3 Kuchmesser, 1, 30 kg Sadgrüße, 1, 10 kg Sadgrüße, 5 kg Butter, 1, 2, 3, 1 Partie Borre, 1, 8 kg Speck.

Allen Geben herzlichen Dank. Um weitere Gaben, besonders Fleisch, Speck, Fett und Erbsen wird dringend gebeten.

In der Woche vom 4. bis 9. Januar 1932 sind 3344 Portionen Essen ausgegeben.

Die Leitung der Geusenfüche.  
W. S. Fehlfors, Kaiserstraße 14.

### Kleine Mitteilungen

Hilfsmittel für die Geusenfüche über die Kraftfahrzeuge finden laut Angabe in Sandring, Wardenburg, Dorniede, G. h. n. und Siedlerstraße frei.

\* Geusenfüche.  
Anfragen beschäftigen schon seit längerer Zeit die Einwohner des Markweges und der angrenzenden Straßen. Nach der Uebernahme des Elektrifizierungsprojektes der Firma Dies & Kaufmann durch die Stromerzeugungs-Ges. Oldenburg erfolgte die Umstellung des Lichtnetzes des Stadtteils Geusenfüche von Gleichstrom auf Drehstrom. Der größte Teil des Stadtteils wird jetzt bereits mit Drehstrom versorgt, nachdem die Stromversorgungs-Ges. mit den einzelnen Interessenten hinsichtlich der Vorsehung der erforderlichen neuen Schalttafel und der Beschaffung der Drehstrommotoren im letzten Jahre eine Einigung auf gutem Wege erzielt hatte. Daß sich am Markweg die jetzige Vorsehung mit Gleichstrom-Elektrizität sehr mangelhaft ist und es öfteren jegliche Zufuhr tadellos unterbrochen ist, wird vielfach nicht geschwiegen, weil zwischen den einzelnen Abnehmern und dem Lichtwerk eine Einigung über die Neuregelung nicht erzielt werden kann. Künftig haben sich die Mitglieder des Markweges um zu einer Fortgemeinschaft zusammenzuschließen, um eine schnelle Behebung im Sinne der Gerechtigkeit zwischen Lieferant und Abnehmer herbeizuführen.

\* G. h. n.  
Der G. h. n. Weg, der in früheren Jahren nach aufstauendem und regnerischem Wetter lange außerordentlich schmutzig und damit oftmals kaum passierbar war, ist nun, nachdem in den beiden letzten Jahren der ganze Fuß- und zugleich Radfahrweg mit einer doppelten Schichten- und Kiesbede versehen wurde und ebenfalls alle Gräben gut nachgesehen wurden, sehr schnell wieder in ordnungsgemäßen Zustand. Leider ist dies nicht von der neben dem Fußweg verlaufenden Sandstraße zu sagen. Diese ist an verschiedenen Stellen nach Frost- und Regentagen außerordent-

## WALL-LICHT

Achtung! Nur heute!  
4 Uhr 6 Uhr 8 Uhr  
zeigen wir nochmals auf vielseitigen Wunsch  
die beste Konsum- 2 Herzen im 3/4-Takt  
12 Akte mit Orell Theimer, Dekar Karstweh, Willy Gortz,  
Paul Högeler, Walter Janben. - Jugendl. haben Zutritt

### Vaterl. Frauen-Verein vom Roten Kreuz

Zweigverein Oldenburg.  
Schwanenr.-Kirchhof.  
Wöchentliche unentgeltliche Sprechstunden  
in der Hebammen-Schule in Oldenburg, Kanalstr., Donnerstags v. 5-6 Uhr.

### Mütterberatung.

Die Sprechstunden für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge finden statt:  
1. In der Helene-Lange-Schule Mittwoch nachmittags von 3 bis 4 Uhr.  
2. In Geusenfüche, Schule Saupfahstraße, Mittwoch nachmittags von 4 bis 5 Uhr.  
3. In Othernburg, Almenstraße, Donnerstags nachmittags von 3 bis 4 Uhr.  
4. In Wägenstraße im Säuglingsheim (Wohngebäude), Dienstagnachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Sprechstunden.  
Im Gebäude der Volkshochschule, Mitterstraße 7, hält der Verein an Besonderen Sprechstunden von 10 bis 11 Uhr ab.

### Oberförsterei Oldenburg

Am Montag, dem 18. Januar 1931, sollen im Blankenburger Holz verkauft werden:  
60.99 im Eichenwerk- und Nadelholz  
269 Eichenstämme (1,80 m lang)  
1,89 im Eichenholz  
13,41 im Eichen-, Buchen-, Birken- und Erlenbrennholz (lang)  
12 Zimmernunauferbeitetes Eichen- und Buchenbrennholz  
Die Käufer versammeln sich um 9.30 Uhr in der Schwedede des Reviers am Deich

### Nachlaß-Auktion

Im Auftrage werde ich aus dem Nachlaß des verstorbenen Geheimrats Heinke, hier, am  
**Mittwoch, dem 13. Januar 1932**  
anfangend 3 Uhr nachmittags,  
im St. Georgs-Gaus, hier, Georgstr. 36, folgende Nachlassgegenstände, als:  
1 Mahagoni-Wiedermeter-Casofranz mit Aufsatz, 1 div. ohne, 1 div. Sofaflanz, 1 div. Garnitur, best. aus: Sofa und 2 Sesseln, 1 Garnitur (überpolstert), 1 gr. Spiegel m. Komode, 1 div. ohne, 1 gr. Nubbaumanzichtschr., 1 Schreibrüst, 1 Waschtisch, 1 Schrankstuhl mit Nissen, Stühle, Tische, elektr. Kronen, ovale Spiegel, Bilder, Teppiche, Porzellan, Glas, Porzellan, Küchengeräte, Tischdecken usw.,  
ferner: 2 Bettstellen mit Stohlmatt. und Aufs., 1 Waschtisch, 1 Kleiderständer, 1 Ausziehschrank, 1 Küchenschrank, 1 eisb. Nahrungstisch mit Spiegel, 1 Sofa, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung, eventl. Zahlungsriff, verkaufen.  
**R. Schwabe, Auktionator.**  
NB. Unter dem Glas und Porzellan befinden sich antike Gegenstände.

## Sepp Summer

Deutschlands berühmter Sautenfänger. Singt  
abends 8 1/2 Uhr  
**Mittwoch in der Astoria**

Empfehle meinen angekauften  
**Rindstier Homberg zur Zucht**  
Von bester Abstammung und hohem Milchschmelz.  
August Volters, Friesenmoor.  
Zu verkaufen zwei Kuhhälber bester Abstammung. Preis: Gr. Bornhorst

### Zu kaufen gesucht

Zuff. gel. 1 Paar Reit- und Wagenpferde, hart gebaut u. launeartig m. jed. Garantie f. in Frage erw. in Photo od. Beschreibung der Pferde. Preis nach Probe. Woch. Dom. Wilhelmshöhe/Kassel.  
Zu kaufen gesucht ein angefordert

### Rindstier

Angebot m. Preis an  
**Fritz Meyer**  
Moorbauern-Altenhufenstr. 10, Bornhorst östlich Moorbauern  
Kl. Reichstr. 11 u. 12, Altd. 11 u. 12 an die Geischt. d. W.

Zu kaufen gesucht gute Oldenburger Güte  
frömmen Einpän. Hermann Sassen, Sartwördenwurz d. Rodentierwurz



Nein, Minna, nicht nur weil das Waschen einfacher und billiger ist, nehmen wir **BURNUS** sondern vor allem, weil die Wäsche dann viel länger hält.

Die in ihm enthaltenen Enzyme (Verdauungsgifte) lösen den Schmutz so vollkommen, dass allein durch das Einweichen fast schon die ganze Wascharbeit, Feuerungszeit und Arbeit und schon die Wäsche wie kein anderes Waschmittel, Zeit und in einschüßigen Geschäften erheblich in Reichspaten geschürzt. BURNUS ist in einschüßigen Geschäften kostenlos Dosen zu 20 und 49 Ref. Auf Wunsch Waschverfahren mit BURNUS kostenfrei durch die AUGUST JACOBI A.G., DARMSTADT



# 2. Beilage

zu Nr. 10 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, dem 11. Januar 1932

## Wir wollen keine Knechte sein — Herr, mach uns frei!

### Die Abrüstungsstundgebung im Ziegelhof — Starke Beteiligung der Bevölkerung General v. Blaten als Redner

Oldenburg, 9. Januar.

Vor einiger Zeit bereits waren die in der Landeshauptstadt bestehenden Offiziervereinigungen gemeinsam mit dem Landesriegerbund und dem Kriegerverband Stadt und Amt Oldenburg mit der Auforderung an die Öffentlichkeit hergetreten, an einer von ihnen zu veranstaltenden Abrüstungsstundgebung teilzunehmen. Im Dezember des vergangenen Jahres ist es gewesen. Der Ort wie auch der Termin waren bestimmt. Da kam die letzte Notverordnung heraus — und die Durchführung der Absicht wurde zur Unmöglichkeit.

Aufgehoben ist nicht immer aufgehoben. Nichts liegt uns ferner, als bei dieser Gelegenheit noch darüber zu diskutieren, ob und wieviel eine derartige Stundgebung — die damals schon alles andere sein sollte und auch gewesen wäre als eine irgendwie parteimäßig aufgelegte Veranstaltung, und die nur dem dienen kann, in würdiger, dem nationalen Gedanken entsprechender Form das Verständnis für die für Deutschlands Weiterentwicklung so ungeheuer bedeutsame, seine Zukunft mit dem Ergebnis einschneidend beeinflussende Konferenz zu vertiefen — die von der Reichsregierung mit Hilfe des § 48 der Reichsverfassung für die Zeit um Weihnachten und Neujahr befohlenen politischen Ruhe zu beeinflussen oder gar zu gefährden in der Lage gewesen wäre. Lediglich zur Kenntnis des nimmer doch zur Tatsache gewordenen Will es uns erforderlich erscheinen, auch auf die Entwicklung hinzuweisen.

Nachdem die in diesem Falle hindernden Bestimmungen der Notverordnung ihre Geltung verloren hatten, gab es nichts mehr, das das von den eingangs namhaft gemachten Verbänden Gewollte abermals zur Unmöglichkeit machen konnte. Am Sonnabendabend hat die Abrüstungsstundgebung in den überfüllten Sälen des „Ziegelhofs“ stattgefunden.

Das Hauptreferat des Abends, das dem Thema: „Die Abrüstung der Anderen und Wir“ galt, war dem Generalmajor a. D. v. Blaten übertragen worden. Gaben bereits die veranstaltenden Organisationen die Gewähr, daß das Gesagte sich in einer würdigen, der nationalen Ehre des deutschen Volkes entsprechenden Weise abwickeln würde, so hand es weiter mit der Wahl des Redners von Anfang an sich, daß die Behandlung des gesamten Komplexes sachmännlich-erschöpfend sein würde. In der Tat verstand es General v. Blaten mit seinem inhaltlich wie rhetorisch gleich bedeutenden Referat, seine Zuhörer bis zum Schluß voll zu fesseln. Er ging von der dem eigentlichen Thema eng verwandten Kriegsschuldfrage aus und schärfte sodann Wesen und Nutzen der „Wahrheit“, um zum Schluß auf Deutschlands allzu berechtigten Forderungen einzugehen. Den Vortrag zu hören war ein Genuß.

Wir sind in Oldenburg mit derartigen Veranstaltungen nicht immer verwöhnt worden. Beispielsweise hat eine „Reichszentrale“, die nach dem, was ihre Herren Vertreter uns in den letzten Monaten manchmal vorsetzten, vielleicht eher als eine pazifistische Ehrenlegion denn als „Reichszentrale für Heimatschutz“ angeprochen werden könnte, sich veranlaßt gesehen, das Ergebnis ihrer Forschungen in Ausführungen einzelner ihrer Beramtlungsredner zu publizieren. Wenn auch — um einen Fall herauszugreifen — die bei ihrem letzten Auftreten feststellbare Zahl von rund 70 Zuhörern nicht gerade den Eindruck eines Massenbesuchs und damit des für ihre Darbietungen in Oldenburg vorhandenen sehr regen Interesses herborzuzaubern vermochten, so haben wir es feinerzeit doch nicht unterlassen, unsere Meinung über das uns Dfferierte zu sagen. Heute müssen wir unserem Bauern Ausdruck verleihen. Unserem Bedauern darüber, daß jene „Reichszentrale“ nicht ihre Herren Vertreter am Sonnabend nach Oldenburg zur Teilnahme an der Abrüstungsstundgebung betätigte. Sie hätten an dem Referat des General v. Blaten erkennen können, was wir unter einer vollendeten, würdigen Stellungnahme zur Abrüstungsfrage verstehen.

Ueber den Verlauf des Sonnabendabends ist zu berichten: Schon lange vor dem Beginn der eigentlichen Veranstaltung waren die Säle des „Ziegelhofs“ voll besetzt. Unter den Erscheinenden bemerkte man den Erbprinz von Mecklenburg, Ministerpräsident Caspary, Geheimrat Tappert, den Präsidenten des Oberlandesamts D. Dr. Tilmann, den Präsidenten der Handelskammer Koper, den Rektor der Ingenieur-Akademie Studienrat Hart, Offiziere der Reichswehr unter Oberstleutnant Martz, Offiziere der Ordnungspolizei unter Polizeioberst Wankle, eine Reihe führender Herren aus den Kreisen des Kriegsbundes u. a. Im ganzen sind es über 1400 gewesen, die zum „Ziegelhof“ heraufgestromen waren.

Nur nach 8.30 Uhr eröffnete die Kriegerbundestafel (Oberstleutnant Wille) die Veranstaltung mit dem „Trennung“ von Kistler. Sie wie auch der Chor des Männergesangsvereins „Liedertranz“ unter der Leitung seines Dirigenten Dr. Wiffig haben wesentlich dazu beigetragen, dem Abend auch äußerlich das Gepräge zu geben.

Als die Föhnen unter den Klängen des Königsräber Marsches — über 40 sind es gewesen, unter ihnen die der Korporationen der Ingenieur-Akademie — einmarschierten,

erhoben sich die Anteföhnen von den Eihen. Während dann die Banner der Vereine auf der Bühne zu wirkungsvollen Gruppen gesammelt wurden, stellten sich die Chorgliedern der Korporationen mit ihren Fahnen unmittelbar hinter der Musik im Halbkreis auf. Die Eröffnungsrede sprach der erste Vorsitzende des Kriegerbundes Stadt und Amt Oldenburg, Zollinspektor Theilen. Nach ihm hielt Generalstaatsanwalt Riesebieter, der Präsident des Oldenburger Kriegerbundes, die Begrüßungsrede. Als Geleit stellte er das Geleitwort: „Wir wollen keine Knechte sein! Herr, mach uns frei!“ über den Abend. Er freilich ganz allgemein die Abrüstungsfrage und erinnerte an den Anspruch des italienischen Außenministers Grani, daß Sicherheit das Ergebnis der kommenden Verhandlungen und nicht, wie Frankreich es wolle, die Voraussetzung sein müsse.

Nachdem darauf der Chor des „Liedertranz“ gesungen hatte, hielt General v. Blaten seinen etwa eine Stunde dauernden Vortrag. Der reiche Beifall, der ihm gesendet wurde, ließ eindeutig erkennen, wie volkstümlich er der ihm gestellten Aufgabe zu entsprechen verstand. Als Ergebnis der Veranstaltung ist die Resolution zu verzeichnen, die vom Vorsitzenden der Landesgruppe Oldenburg des Deutschen Offizierbundes, Korvettenkapitän A. A. Pieper, vorgetragen wurde. Sie fand einstimmige Annahme:

Mehr als 1400 deutsche Männer und Frauen von Oldenburg und Umgebung sind am Sonnabend, dem 9. Januar 1932, der Einladung der Offizier- und Kuff-

## Die Rede des General v. Blaten

Wir wollen heute abend die Abrüstungskonferenz, die Anfang Februar in Genf beginnt, unter die Lupe nehmen. Wir werden darüber zu sprechen haben, das Deutschlands Recht auf Wehrhoheit zweifelsfrei ist. Aber es geht nicht nur um die paar Soldaten und Kanonen, es geht in Genf um höhere Dinge: Es geht darum, ob wir noch einmal in das Loch von Versailles kriechen oder ob wir endlich den Weg finden werden, um jener Faust Bescheid in das Manntum von Versailles zu schlagen! Doch erhaben über den Meinungsstreit des Tages haben wir uns hier versammelt, um einer hohen, rein vaterländischen Pflicht zu genügen, eingeteilt auf das stolze Wort des 2. August 1914: „Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche.“

Wie alles seit Abschluß des Großen Krieges, so wird auch die Abrüstungskonferenz wieder voll beherrscht werden vom Versailles Diktat, und dieses brutale Machwerk hat zur Grundlage die unzählige Lüge von deutscher Schuld am Kriegsausbruch, kurz, die Kriegsschuldfrage. Sie ist der Wurzelsache aller Dinge in dieser bejammerwerten, zur Verquickung verurteilten Zeit. Das Volk ohne Raum, die tägliche Not, die immer tiefer greifende Verarmung, der dauernde Totschlag unter Deutschen, unsere ganze militärische Ohnmacht, sie alle geben von ihr aus, und wenn ich von der am 2. Februar beginnenden Abrüstungskonferenz sprechen will, so muß ich zuvor, um in die Atmosphäre des Genfer Konferenzsaales einzutreten, einige Worte über die uns überlagernde Kriegsschuldfrage sagen. Ich tue das ohne jede Tendenz. Wir wollen nichts weiter machen als in aller Unparteilichkeit einen kurzen Blick auf einige Begebenheiten der Zeitpanne 1871 bis 1914 werfen.

In Europa hat es stets zwei Brandherde gegeben, der eine Frankreich, das seit Jahrhunderten nach der Rheingrenze strebt und strebt, der andere der Balkan.

Am Rhein trat mit dem Frieden von 1871 ein Beharrungszustand ein, aber sofort setzte auch ein und ging auf der ganzen Linie fortgesetzt weiter die Vorbereitung des französischen Volkes auf den Tag der Vergeltung, der seine Verhängnis in dem Aussprüche Voltaire's findet: „Ich habe für meine Generation keinen anderen Lebenszweck gesehen als die verlorenen Provinzen zurückzuerobert.“

Der in jeder Hinsicht mächtige Aufstieg des jungen Deutschen Reiches rief die Weider auf den Plan, und es ist eine ebenso fesselnde wie tragische Geschichte, die von Jahr zu Jahr immer mehr unsere Väterlandscher sich gegen uns zusammenzuschließen, bis es dem Anfang August 1914 zur Katastrophe kam. Die letzten Notizen im Anschluss des Juli 1914 sind nichts weiter als

die gänzlich belanglose Form des Endes des durch Jahre hindurch konsequent verfolgten Weges unserer Gegner!

Der andere Brandherd, der Balkan: Gerade die Weltgeltungspläne der Weltmächte auf dem Balkan, die dem Großen Kriege vorausgegangen, bedeuten mit aller Deutlichkeit die europäische Vorkriegslage und zeigen, wohin das Schiff Europa steuerle.

Da lag in der Mitte des Brandherdes das slavische Serbien. Au und für sich bedeutungslos, aber geleitet von Kruppellen Persönlichkeiten (Kallisch), war es der besondere Zielsetzung Russlands, und das mußte so sein: denn wenn Russland aus dem Meer wollte — und das mußte es immer wollen, und will auch das Sowjetrußland von heute — so blieb ihm nach allem Vorangegangenen nur der Weg über die Dardanellen. Ein starkes Serbien sicherte ihm als rechte Seitenbedeckung gegen die Mittelmächte den Weg zu den Dardanellen, ein schwaches, unterlegenes Serbien gab ihm den Mittelmächten frei.

Darum fand auch Ende 1908, als Österreich-Ungarn sich Bosnien und die Herzegovina, diese eigentlich serbischen Stammländer, einverleibte, der Kriegsausbruch unmittelbar bevor, aber Deutschland trat entschlossen auf Österreichs Seite, und da der russische Kriegsminister (Rudiger) in einem Kronrat offen gelassen mußte, daß die durch den russisch-japanischen Krieg geschwächte Flotte überhaupt noch nicht einmal zu einer Defensivwehr fähig sei, unterließ der Arma. Aber es ist sehr wesentlich, als Beweis für das systematische Streben der 1904 gegründeten Entente und ihrer Vorföhren auf den Krieg zu hören, was den Serben geantwortet wurde, als sie bei den Verhandlungen nicht wohlbestimmten Mächten wegen Bosnien-Herzegovina vorstellig wurden:

„häuserverbände zu einer Kundgebung zur Internationalen Abrüstungskonferenz 1932 gefolgt und haben einmütig die folgende Entschloßung gefaßt:

„Wir fordern, daß mit der durch die Unaufrichtigkeit des Vertrages von Versailles geschaffenen Lage und der unser Volk nun schon 12 Jahre bedrückenden Ohnmacht nunmehr ein Ende gemacht wird.“

Wir fordern als gleichberechtigtes Mitglied des Völkerverbundes die tatsächliche Gleichberechtigung mit allen anderen Völkern in allen Dingen ohne Gegenleistung. Wir fordern in diesem Rahmen für unser Vaterland das in der Völkervereinbarung allen Staaten grundmäßig eingeräumte Maß von Sicherheit, demgemäß für uns die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit zur Schaffung einer der Würde, Größe und Sicherheit des Deutschen Reiches angemessenen Rüstung. Der notwendige Ausgleich kann durch Abrüstung der Anderen erleichtert werden.

Wir fordern, daß die Kriegsschuldfrage unverzüglich durch ein neutrales Schiedsgericht geprüft wird und daß aus dem Ergebnis die Folgerungen gezogen werden, damit endlich der infolge der hier begangenen Geschichtsfälschung auf allen Völkern lastende und sich ständig verstärkende Druck aufhört!“

Der gemeinsame Gesang des Liedes „Der Gott, der Eihen wachsen ließ“, der Ausmarsch der Föhnen unter den Klängen des Hohenfriedbergers sowie der Yorische Marsch bildeten den Abschluß der in jeder Beziehung würdig verlaufenen Veranstaltung.

Der russische Zar sagte am 11. August 1908 zum serbischen Ministerpräsidenten Nikschich: „Die Frage wird durch einen Krieg entschieden werden. Drest ist militärischen Vorbereitungen und wartet ab!“

Im russischen Ministerrat am 9. März 1909 erklärte Außenminister Iswolski: „Serbien ist bis zum Verfall Österreichs zu färglichem Vordringen berechtigt. Die Unionen der beiden Provinzen hat den Verfall näher gebracht. Wenn er da sein wird, wird Russland die serbische Frage aufrufen.“

Die Mitglieder der russischen Duma Gutschikoff, damals Führer der Liberalen, Graf Wolinski, Führer der Großslawen, und Schomajoff, der Dumapräsident, sagten — alle etwa ähnlich — zum serbischen Gesandten Koschitsch (dessen Bericht vom 16. März 1909): „Wir sind noch nicht fertig. Bereit auch aber vor. Die Tage eurer Freuden werden kommen!“

Am 25. Februar 1909 befahl der englische Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Harding, den serbischen Gesandten Grutich wie folgt: „Schick dich jetzt ins Unvermeidliche, und sammelt alle Kräfte für eine zukünftige bessere Gelegenheit!“

Und am 23. März 1909 tröstete der französische Außenminister Richon den serbischen Gesandten Westlich mit den Worten: „Nichts wird bald wieder fertig sein. Der Kampf ist nur aufgehoben und nicht beendet. Uns bleibt die Zukunft, die man aber nicht abwarten darf, sondern auf die man sich vorbereiten muß!“

1912 brach denn der erste Balkankrieg aus, d. h. alle Balkanvölker stürzten sich auf die durch den Tripolisfeldzug geschwächte Türkei, wobei natürlich Rußland seine Grenzprovinzen auch mobilgemacht hatte.

Deutschland sah mit Recht sehr schwarz, und forgernehtlich nahm es, wie schon an der Jahrhundertwende die Fühlung mit dem in europäischen Fragen entscheidenden England wieder auf. Aber das zeigte ihm die falsche Schulter und schloß sich nur um so fester an Frankreich-Rußland an. Zwischen diesen beiden letzteren kam es jetzt außer den schon bestehenden diplomatischen und militärischen Bindungen auch noch zu einer politischen Union, und im August trafen Wolmarec und ein gewisser General Joffre (J) nach London ein. Wolmarec erklärte hier vor allem Balfour, er werde das Bündnis zur Grundlage einer stolzen Politik machen, und in einer Sitzung beim Jaren hatte er Gelegenheit, mit Balfour zu betonen, daß Frankreich den größten Wert auf die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der zur deutschen Grenze führenden Eisenbahnen legen würde. Auch sagte er — was natürlich am wichtigsten für die Öffentlichkeit bestimmt war: „Begeht des Balkans werde ich die Franzosen nie zu einem Kriege bekommen; ja, wenn Deutschland mit im Spiele wäre, das wäre ganz etwas anderes!“ Vor allen Dingen aber wurden bei diesem Besuche umfangreiche Heeresveränderungen beschlossen, die in Frankreich vom Sommer 1914 bis zum Herbst 1915 auf höchster Ebene fanden, und denen zufolge es in diesem Zeitraum loschlagen oder den Neuwandgedanken für immer zu Grabe tragen mußte! Es war ein Militärisches, gegen den der deutschen Militarismus in gar keinem Verlaß stand. (In Frankreich 24000 Mann, in Deutschland dagegen nur 16,38 Mann auf den Kopf der Bevölkerung an Ausgaben für die Wehrmacht.)

Deutschland konnte den Krieg gar nicht wünschen, geschweige denn wollen: War doch Rußland allein schon so stark wie Deutschland und Österreich zusammengezogen! Die Mittelmächte hatten auch niemals ein anderes Ziel als die Erhaltung ihres Besitztandes, die Entente dagegen verfolgte politische Ziele, die eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse erforderte. Schrieb doch Iswolski schon oder noch im Oktober 1914 aus Warschau, mochte er sich mit der französischen Regierung gefächert hatte, an den russischen Außenminister Sazanow:

„Zu dem im vorigen Jahre (1913) definierten Kriegsziel Frankreichs — Elsaß-Lothringen, Saargebiet, Los-trennung des linksrheinischen Gebietes — kommt noch weiter Frankreichs Wunsch das Deutsche Reich politisch und ökonomisch zu vernichten!“

Als der russische Außenminister im September 1912 seinen englischen Kollegen Grey in Venedig besuchte, hielt er von diesem zu seiner Freude, daß England nicht nur zur See, sondern auch zu Lande sich beteiligen wolle, und weillich teil ihm Grey mit: „Wenn der Fall, den wir beide meinen, eintreten wird, so werden wir der deutschen Machtstellung den sichtbarsten Schlag versetzen.“ Eine in dieser Zeit abgeschlossene

englisch-französische Marinekonvention verpflichtete England im Kriegsfalle den Besitz der französischen Atlantikflotte zu übernehmen.

Als die Vorkämpfer gegen die Fürtel Eroberer haben, telegraphiert Poincaré nach Petersburg: „Handelt nach eigenem Ermessen. Die französische Waffenhilfe ist euch sicher.“ Grew sagt zum französischen Vorkämpfer: „Die Arbeit unserer Generäle ist fertig, und wenn das noch nicht genügt, wer lese in den Entwürfen des englischen Generalstabes nach, wo er berichtigt, daß es das vorzuschickende Kampfgelände Frankreichs persönlich sieben Mal mit dem Hade durchfahren und dabei schon die Hauptartillerie ausgeschickt haben! Die Kriegsschiffe sind in der Tat aufs höchste geladene, besonders in Frankreich, wo Poincaré zu seinen Ministerkollegen sagte: „Wenn jetzt der Krieg ausbricht, so fallen wir in Deutschland ein und stellen das Parlament vor eine vollendete Tatsache.“ Und demselben telegraphiert nach Petersburg: „Die französische Regierung ist sehr ungehalten darüber, daß noch immer nicht gegen Deutschland mobilgemacht ist“, und

„die Schuld am Kriegsausbruch muß natürlich den Mittelmächten zugehoben werden.“

Schon damals!!!

Ganz blind war man auf Seiten der Mittelmächte auch nicht für die Situation, die ihnen England in Spanien im November 1912 machte der Erzherzoginrudolfer zum Kaiser, man müsse unbedingt jetzt losziehen, später würde es immer ausschließlicher, aber der Kaiser war um keinen Preis der Welt für Krieg zu haben. Kriegsschuldlinge!

Die Vorkämpfer haben jetzt nicht vor Konstantinopel, wieder höchstes Kriegsschiff, besonders in Paris. In London tun sich zwei Konferenzen auf, von ihr berichtet der „Daily Graf“: „Alles bemüht sich um den Frieden, nur Frankreich ist der Krieg ebenso recht.“ „Schuldig berichtet der englische Staatssekretär des Aeußeren, Nicolson, und zu den immer unzufriedenen Serben sagt Salonow: „Nube. Sammelt Kräfte. Es ist ja nur eine Gasse. Die Zukunft gehört euch.“

Am 17. Januar 1913 wird Poincaré, Präsident von Frankreich und er sagt zum russischen Vorkämpfer Salonow: „Ich werde auch als Präsident die französische Politik beeinflussen. Die Hauptsache ist jetzt, unseren Völkern beizubringen, daß auch wegen des Balkans ein Krieg ausbrechen kann!“

Anfang 1913 geht die Kriegsschuldung auf dem Balkan weiter, und der deutsche Reichskanzler äußert sich zum russischen Vorkämpfer: „Nun ist ein Krieg, das wäre das größte Unglück für Europa. Unsere Nachkommen würden uns für Narren halten.“

Schließlich tritt Friede auf dem Balkan ein. Da die Serben dabei aber nicht alle ihre Wünsche erfüllt bekommen, sagt Salonow zu ihnen: „Verzicht euch und arbeitet für die Zukunft. Zeit, bereit, ihr bekommt viel Land von Deutschland.“

Alsobald ist aber das Kriegsziel wieder in Belvedere: Zweiten Weltkrieg nannte man dieses Kaufen der Beute-machen untereinander. Der Frieden von Bukarest beschließt ihn. Dort äußerte der serbische Ministerpräsident Politich zum Griechen: „Die erste Gruppe ist gewonnen. Jetzt gilt es, die zweite vorzubereiten — gegen Deutschland.“ Und am 2. Februar 1914 hat derselbe Politich die Freude, daß der Zar zu ihm sagt: „Für Serbien werden wir alles tun“, und drei Wochen später teilt der Zar dem englischen Vorkämpfer mit, daß er, um die Meerengen zu öffnen, Gewalt anwenden würde!

Und noch kurz einige Begebenheiten aus dem ersten Teile des Jahres 1914:

Am 1. Januar 1914 tritt der Kommandant von Paris vor die Generalversammlung-Versammlung und fordert sie auf, Paris mit Vorräten zu versorgen. Grund: „Die Zeit drängt. Es ist ein außergewöhnliches Jahr. Wir wissen nicht, ob wir im März oder April die Mobilmachung haben werden.“

Am 6. Januar berichtet der belgische Gesandte: „Poincaré, Delcassé, Millerand, diese Staatsmänner, bilden eine Gefahr für Europa.“

Am 29. Mai berichtet der zu politischer Orientierung nach Europa entsandte Vertrauensmann des Präsidenten

der Vereinigten Staaten, Oberst House: „Sobald England seine Einwilligung gibt, werden Frankreich und Russland über die Mittelmeer-Verhältnisse herfallen.“

Wenige Tage nach Ermordung des Erzherzoginrudolfer folgt der belgische Außenminister Vandervelde: „Frankreich braucht bloß die serbische Sache als nicht-russische zu erklären. Alles hängt von Frankreich ab, aber Frankreich will den Krieg!“

Am 28. Juni 1914 fallen die unteiligen Schiffe in Serajevo. Deutschland hält die ganze Sache für eine lokale Angelegenheit, auch noch als sich am 16. Juli sämtliche englischen Geschwader in mobilier Form bei Portsmouth sammeln. Der Kaiser, der Reichskanzler, Wolff, Treppe, alle sind auf Urlaub.

Am 20. bis 24. Juli — besetzt Poincaré den Zaren, drei Wochen nach dem Nord und nicht Tage vor dem Kriegsausbruch. Ihre Abmachungen sind der Sache entsprechend. Die Einleitung zu dem kommenden Drama wurzelt in diesen Tagen. (Telegramm Nr. 166 des englischen Vorkämpfers in Petersburg, Buchanan, vom 24. Juli, um 5.40 nachm.)

Und nun folgen sich die Ereignisse Schlag auf Schlag. Alle Viren, selbst Beschuldigungen des Zaren von Seiten des Kaisers, alle Viren der deutschen Regierung, ihre Varnungen nach Wien, alles ist vergebens. Noch wenige Stunden vor Ausbruch seiner Antwort auf das österreichische Ultimatum war Serbien zur Annahme des österreichischen Bedingungen bereit, da kam die zweifelsfreie Draufschickung der russischen Hilfe, und der Umwidmung war da. Am 25. Juli, um 6 Uhr nachmittags wurde die Note an Österreich überreicht und die diplomatischen Beziehungen abgebrochen. Man war also in Richtung zum Krieg entschlossen und hatte Serbien das Wissen lassen, die vorzuziehende Alternative. Die Verhandlungen sind nur die loslockte Folge dieses Entschlusses. Und der Entschluß war eben endgültig gefaßt worden, seitdem man — wie es der Oberst House so treffend vorausgesehen hatte — der Hilfe Englands sicher zu sein glaubte, dieses Augen Englands, daß die französische Nebenschuld, Auslands unerhöfliche Menschen-massen, ständigen Zerwürfen, die Verlorenheiten des Selbes und die Wirkung der Propaganda in seine Berechnungen aufgenommen hatte, und als nun alles ringsumher um Deutschland mobil machte, da mußte Deutschland einfach losziehen, wollte es nicht in aller Form militärischen Selbstmord begehen! Die Nebenfolge der Kriegserklärungen war bei dieser Lage der Dinge von Grund aus gleichgültig. J. W. Um England in den Krieg zu ziehen, bedurfte es der Verletzung der belgischen Neutralität gar nicht erst, ein einfaches Auslaufen der deutschen Flotte in die Nordsee hätte schon genügt!

Es kam nun nur noch darauf an, wie man das ja 1912 auch schon vorgehabt hatte und wie es jetzt wieder noch einmal besonders zwischen dem englischen und dem französischen Vorkämpfer in Petersburg am 28. Juli festgelegt wurde. Deutschland die Schuld an Krieg zuzuschreiben, was ja nach dem Untertanen Deutschlands kein besonderes Kunststück mehr war. Und so geschah es! — Kriegsschuldlinge!

Es kann somit nur ein einziges Urteil geben über die Behauptung deutscher Schuld am Kriegsausbruch: Lug, Trug und Inzornie!

Und darauf allein baut sich die Konstruktion von Versailles auf! Das ganze Versailles Diktat ist demgemäß nichts weiter als ein großes Verzeichnis brutaler Entschlüsse gegen unter Väterland, und in diesem Verzeichnis als besonderer Teil V die Bestimmungen für unsere Entlohnung.

Merkt man bei den Strich und Raden auch die Verpflichtung der anderen Staaten, gleichfalls abzurufen; diese Pflicht ist sogar amtlich als die Hauptaufgabe des nach dem Kriege ins Leben gerufenen Völkerbundes hineingeklebt worden! Das aber in Wirklichkeit Deutschlands Entlohnung das Gegenteil eines Aufzuges zu allgemeiner Entlohnung gewesen ist, weiß heute jedes Kind.

Man hat im übrigen recht lange gebraucht, bis man sich dieser Hauptaufgabe des Völkerbundes wieder entsann. Es war erst im September 1925, und zwar mit dem Ergebnis,

daß man den Zusammentritt einer Vorbereitenden Abrüstungskonferenz im Februar 1926 befohlen. Diese Kommission hat denn nun auch jedes Jahr tagend, und 1931 hat sie endlich nachdem sie 20.000 Kilogramm Papier verschrieben hat, ihre Meinung in einem Entwurf zusammengefaßt, der der am 2. Februar 1932 zusammengetretenen Abrüstungskonferenz als Unterlage dienen soll.

Der Entwurf ist so gehalten, daß die Konferenz nur noch die Zahlen in seine 66 Paragraphen und deren Anlagen zu setzen braucht. Denn mehr als — natürlich nur nach Meinung der davon Profitierenden, Frankreich und — in schöner Ordnung, aber es liegen doch gewaltig viele Einsprüche und Vorbehalte, besonders von deutscher Seite, vor. Deutschland lehnt sogar den ganzen Entwurf in seiner jetzigen Fassung in Paris ab und Bogen ab!

Aber bevor wir selbst ein Urteil fällen, wollen wir uns den Entwurf einmal näher ansehen:

**Teil I: Personal**

Deutschland 100.000 Mann, keine Reserve. Nur da, wo zur Zeit allgemeine Wehrpflicht ist, ist sie gestattet! Die Berechnung der Seereskräfte in den Ländern der allgemeinen Wehrpflicht beruht auf so unzulässiger Konstruktion, daß schließlich jeder alle rechtsfertigen kann, und daß sich demgemäß gar nichts an bisherigen Bestände ändert.

Ein Beispiel: Frankreich hat 612.000 aktive Soldaten und kann außerdem jederzeit, ohne besondere Mobilmachung, die drei jüngsten Reserve-Abteilungen (dreimal 25.000 Mann) einberufen, was eine tatsächliche Stärke von 1.287.000 Mann, also mehr als 1 1/2 Millionen lebenden Weeres ausmacht! Dazu die Vorkämpfer Fochs und Painlevés über den Wert der Reserve!

Die Kolonialtruppen dürfen zum Kampf im Mutterlande herangezogen werden.

Die Länge der Dienstzeit wird zwar begrenzt, aber de facto haben die Bestimmungen darüber höchstens problematischen Wert. Es ist z. B. interessant, daß Frankreich zur Zeit eine einjährige Dienstzeit hat, es verweigert aber, daß die Weeresausbildung bereits erledigt ist, wenn der Mann eintritt.

**Teil II: Material**

Beschränkung der Ausgaben für das Material ist vorgesehen, nicht aber Beschränkung des Materials selber.

Die Länge der Beschränkung sind die Ergebnisse der Konferenzen von Washington 1922 und London 1930 in den Entwurf hineingearbeitet worden: Begrenzung der Gesamttonnage und der einzelnen Schiffsgattungen, auch ist eine Grenze der Ausgaben für die jährlichen Dienstleistungen vorgesehen. (Dienstschiffe dürfen 35.000 Tonnen haben und Geschütze bis 40,6 cm, Deutschlands Höchstgrenze ist 10.000 Tonnen — Zerstörer 800 Tonnen, bis 1850 Tonnen gebaut werden, in Deutschland bis 2000 Tonnen). Das gesamte nicht schwimmende Material ist völlig unbegrenzt!

Kurzum: Eigentlich können sie machen, was sie wollen! Luftstreitkräfte: Begrenzung der im Dienst befindlichen Maschinen und Begrenzung der Gesamtmotorleistung, keine Grenze für Reserveeinheiten und Material (Frankreich gibt zur Zeit 330, England 421 Millionen für Luftrüstung aus). Zivilbevölkerung (Deutschland) soll mit in die Beschränkungen hineingezogen werden. (Die großen Vorkämpfer brachten sich immer nur den Angriff auf große Städte als Abwengemittel, womit man jeden Angriff auf jede Stadt mit ihrer Zivilbevölkerung begründen kann.)

Ein Kriegsausbruch heute erteilt einen nicht luftgerüsteten Staat in wenigen Tagen!

Im übrigen: Durch die künftige Beschränkung der Ausgaben für Material werden ja in seiner Weise diejenigen Wen-

**Das Recht der Jugend**

Roman von Hans Schulze

17 Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Die Wilhelmstraße lag noch morgendlich still und verlassen, und der erste Bücherrand trauerte sich in dem blauen Himmel, als Ise weit langsam zum Bahnhof hinabschwenderte.

Auf dem schmalen Bürgersteig fehlte ein Mensch, ein Dienstmädchen in weißer Schürze, ein Bäderjunge mit einem Sommerhut.

In einer Feinstoffhandlung ging gerade der Kolonnen hoch; ein rotbackiger Verkäufer mit einer goldenen Tasse haute Affen mit frischem Obst und Mäucherfischen um den Eingang auf; stumm und ergeben lagen Male und Kumbden in Reih' und Glied, blauer Glanz aus Meeresstesen.

Auf dem Bahnhof war der Fahrkartenerverkauf noch geschlossen, und ein freundlicher Beamte belehrte sie, daß der Frühzug nach Danzig erst in einer Stunde abginge.

Ise dachte und feste sich dann auf einer Bank des Bahnhofs in die warme Sonne.

Jetzt erst kam ihr die ganze, fast nachschobhafte Romantik dieses Morgenanstrichs zum Bewußtsein.

Sie wollte nach Danzig, um dort einen Mann zu treffen, mit dem sie gestern kaum eine Viertelstunde lang gesprochen hatte, dessen Namen sie nicht einmal kannte.

Ein heimliches Lächeln über sich selbst huschte über ihr schmales Gesicht.

Und doch blieb in ihrem Herzen das unbekannte, halb bittere, halb seltsame Gefühl, und ihre wachen Träume gingen immer wieder in ein Land, wo sich ihr Traurigkeit ganz weit und rein und stark entfalten konnte.

Dann sah sie im Danziger Zug und fuhr durch das sommerliche Land, über dem der lachende Morgen mit tausend Siegesfahnen wehte.

Durch die offenen Fenster kam der Duft frischgemähten Heus.

Das reißende Korn wogte wie ein einziges, unabsehbares Meer.

Wie eine Verbunkende sog Ise die schwere, würzige Luft tief in sich ein.

Schön war die Welt, daß man alles Leid, alle Not des Lebens vor dieser leuchtenden Helle wieder vergessen mußte.

Auf dem Bahnhof Danzig nahm sie sich einen Wagen und ließ sich durch die lange, schmurgebe Zufahrtsstraße zwischen blühenden Wiesen und Feldern zum Bahnhofsgebäude fahren.

Trotz der frühen Morgenstunde brannte die Sonne schon mit Mitternachts auf den weißen Sand.

Hier und da kam ein lustiges, junges Paar im Badeanzug geradewegs aus dem Hotel über den Seeweg.

Eine Horde halbnackter, inbarenaft brauner Kinder tanzte vorbei mit Spaten und Meckelern und alterhand Spielzeug.

Die bunten Wimpel der Strandkörbe leckten wildlustige Farben in den Himmel.

Das Meer schäumte leise mit silbernen Schärpen, und die weiten Wälder flügel blühten allenthalben fernhin darüber.

Ise kam am Strand entlang und blieb dann hinter der Sandungsbänke zu der grünen Budehändlung des „Langen Berges“ hinauf.

Auf einem weitvorspringenden Kap eines weißen Felsbanges suchte sie sich einen hübschen Aussichtspunkt und lag hier lange in dem dichten Pflanzenreicht, ohne Zeit und Ziel, ganz der sonnigen, lebendigen Gegenwart hingegeben.

Gerade unter ihr klappte der Berg mit einer offenen, tiefen Wunde.

Ein paar Buchen hingen funtzbereit über dem sandigen Abgrund, doch schon würgerte jenes Gesicht wieder in die Höhe, und große Königstertzen brannten purpurn vor der nackten Erde.

Und immer brannte, bald härter, bald schwächer, der Wald. Das Sonnenlicht tropfte durch die windgeregten Wipfel, und zwischen den bemosten Stämmen grühte groß und strahlend der ewige Glanz des Meeres.

Wie im Traum kam Ise endlich nach Stunden wieder zum Strande herab und wanderte dann ganz nahe dem leise zudenden Brandungsgiriel über den felsen, sehernden Sand wieder nach dem Bade zurück.

Seute zum ersten Male hatte sie das Gefühl einer wirklichen, tiefen Verbundenheit mit dem großen, freien Leben des Meeres und seiner Urnatur, wonach ihr Herz in dem öden Gesellschaftsbetriebe Heringsdorfs schon immer unbewußt verlangt hatte.

Hier war das klare, helle, Starke, von dem der Fremde ihr gestern gesprochen hatte, dieser Fremde, der ihr im Geiste wie ein unsichtbarer Wandergefahrte dauernd zur Seite schritt.

Und dann stand er auf einmal, wie aus dem Boden gewachsen, selbsthaft vor ihr.

Der Wind hatte sein blondes Haar verwirrt, und seine hellen Augen leuchteten in freudiger Lieberschmung.

„Also haben Sie doch Wort gehalten, gnädige Frau!“ sagte er. „Willkommen in Danzig! Wohin des Wegs?“

Ise lächelte.

„Ich hatte kein besonderes Ziel! Ich bin schon ganz frisch aus Heringsdorf herübergekommen und habe mich treiben lassen!“

Dann saßen sie in dem warmen Sande und schauten auf das Meer hinaus.

**Panflavin-PASTILLEN**  **Zurlich empfohlen zum Schutz gegen Grippe**

Ein paar Segel standen weit draussen am Horizont.

Die Wälder schrien, und aus der Ferne kam der klagende, nie endende Wälderdröh.

Ise hatte sich auf einer kleinen Sandböschung ein Koppelpolster gemacht und die Arme im Nacken gekreuzt.

„So lag sie ganz gelöst und frei, in einem Gefühl glücklicher Geborgenheit.“

Der Fremde hatte sich ihr zu Füßen ausgestreckt, sein Blick ging prüfend über ihr feines Jungmädchen Gesicht, das so rein und durchsichtig war wie das sonnenbeglänzte Meer.

„Wir ist es, als ob ich Sie schon Jahre lang kenne“, sagte er endlich, „schon immer gekannt hätte! Aber nun halte ich es allmählich doch für an der Zeit, mich ihnen ganz offiziell vorzustellen!“

Mit einer raschen Bewegung hob Ise abwehrend die Hand.

„Nein, bitte, keine Namen! Was sind Namen? Ich will gar nicht wissen, wer Sie sind! In meiner kurzen Ferienzeit wollen wir nur Menschen zueinander sein!“

„Ich heiße Ise!“ schloß sie.

„Bitte, nennen Sie mich so. Alles andere gehört nicht zu mir!“

Er schaute ihr ein wenig verwundert in das ganz so gewordene Gesicht.

„Ihr Wunsch ist mir Befehl, gnädige Frau — Frau Ise!“ verbesserte er sich.

„Ich bin die Prinzessin Ise und wohne auf dem Felsenstein!“ zitierte er dann. „Ein schöner Name, wie aus einem Harzknäuel. Weiden wir also beim Infanterie: „Schiff, die sich nachts begehen.“

„Ich heiße Klaus!“

Ise sah sinnend in den blauen Himmel.

„Auch ein Name aus dem Wälderland.“ „Der große Klaus und der kleine Klaus.“ Ich weiß noch genau, wie wundervoll es mich immer geadelt hat, wenn Mutter diese Geschichte aus Andersen's Märchen vorlas. Ich habe Andersen sehr geliebt.“

Klaus nickte.

„Er ist der Siebling aller großen und kleinen Kinder. In seinem Namen liegt Dänemark mit den grünen Inseln. Ich war oft in Klampenborg, und wenn ich morgens auf meiner Veranda saß, glaube ich manchmal wieder das schwermütige Rauschen des Sandes und der dänischen Buchen zu hören!“

Und dann waren sie auf einmal mitten in einem eifrigen Gespräch über Reisen und fremde Länder.

Klaus war im März und April in Sibirien gewesen und hatte Oern in Rom verlobt, so ergaben sich für ihn und Ise aus den Erinnerungen ihrer Hochzeitsreise viele fällige Berührungspunkte.

(Fortsetzung folgt)

gen erst, die die einzelnen Staaten seit 1919 in ihren Depos angehäuft haben!

Teil III: Ausgaben für Wehrmacht und militärische Organisationen

England möchte 25 Prozent der bisherigen Bestände ge-

stärken müssen. Aber das ganze Ausgabenabfahrließt in Million. Das diese Dinge untersucht haben...

Die Kontrolle ist überhaupt erst 26 Monate nach Beginn eines Haushaltsjahres möglich!

Es besteht zudem die Möglichkeit, Wehrausgaben in anderen Etats verschwinden zu lassen: Die Jugendausbildung im...

Die Absicht, Kriegsdienst an höchstem für seine Aufwandsausgaben vorzuzurechnen, geht sogar noch über das Diktat von Versailles hinaus!

Teil IV: Nachrichtenaustausch

Nur über die Streitkräfte selbst und die militärisch ge-

Teil V: Chemische Waffen

Verbot der Anwendung von unter Vorbehalt, nicht aber die Herstellung und die Ausbildung in ihrer Anwendung!

Teil VI: Allgemeine Bestimmungen

Einrichtung eines ständigen Kontrollorgans beim Völk-

Wenn ein Staat seine nationale Sicherheit bedroht glaubt, kann er alle Bestimmungen „vorübergehend“ (1) außer Kraft setzen!

Und nun kommt das wahre Gesicht dieses Monstrums von Abrüstungsvertrag zum Vorschein: Im Artikel 53 heißt es nämlich:

„Der vorliegende Vertrag beruht die Abmachungen nicht, auf Grund derer gewisse hohe vertragsschließende Teile eine Beschränkung ihrer Missionen zu Lande, zur See und in der Luft auf sich genommen und damit wechselseitig ihre Pflichten und Rechte auf diesem Gebiet festgelegt haben.“

Deutschland! Du hast der Hofe im Weiser! Was nützen vielleicht ein paar kleine Vorteile, wo hier die Grundlage der ganzen Abmachung eine völlige Unmöglichkeit für uns, ja geradezu eine Verhöhnung darstellt!

Das ganze wurde nichts weiter sein als eine erneute Anerkennung von Versailles, und mit Brief und Siegel sollen wir die nun schon 12 Jahre bestehende, gewaltige Bedrohung unserer Sicherheit auch noch einseitig aufheben! Nein, niemals!

Das das beherrschende Frankreich natürlich für dazwischen zu haben ist, ist ja klar. Zur Befristung dessen verweist er darauf, daß es ja selbst schon bis zum äußersten abgerichtet habe (1), was es damit begründet, daß es jetzt ein paar Soldaten weniger unter den Fahnen hat als vor dem Kriege.

Wie es in Versailles damit steht, haben wir ja schon gesehen. Von den Waffen und Wesen der Zugewandlung und der Rüstungsindustrie gar nicht zu reden! Es nennt das den „Potentiell de guerre“, auf deutsch die äußerste Ausdehnung des Landes, und es weist dabei auf Deutschland hin, das ja in dieser Frage viel besser fände, weil es 65 Millionen Einwohner hätte gegenüber den nur 40 Millionen Frankreichs, und es weist doch eben genau wie wir, daß unangenehm, unangenehm, unangenehm ist noch so unangenehm, begeistert sein, militärisch nicht den geringsten Wert haben.

Ein Beispiel der Gegenwart: Chinas potentiell de guerre ist gleich 75,5, perzentig Japans gleich 38,4, und was nicht das den Chinesen? Ein Mill nach der Mandchurei macht jeden Kommentar überflüssig. Man könnte auch noch daran erinnern, daß die Rüstungsparadies Frankreich nur 290 Kilometer Grenze hat, während Deutschland mit 100000 unvollkommen bewaffneten Soldaten 6000 Kilometer offene Grenze schließt! Auch in die Bevölkerungsfreiheit der französischen Kammer in Wehrmachtsfragen sei erinnert, wovon man beim Deutschen Reichstag nicht eben sprechen kann.

England hat hinsichtlich des Landheeres nur an der Luftseits Interesse. Für deren Verabsichtung ist es bereit zu publizieren, daß im Vertrag von den Deutschen gar nicht gesprochen wird. (Alles Schwachs!) Englands Hauptinteresse vertritt sich auf seine Seemacht. Hier will es aber die Zahl der U-Boote eingeschränkt wissen. Flieger und U-Boote, das sind die beiden Stellen, wo England tüchtig ist. Sie haben England keines Charakters als Ziel heraus. Das sieht es nämlich mit diesem Schmerz, und daher sein Interesse an diesen beiden Dingen.

Polen ist selbstverständlich für den Vertrag. Es will aber besonders Rücksichtnahme: so hat es im Oktober 1931 bereits verkündet, daß seine Rüstungen keineswegs genügt, und dabei gibt es schon bei weitem am meisten Geld von allen Völkern dafür aus. Der Vertrag verdrängt ihn weitere Aufstellung nicht.

Frankreich kümmert sich um nichts. Es hat ein Niesener, ausgedehnt diese kommunistische Republik, und sie denkt nicht imperialistische Politik zu treiben, nicht anders als feinerzeit das russische Jarreich. Man denke nur an den Bahnbau unter dem Dach der Welt hindurch (Rasputins Meer-Indischer Ozean).

Japan hat, was es braucht, kann also ruhig unterschreiben.

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben jetzt eine England gleichwertige Flotte, und in Lande selbst liegen ungeheure Schätze für Rüstungsmöglichkeiten. Sie betrachten daher die ganze Abrüstungsformide eigentlich nur vom sekundären Standpunkt aus.

Also, so weit man auch späher und blickt: Nirgendes das Maß nur vertragen Mühsam, die die nationale Sicherheit garantiert, sondern überall das Verstecke davon!

Und Deutschland?

Sollte der Vertragsentwurf, der ja in seiner jetzigen Fassung jeden Weg zu einer Abrüstung verherbt, Günstigkeit erlangen, was ja aber ohne Deutschlands Unterfertigung nicht möglich ist, so würde er nichts anderes als eine Scheinlösung darstellen.

Wen juristisch würde er einem alten Rechtsbündnis gleichkommen, weil die anderen Staaten ihre seitlichen Verpflichtungen nicht einbüßen, denen zufolge die deutsche Verträge nur die Einleitung der Gesamtabrüstung, eine Vorleistung darauf sein sollte. Am übern würde wahrscheinlich folgende

nicht die geringste Abrüstung eintreten, nicht ein einziges Seiten-

Gemeineau verfuhr auf der Friedenskonferenz:

„Die Entomnung bewegt, Zeugnissen Souveränität bairisch zu bekräften“

und Lob George äußerte 1929: „Wir haben Deutschland und Österreich mit gebundenen Händen um Wege liegen lassen, sehr kann darüber hinweg fahren.“

Nach Annahme des Vertrages in seiner jetzigen Form würde daran wenig geändert sein: Der Zustand des minderen Rechts, der Zustand des Vorgesetztes würde für immer festgelegt sein; Zeugnisse hätte auch fernerhin die Rolle des von Völkern unwilligen Sammes zu sein, d. h. seine Erfüllung würde auch in Zukunft von der Gnade seiner Umwohner abhängen.

Wir sollen auch weiterhin unter den Folgen der feindlichen weittragenden Geschehnisse unser Land besellen und unserem Gewerbe nachgehen, wir sollen gewärtig bleiben, daß bei der ersten Feindseligkeit Geschwader auf Geschwader feind-

licher Flieger und Luft mit Bomben und Feuer ver-

richten, und ungeschützt soll, was vielleicht noch übrig bleibt, den feindlichen Panzerwagen-Regimentern und den ihnen nachfolgenden Truppen preisgegeben sein!

Gerade wir, die wir den Krieg kennen, können den kommenden Krieg gar nicht dichter genug ausmalen. Er wird sich nicht nur gegen den deutschen Soldaten wenden — das ist schon im letzten Kriege nicht mehr eingetraft worden — sondern baldmöglichst auch gegen unsern Feind, die Völker, die gegen Volk. Das wird des anno 1871 zerstörten Magdeburgs wird bestehen verfallen gegenüber den kommenden Verwüstungen von Mensch und Habe.

Ich habe festgestellt, daß allein die uns nicht immer wohlgekommenen Nachbarn (Frankreich, Belgien, England, Polen, gegen unsere 100 000 Mann nicht weniger als 12 500 000 Soldaten

gegen unsere 100 000 Mann nicht weniger als 12 500 000 Soldaten, das 128 Feinde auf einen deutschen Soldaten kommen, ganz abgesehen von der eben geschichtlichen Überlegenheit der Bewaffnung, die selbst bei schlechter Verfassung einem so gut wie waffenlosen Staate gegenüber stets ihre Wirkung behalten.

Nach Angabe des Präsidenten Hoover gibt es zur Zeit 10 Millionen mehr Soldaten auf der Welt als vor Kriegsausbruch 1914, und es steht fest, daß zur Zeit 70 Prozent mehr für Rüstungszwecke ausgegeben werden als damals, und inmitten dieses waffenstarken Erdballs sieht Deutschland mit seinen 100 000 Mann des Heeres und seinen 15 000 Mann der Marine. Was bedeutet das der Rüstungsvertrag der Abrüstung? Wahrheit: Hinterher schon!

Es kommt hinzu, daß unsere kleine Wehrmacht auch noch unerschütterlich fest im Sattel mit Frau und Kind, so könnten wir dennoch mit den 46 Prozent, die sie vom Gesamtbestand in Anspruch nimmt, viel mehr anfangen. Ich darf dabei erwähnen, daß bei anderen Völkern der Hundertste vom Haushalt, der für die Wehrmacht bestimmt ist, natürlich wesentlich höher ist (z. B. Belgien 13,2 — Frankreich 7,0). Den Vogel schießt Polen mit 30,92 Prozent ab, das selbe Völk, das schon jetzt hinsichtlich, seine Wehrmacht genüge nicht. Welche wunderliche Welt!

Wie kann der einzelne Deutsche unter diesen Verhältnissen seine Kräfte entfalten, wenn die ganze Nation nicht frei ammen kann! Und dabei liegt Deutschland im Herzen Europas, und dieses Herz soll nur ganz schwächlich schlagen. Da kann der Gesamtverfall Europa gar nicht gedeihen. Dieses Europa muß fruchtlos bleiben, so lange die jetzigen Verträge und dem Abrüstungskonferenz ähnlich Verträge bestehen.

Das würde die Lage sein, wenn der jetzige Abrüstungsvertrag Vertrag würde!

Ich muß in diesem Zusammenhange die weissen Leute erwähnen, die da rufen: „Das ist alles gar nicht so schlimm; wir haben Erfahrungen, die machen den Feind unerschütterlich, bevor er noch deutsches Land betritt.“ Dazu ist zu sagen, daß das reine Spanische ist, und haben wir wirklich einmal etwas, was uns in Richtung dieser Waffen bietet, und sofort weiß es die ganze Welt. So ging es mit dem Manne, der vor kurzer Zeit ein Treibmittel erfunden hatte, das die derzeitige Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse vervierfachte, und so ging es mit dem Manne, der die Todesstrafen etwas vervollkommnen hatte, selber mit dem nicht verwunderlichen Erfolge, daß ihn sofort gegen hohe Bestrafung, der für den Jankes holte. Wir sind doch wohl trotz aller Erfahrungen und trotz aller uns umgebenden Gefahren noch wie vor immer noch der gute deutsche Michel!

Auch muß ich öfter an das Wort denken, das ich häufig von Leuten höre, die 1918 die Waffen fortwarfen: „Die Revolution war der schönste Tag meines Lebens.“ Ob diese Worte irgendwo beachtet worden sind, weiß ich nicht, aber wenn sie mehr als primitive Behauptungen sind, zu müssen sie gerade angeführt sein, was heute ist, und noch viel mehr angeführt dessen, was dem abgerüsteten Deutschland jederzeit bevorsteht, ein schwerliches Grausen über ihre damalige Weisheit bekommen haben.

Indessen gehen bei uns auch viele einher, die in Gedankenlosigkeit, oft auch niedergedrückt vom Kampfe um das tägliche Brot, nicht den Blick ins Weite richten. Sie werden ihnen nicht groben. Wir wollen ihnen vielmehr Erbe sein, damit sie lebend weiter und mit uns in alle Welt hinausruhen von dem unerwünschten Unrecht, von der völligen Verflüchtigung, die man unfernen in allem doch immer anständigen Volk des Erdendruckes ausgepreßt hat.

Niemals aber können wir das Verhalten derer billigen, die uns angeborener Milderheit heute schon sagen, man solle doch seine Schwermütigkeiten machen, und die vom ewigen Frieden phantastieren.

Den gibt es nicht. Das sieht eindeutig auf jedem einzelnen Blatt der Weltgeschichte, und das kann auch nicht anders sein, ehemals, heute und in alle Zukunft! Mag sein, daß die Generation, die den größten aller Kriege durchlebt hat, nicht wieder zu den Waffen greift, vor weis aber, was die kommenden Generationen machen werden? Dem der Mensch wird immer wieder neu geboren mit allem, was mit aller Siebe, allem Falsch, Meß, Zeidenschaft und Geschicklichkeit, und der Kampf ist bereit in die Natur und somit in des einzelnen Menschen Fajett wie in das der Stämme und das der Völker. Er spielt sich täglich, stündlich auf allen Gebieten ab! In diesen Friedensengeln der Demutlichkeit muß ich auch den Abgeordneten der Reichszentrale für Heimatschutz, Herrn Ent aus Hannover, rechnen, der hier neulich erklärte, die Grenzen seien doch nun überall auf dem Erdball gezogen, und da u nun könne man doch jetzt abrüsten! Sollte diesen Weltveränderer tatsächlich eingangen sein, daß es in den meisten Fällen gerade die Grenzziehung gewesen ist, die die mit ihr unzufriedenen Staaten zum Kriege veranlaßt hat? Ist es ihm entgangen, daß wir in Europa seit dem Monfrum von Versailles anfangt bis dahin 9000 Kilometer Grenzen jetzt deren 30 000 Kilometer, und zwar auf 13 Währungs, jetzt deren 27 haben? Hat er nicht bemerkt, daß Frankreich unter seiner berühmten „Sicherheit“ die Aufrüstungsdienst dieses geradezu in ungewöhnlichem Maße unmaritimen Zustandes verleiht? Weis er nicht, daß gerade wir durch den berechtigten politischen Korridor und durch die Abwertung seiner deutschen Gebiete ganz besonders an der Verfestigung dieser Unmöglichkeit interessiert sind?

Ganz zu vernünftigen aber sind die Schwärze des soq. Pazifismus. Ihr Kampferziel ist die geistige Entmannung des Westens; sie sind heimtückische Feinde wie die Todesbozen im menschlichen Körper; sie wollen das Volk zerrütten, um so

dem Geflingen des geplanten eigenen großen Schlags vor-

zuarbeiten; sie handhaben die unheimliche Waffe, die man sich überhaupt denken kann. Wie der Wolf im Schafspelz reden sie von der Achtung des Krieges und drohen: „Schafft die Soldaten ab, dann gibt es keinen Krieg mehr.“ Wir verstehen Logik können sie sagen: „Schafft die Wehrmacht ab, dann gibt es keinen Streit mehr“ oder: „Schafft die Kerze ab, dann gibt es keine Kräntheit mehr.“ Sie würden auch mit dieser Unerschämtheit immer noch Summe genug finden. Die werden ja bestimmt niemals alle.

Wir sind gewiß für Frieden, das beweist unsere ganze Geschichte, das liegt verurteilt in unserer Volksgenatur. Aber dieser Frieden der Wehrlosigkeit der Feinde, der ist Krieg mit anderen Mitteln. Man lese doch die Verurteilung unseres Volkes, das einem langamen Stiefchen ähnelt. Dieser Friede ist Wuchtpolitik unserer Gegner!

Wir haben nun zu prüfen, mit welchem Rückzug unsere Abgeordneten ausgestattet sind, wenn sie den Kampfplatz betreten, auf dem ihm die Verbrüderung getritten wird:

1. Der Entwurf der nationalen Missionen auf das niedrige, was mit der inneren Sicherheit vereinbar ist) der 14 Millionen, die ja sämtlich in der Verletzung verschwunden sind, braucht nicht gepöndelt zu werden. Aber unter nach Geist und Wuchsbuben begründetes Recht auf Verbrüderung der anderen ist fettenzurecht in:

2. Der Entwurf der Militäern vom 16. Juni 1919: „Die allgemeinen Bestimmungen gleichzeitig einer Schritt zur allgemeinen Abrüstung und Abrüstung der Missionen. Sie herbeizuführen erste Verpflichtung des Völkerbundes“

3. Der Entwurf vom Teil V des Verfallter Vertrags: „Um die Einleitung einer allgemeinen Abrüstungsbeschränkung aller Nationen zu ermöglichen, verpflichtet sich Deutschland“

4. Dem Artikel 8 der Völkerbundssatzung: „Wessenen zum Grundfatz, daß die Erhaltung der Friedens-Verhältnisse der Rüstungen auf Mindestmaß erforderlich, das ist der nationen Sicherheit und mit der Möglichkeit vereinbar ist, die Ausführung der internationalen Verpflichtungen durch gemeinsames Vorgehen zu erzwingen; Also kein Unterschied zwischen Siegern und Besiegten, zwischen berechtigten und unterdrückten Völkern.“

5. Der Kellogg-Pakt (27. August 1928): „Er billigt festschreibend auch den abgerüsteten Staaten das Recht auf Selbstverteidigung zu.“

6. Am Besch dieser unvollständigen Rechtsanprüche und aus-

gestaltet mit der uns als Völkerbundmitglied zugehenden Gleichberechtigung würde die deutsche Unterfertigung unter den Vertrag bedeuten, daß man Artikel 30 darin, das Selbstausgeben des Vaterlandes bedeutet durch sie würde der schon Ergeben des Rechts, der durch den Zwang von Versailles als vorhanden angesehen werden könnte, zu unumschriebenen Recht erhoben werden und die deutsche Verfassung wäre für immer festgelegt. Sie kommt daher gar nicht in Frage. Ihre Ablehnung ist ja auch schon erfolgt.

Wir haben das Recht, und darum beanspruchen wir in aller Ehrlichkeit:

1. Beendigung des Weffens mit zweierlei Maß, demzufolge der eine Teil hochgerichtet, der andere abgerichtet dasieht.

2. Die uns als Mitglied der Organisation feier, gleichberechtigter Völker, genannt Völkerbund, zugehende tatsächliche Gleichberechtigung, unseren Platz als völlig gleichberechtigtes Mitglied in der Reihe der Nationen.

3. Die deutsche Rüstungsgleichstellung in dem seiner Größe und seiner Bedeutung zunehmenden Maße, was durch Verbrüderung auch der anderen Völker erleichtert werden kann.

Wir verlangen die volle Wehrfreiheit einer souveränen Grochnacht. Wir fordern das volle Recht der Selbstbestimmung, nicht etwa domoglich unter Eingehen auf irgendeine Gegenleistung, ganz gleich, welcher Art sie sein könnte.

Die Ausfichten für die Abrüstungskonferenz sind nicht gut, aber ganz ohne Hoffnung ist die Lage dennoch nicht. Frankreich hat zwar in seinem Memorandum vom 15. Juli 1931 bereits gesagt, daß der Entwurf sein äußerstes Entgegenkommen darstellt, und auch von Polen haben wir schon gehört. Aber gerade die Auswärtigen von Versailles, zunächst nur die Wirtschaftliche und die finanzielle, deren Schädlichkeit ganz unzweifelhaft in den offizienen Missionen vieler Staatsmänner — Mussolini, Eden, Schin, MacDonald, Braval, Truman und anderen — zum Ausdruck kommt, sind der Punkt, wo wir einhalten müssen. Es wäre ein großes Glück für uns, wenn wir Männer von der Würdigkeit eines Talleyrand nach Geis schicken könnten, der immerzeit, obwohl Vergebender der unterlegenen Nation, schließlich den ganzen Wiener Kongress so gut wie befreitete.

Wer ganz gleich, wen wir hinschießen, eins können und müssen wir alle tun, und dem gelten meine gesamten Ausführungen ja, es ist einzig und allein ihr Zweck: „In seiner Geflossenheit muß das gesamte Volk hinter seinen Geisler Streiterei stehen. Diese müssen mit der felsenfesten Gewißheit in den Kampf eintreten, daß sie sich auf das ganze Deutschland in vollster Einmütigkeit stützen können, so daß sie nicht mehr werden brauchen, bevor nicht

ein mit der Ehre und Lebensmöglichkeit des Vaterlandes zu vereinbarendes Ziel

erreicht ist!

Das ist unsere Aufgabe, die Aufgabe jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau. Was feste Geschlossenheit unserer früheren Feinden gegenüber vermag, das haben wir gesehen, als die Entente die Auslieferung deutscher Soldaten verlangte. Wir verweigerten sie einmütig, und die Entente fand sich damit ab. Jetzt sind wir in gleicher Lage: Stärken wir unsere Entschlossenheit in voller Einheit den Rücken, dann können sie in diesem Streik um die Selbstbestimmung, um ihren Entschlossenheitkampf um Deutschlands Sein oder Nichtsein, in diesem Kampf gegen die Verurteilung von Versailles frei und scharf die Waffen führen, und die Ausfichten auf Erfolg sind da!

Der Entwurf stellt keinerlei Verpflichtung zur Annahme dar, und wird er nicht angenommen oder kommt sein verändertes Verhalten zustande, so ist das immer noch besser als der jetzige Zustand: „Die deutsche Pflicht der anderen zu befehlen, aber auch gleichzeitig unter unfernerlicher Rechtsanspruch.“ Wir können dann sagen: „Besteht, was ihr wollt, aber ohne uns! Als gleichberechtigtes Völkerbundmitglied führen wir uns nicht an Abmachungen, die die Nichterfüllung unserer Pflichten bedrohen, gebunden und haben Handlungsfreiheit. Wir wollen keinen Frieden. Wir wollen es nicht in Frieden. Dazu aber bedarf es der Sicherheit Deutschlands.“ Er muß erreicht werden, gleichgültig, ob mit oder ohne Abrüstungskonferenz, 12 Jahre hat nun schon dieser unmögliche Zustand angehalten. Souveränität und Wehrrecht sind nicht Sache des Völkerbundes, sondern stiftliche und reale Forderungen der Nation.“

Sandellen wir nicht so, so würde die Achtung von Deutschland ebenfalls zum Ziel werden. Glaubt, das zu sagen, dazu gehört Energie, aber sie ist aufzubringen, wenn das ganze Volk geschlossen seine Streiter trägt. Wir müssen unabwieslich unser Recht wahren und notfalls die Konsequenzen ziehen

WIS zum Austritt aus dem für uns ebenhin schon wenig be-  
deutungsreichen Völkerverbund. Dann muß ja der Stein ins Rol-  
len kommen!  
Natürlich werden sie dann wieder schreien: „Da seht ihr's  
ja, Deutschland ist immer und jetzt wieder der Störenfried.“  
Von dem uns angetanen Unrecht wird nicht das geringste zu  
hören sein. Das kann uns aber fast lassen; unter den jetzigen  
Verhältnissen würden sie bei jeder, auch der geringsten, Un-  
recht liegenden Gelegenheit, gleich wieder Vor-  
schreiten. Sie können es ja auch; denn sie haben die Macht in Händen.  
So schreiten sie auch bei der Kriegsschuldfrage, die ja noch immer  
nicht der Wahrheit zugeführt ist! Es ist also schon gleichgültig,  
warum sie schreiten. Sie werden bei jeder Kleinigkeit schreiten,  
und dabei werden sie sich immer wieder, gänzlich gleich, ob  
ein Abrüstungsvertrag vorliegt oder nicht. Was aber nicht  
gleich ist, das ist unsere durch Rechtsanbruch begründete Sicher-  
heit, und nur diese trägt Deutschland nicht auf dem Spiele, alle  
anderen haben sie längst in überreichem Maße.

Wir dürfen nicht nach Tagen, Wochen, Monaten rechnen:  
Es war vor der Geschichte und vor unserer Nachkommen in  
seiner Form zu verantworten, wenn wir das Gesehene nicht schmei-  
den, so lange es noch da ist! Unsere Feindschaft würde  
uns sowieso nie jemand glauben, da sie gänzlich widerwärtig  
ist.

Die anderen einholen und weitrücken können wir nicht.  
Es läme erst 1947 eine Eingliederung in Frage und erst 1950  
ein Ausgleich. Gänzlich unbenutzbar! Das wollen wir auch gar  
nicht, aber wir wollen alle Mittel in Bewegung setzen, um  
unser völlig ungeschützt daliegendes Vaterland, so weit es in  
unserer Kraft liegt, zur Verteidigung anzurichten; wir wollen  
uns die einseitigen Mittel der Notwehr schaffen. Wir wollen  
Wohrbeit in volstem Maße mit allem, was dazu gehört!  
Dazu gehört auch die Befestigung des unwiderrichtlichen Tatbestandes  
der 50-Kilometer-Zone, in der Frankreich sogar Rechte bezüglich  
der Ausgestaltung der Verkehrsadern besitzt und deren Verle-  
den durch deutsche Truppen bereits ein Kriegsverbrechen für Frank-  
reich ist. Es gehört dazu, die Verhältnisse der ungleichen  
Internationalität der deutschen Ströme und vieles andere!

Und da kommen wir immer wieder auf das ganze Ver-  
hältnis zurück, das allein auf der These von Deutsch-  
lands Kriegsschuld aufbaut ist. Ihre Befestigung bleibt doch  
oben weit über die Abrüstungsfrage hinaus immer das vor-  
nehmliche Erfordernis! Man sollte nicht soviel von Titeln,  
Schulden und Wirtschaft reden: Die Kriegsschuldfrage ist die  
Mutter aller Dinge! Es gehört dazu, die Aufgabe hat, ist die  
Bahn für eine vernünftige Entwicklung frei, ebenso wie diese  
nur unter wehrpolitisch völlig gleichberechtigten Nationen mög-  
lich ist!

Natürlich könnten uns ja die anderen auch mit Gewalt-  
anwendung drohen, wenn wir in der Abrüstungsangelegenheit  
zur Selbsthilfe greifen. Sie mögen auf diese Weise unser

Vorhaben zunächst noch einmal verbüßern; dann hilft es eben  
im Augenblick nichts: Es ist aber immer noch besser als ein  
Kleinbegeben. Wir mit der Kriegsschuldfrage befaßten können  
dann nur die Faust in der Taube halten. Aber es ist noch  
nicht aller Tage Abend, und ich denke dabei an die Worte  
des scheidenden Außenministers Bunsche, der sagte: „Man weiß  
nicht, ob nicht einmal ein Schuß gegen die Schwächere nötig  
sein wird.“

Das eine ist jedenfalls sicher, daß ein monothetisches Auf-  
treten immer wirkungsvoller ist, vielleicht auch in diesem  
Falle, wo alles so klar liegt, das Ziel erreicht!  
Ach komme zum Schluß!

Der Einzelkämpfer steht für alle Fälle ein Messer zu sich,  
ein großes Herz sicher sich durch eigenen Nachdruck, eine  
Stadt bedarf der Polizei, und ein Staat muß zu seiner Sicher-  
heit über eine ihren Aufgaben gemäße Wehrmacht verfügen.  
Auch wir müssen und wollen eine Wehrmacht haben, die wenig-  
stens unsere Grenzen zu schützen befähigt ist! Eine ebenso  
billige wie gerechte Forderung!

Es hat in der Geschichte nicht an Aufmärschen zur Abrüstung  
gefehlt — ich will sie nicht aufzählen — aber jeder Versuch  
musste scheitern, weil man etwas Widerarriviertes wollte, und  
so ist auch unsere derzeitige Widerarrivierung etwas durchaus  
Widerarriviertes, in diesem Falle kann man sagen: „Dreck  
versteht!“

Denn daß gerade dasjenige Volk in Ohnmacht versetzt  
werden ist, das den Schuldnern gegen den todlichen aus dem  
Osten zu erwartenden Angriff des Bolschewismus zu bilden  
hat, ist freilich ein Verhängnis. Aber von Gott werden wir  
den schlag er mit Windheit, und es ist völlige Windheit, zu  
glauben, daß der Bolschewismus nach einem Abwehrver-  
such Deutschlands an den modernen Befestigungs-  
Anlagen und an den Panzerkesseln der Bogen und der  
Argonen haltmachen wird. Er wird spielen darüber hin-  
weggehen, und das Ende wird sein das Grab Europas!

Aber wie dem auch sei, die Aufgabe unserer Tage ist die  
Wiederherstellung unserer Gleichberechtigung, unserer Sicher-  
heit und unserer Wehrkraft. Und der Kampfplatz wird Genf  
sein und der Zeitpunkt der Februar 1932.

Sorgen wir dafür, daß unsere Streiter über ein modernes,  
geeignetes Volk verfügen, würden sie immer ruhmvoller  
aufstehen gegen seine Nachkommen. Dazu sind wir alle  
berufen ohne Ausnahme!

Es soll keine freie Lebensart sein die Trilogie in unserem  
Deutschland: „Einigkeit und Recht und Freiheit.“

Die Einigkeit ist die Sache unseres Volkes.  
Das Recht haben wir und holen es uns, wenn es  
erforderlich ist.

Die Freiheit aber wird unser Lohn sein!

Wunsch, daß nicht alles zertrümmert werde, was mühsam auf-  
gebaut ist, sondern daß in demselben Sinne wie bisher weiter-  
gearbeitet werde.

Der Herr Cornelius würdigt in kurzen Dankeshorten  
die Verdienste des Verstorbenen um die oberrheinische Rind-  
viehzucht und gibt der Bestattung Ausdruck, daß seine beachrte  
Arbeitskraft und verbienliche Tätigkeit noch lange der Ge-  
meinschaft erhalten bleiben möge.

### Zweverische Püttlielieder

Zum Püttlielied am 11. Januar 1932

Am Montag nach Heiligen Drei Könige ist wieder der  
große Abend, an dem die Nachbarn der Pfalz in  
Zwever bei ihren Püttlieliedern sich zur Anno 1756 amtlich vor-  
geschriebenen Rechnungsablage versammeln.

Wie es seit alter Zeit bei diesen Feste geht, vorlesen  
die noch in einigen Dörfern vorkommenden „Zech's Zev-  
er'sche Püttlielieder“ von A. W. Cramer, auf altem  
Lohnpapier bei Metzler vor und 100 Jahren gedruckt. Als  
Stimmbild trägt die kleine ostseitige Druckseite das Bild von  
zwei ineinander verschlungenen Händen. Damit ist zugleich  
der Sinn des ganzen Püttlieliedes angedeutet, denn es ist  
und war von jeher ein Fest der Gemeinschaft, der  
Nachbarschaft.

Schon aus dem ersten Festlied spricht dieses Nachbar-  
schaftsprinzip. Es beginnt mit dem Verse:

Seit unserem Püttlielied, wo wir in frohen Reihn  
Nachbar nur sind.  
Wo heitre Fröhlichkeit Herzen zusammenreißt,  
Wie man sie nutzlos sonst  
Speitern findt.

Die dritte Strophe lautet entsprechend:

Glied guter Nachbarschaft trieb uns mit Lust und Kraft  
zum Trostman.  
Weiß als ein fernier Freund ist, wenn er's richtig meint,  
uns ja der Nachbar oft,  
hilft, wo er kann.

Triffst uns ein plözißlich Weh! Nachbar, Freund in der Näh,  
Sitzt du herzu.  
Hier ein gemeinsam Glied, dort auch ein Mitgeschick  
Gint uns zu einem Ziel  
Ich will's und du.

So liegt auch in den anderen Liedern immer der Ge-  
danke: „Nicht Gold, nicht Rang noch Stand, knüpft hier ein  
Freundschaftsband,“ sondern die Nachbarschaft. Da  
heißt es z. B.:

Denn da sitzt man fröhlich zusammen,  
Und grüßet sich Nachbar  
Hier gilt nicht der Stand noch die Güter,  
Der Brummen zieht alle herbei.

Ober:

In unserem freundlichen Vereine  
Sei aller läßt'ger Zwang verbannt.  
Zey's hier beim Bier, Zey's dort beim Weine,  
Wir reichen uns die Nachbarschaft  
Das ist kein Püttlielied zu Gebrauch,  
So machten's unsere Väter auch.

Laßt lieber mal in froher Runde  
Die Gäser klingen Nachbarlich  
Gint, Nachbar lebt' von Mund zu Munde  
Grüßlich, das ist so inniglich.

Dieser Gemeinschaftsgedanke hat sich durch die Jahr-  
hunderte erhalten. Wenn auch heute die Stadt eine Wasser-  
festung besitzt. Die alten Pütten und Bumpen lassen sich die  
Jeneraner nicht nehmen. Manchmal erobert sich die Stim-  
men der Schwärzcher und Pfälzer über diese barbarische  
Volksfeste, bei der es, wie man sagt, nur auf das Trinken  
antekomme! Aber der wollte den Nachbarn die Freude an  
althergebrachten Umtrant misgönnen? Wer wollte deshalb  
diesem historischen Volksbrauch antreu werden? Sagen doch  
schon die Vorfahren, wenn sie im Geüßte treuer Nachbar-  
gemeinschaft beisammen waren:

Und Ihr, Ihr Nachbar, laßt die gute Sitte,  
Der Brummen Euch zu freun,  
Niemals entzieht! In jeder Straß' Mitte  
Soll jährlich Püttlielied sein! K. F.

### Aus dem Gerichtssaal

Landesschatzengericht Oldenburg

Das Opfer eines wohlhaberen Schwinds wurde der  
Kohlenhändler Emil Kruse, wohnhaft in Geerßen, der einen  
Ackerwagen verkaufen wollte. Eines Tages fuhr bei seinem  
Kauf der Händler Karl Claus aus Oldenburg und der  
Kaufmann Volken in einem geteilten Auto vor. K. wußte  
nicht, daß beide, besonders B., wiederholt verhaftet sind, B.  
gab sich für einen Kohlenhändler aus, der ein Geschäft aus-  
gemacht habe bzw. aufmachen werde und bereits 3000 RM für  
Herde und einen Holzwagen vorausgab. K. spielte die  
Rolle eines Vermittlers. Er hatte auch den Inhalt des Wagens  
vermittelte. B. erlangte den Wagen für 25 RM gegen Vergabe eines  
Wechsels. Der vollkommen wertlos war. K. erhielt von B.  
eine Notiz von 25 RM. Der Wagen wurde wieder, an-  
schließend an einen unbekanntem Landwirt, verkauft. — Die beiden  
Angelagten schrieben sich gegenseitig die Schuld zu, feiner will  
die treibende Kraft gewesen sein. Der Staatsanwalt beantragt  
gegen B. ein Jahr sechs Monate und gegen K. ein Jahr drei  
Monate Gefängnis. Das Gericht berücksichtigt die Motive der  
beiden Angeklagten, aus der heraus jeweils das Betrag be-  
tragen worden sei, und erlännte jeweils bzw. vier Monate  
Gefängnis.

### Briefkasten

A. B. Die Möglichkeit des Arztes in der Form vorausgesetzt, würde  
dem Lehrling bzw. seinem geistesvollen Betreuer ein Nachbar Schadens-  
erlangen zuzuführen. Der Vater müßte demnach seine Forderung bei  
der Staatsanwaltschaft anmelden. Wie hoch diese Forderung auf Schadens-  
ertrag sei, ist natürlich nur im Einzelnen festzustellen, und es wird  
im Interesse der Sache das Verwaltungsverfahren zu entscheiden haben. Die  
Höhe der Forderung wird natürlich davon abhängig sein, wie lange der  
Lehrling noch zu lernen hatte und wie hoch seine Vergütung war.  
Weiter ist auch zu berücksichtigen, ob gegebenenfalls die Minderkraft  
belegt, bald oder überhaupt wieder in ein anderes Lehrverhältnis ein-  
zutreten.

A. B. Der Empfänger Bahnhof hat 26 Bahnsteige und eine  
Sänge von 400 Metern. Die Länge ist groß, wie der Empfänger Bahnhof ist  
der Zentralbahnhof in Walsburg. Der Bahnhof hat 26 Bahnsteige und eine  
Sänge von 200 Metern. Nach größer sind die beiden unterirdischen  
Bahnhöfe Zentral-Station und Fernverkehrs-Station mit je über 40 Bahnsteigen.

M. in B. Soweit wir unterrichtet sind, sind auch in diesem Jahre  
wieder zur Befragung der Zuberlufte benötigt. Da solche  
angenehmlich zur Befragung stehen, entsteht für unsere Kameraden, die  
meisten sich verständlich um die für ihren Bezirk zuständige Zuberlufte-  
führung.

Kleinrentner. Es ist uns zweifelhaft, ob Sie mit einer Ver-  
lorenen an das Oberverwaltungsgericht in Ihrer An-  
gelegenheit etwas erreichen. Wenn die Zuberlufteführung den für Sie in  
Betracht kommenden Unterzahlungen nicht genügt hat, so empfehlen  
wir Ihnen, daß Sie das Ministerium um eine monatliche Zulage der  
Zulage bitten.

## Aus den Ueberschwemmungsgebieten

### Starter Rückgang des Hochwassers — Schäden werden sichtbar

In den letzten beiden Tagen war die Witterung trocken  
und die Winde wehten aus südwestlichen bis südöstlichen  
Richtungen, zudem erreichte die Springflut ausnehmend nur  
eine Höhe von reichlich einem Meter über dem normalen Hoch-  
wasserstand, wodurch sich für die Wasserung in den über-  
schwommenen Gebieten die Verhältnisse gänzlich gehoben.  
Wesern ist daher überall das Wasser bis zu 0,70 Meter gegen-  
über dem bisherigen Hochstand zurückgegangen. Die zwi-  
schen Marktweg und Gumbshofer Chaussee ansässigen Be-  
wohner kamen wieder auf, da die überfluteten Wohnungen  
jetzt wieder trocken geworden sind. Auch am Herrenweg usw.  
können die Bewohner wieder trockenen Fußes in die Woh-  
nungen gelangen. Die Schäden des Hochwassers in den Fel-  
dern usw., sowie die Feuchtigkeit der Wände in den unter  
Wasser gestellten Häusern werden sich jedoch noch lange Zeit  
hindurch bemerkbar machen. In einer Wohnung in der neuen  
Siedlung am Schiefstand in Geerßen ist durch Unterspülung  
der Fußbodenpfeiler der Fußboden zusammengedrückt.  
Die Schienenbahn des gerade neu bergierten Marsch-  
weges hat stark gelitten. Durch die Wellen der  
Ueberschwemmung ist die abschließende Schotterdecke auf meh-  
rere hundert Meter weggespült und die Schotterung aus-

gewaschen worden, so daß hier eine gründliche Ausbesserung  
einer erneuten Kostenaufnahme erfordert. Auch die Wasser-  
ung des Fußweges am Marktweg ist teilweise durch Unter-  
stellungen schadhaft geworden. Weiter sind an den ver-  
schwommen Stellen des ehemaligen Ueberschwemmungsgebietes  
mehr oder minder große Löcher in die Uferbefestigungen und  
Dichtungen gerissen worden, so daß überall entsprechende  
Ausbesserungsarbeiten vorgenommen werden müssen. —  
Sämtliche natürlichen und künstlich geschaffenen Wasserläufe  
haben zwar immer noch einen hohen Wasserstand zu verzeich-  
nen, auf den niedrigen Ueberebenen sieht doch für längere Zeit  
das Wasser gleich kleinen Seen, besonders im Gebiete an der  
Landstraße nach Brafte, im Ombseer Feld usw., im übrigen  
aber kann die Wasserstau in und um Oldenburg nach zehnjähriger  
Dauer als überdauern angesehen werden. — Die  
Hochwasserperiode waren am gestrigen Sonntag das Ziel un-  
gezählter Besucher. Jedoch hatte der Anblick der großen  
Wasserflächen schon stark an feiner bisheriger Schreckenheit  
eingebüßt. Ein eigenartiges Bild bot sich am Marktweg,  
wo die Jugend sich mit Booten aus Mutters Wasserströmen  
auf dem Wasser vergnügte, dabei einen aufgespannten alten  
Regenschirm als Segel benutzend.

## Aus der Sitzung des Sonderauschusses der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer für Rindviehzucht

Über die Sitzung berichtet die Pressestelle der Landwirt-  
schaftskammer wie folgt:

Der Vorsitzende des Sonderauschusses, Oekonomierat  
Müller-Altenhof, eröffnete die Sitzung, begrüßte die Erschei-  
nenden und bemerkt, daß der Sonderauschuß für Rindviehzucht  
seine 37. Sitzung abhielt.

Der Geschäftsführer des Sonderauschusses, Oberlandwirt-  
schaftsrat Argmann, berichtet über ein Schreiben der Guts-  
verwaltung Kumburghof bei Lubjohagen, worin auf die  
Gefahr aufmerksam gemacht wird, die für den Abwas  
von schwarzbuntem Niederungsweid nach Süd-  
deutschland durch das neue Reichsmitglied besteht.  
Einige Süddeutsche, die hier den Handel mit  
Marken- oder Vorkäsefleisch zu hoch schätzen, daß dieser bei  
Haltung von ausschließlich schwarzbuntem Niederungsweid  
faul erreicht werden kann.

Der S. A. beauftragt den Vorstand der Landwirtschafts-  
kammer zu ersuchen, dem Deutschen Landwirtschaftsrat von dem  
Schreiben der Gutsverwaltung Kumburghof Mitteilung zu  
machen mit der Bitte, die interessierten norddeutschen und süd-  
deutschen Gebiete zu einer Sitzung in dieser Angelegenheit ein-  
zuladen.

Der Geschäftsführer macht Mitteilung von einem dem  
Rindviehkontrollverbänden zugegangenen Schreiben der Deut-  
schen Landwirtschafts-Gesellschaft bezüglich der Bestimmun-  
gen über die Anfertigung der Jahresabschlüsse in  
den Kontrollberichten, wonach alle Vieh, die das  
ganze Jahr im Stall gehalten haben, in Kontrollabschlüssen  
ausgewiesen werden müssen. Die selbsterklärenden Aus-  
nahmen gelten nur für Kühe, die an dem Weidewer auf den  
Landwirtschaftlichen der D. L. G. teilnehmen.

Oekonomierat Cornelius bemerkt dazu, daß die An-  
leitung der D. L. G. für Rindviehkontrollverbände maßgebend ist  
und beantragt, Oekonomierat Müller als Mitglied des S. A.  
für Rindviehkontrollverbände bei der D. L. G. zu bitten, gegen-  
ständig der Frühjahrssitzung der D. L. G. Mitteilung in dieser An-  
gelegenheit zu bringen und auf dem Wege der Verhandlung mit  
Geheimrat Sauten eine für die Praxis brauchbare Be-  
stimmung auszuarbeiten. — Der Sonderauschuß beschließt  
demgemäß.

Weiter beantragt Oekonomierat Cornelius auf Verfall  
des Geschäftsführers, der Sonderauschuß solle beschließen,  
den Vorstand der Landwirtschaftskammer zu ersuchen, Oeko-  
mierat Müller auch weiterhin mit der Vertretung der Inter-  
essen der oldenburgischen Rindviehzüchter bei der D. L. G. zu be-  
trauen und Mittel für diesen Zweck in dem Voranschlag 1932/33  
einzusetzen. Der Sonderauschuß stimmt diesen Vorschläge zu.  
Oekonomierat Cornelius bringt, um von ihm an die  
Landwirtschaftskammer gerichtete Schreiben zur Vertiefung,

worin die Anwendungsbedingungen der Reichsbahn-  
direktion für die Gewährung des Ausnahmezolls für  
Zuchtstiere benannt werden, da sie im Gegensatz  
stehen zu dem von ihm im Landesverband rat gefällten An-  
trag. Vor allen Dingen führt die Bestimmung, daß die Beschnit-  
tungen nicht über einen Monat alt und von der Verbüh-  
lung nicht von Vertretern ausgestellt sein dürfen, zu  
großen Unzulänglichkeiten. Die Eisenbahndirektion hat eigene  
Beschnittungen hergestellt, die praktisch vollkommen unbrauch-  
bar sind. Es war vorgesehen, den Weibern Abmahnungs-  
weise zu geben, die der Abmahnung mit dem Frachtbrief  
ausgeschiedigt werden sollten. Dieser Abmahnungsnachweis  
selbst genügt für die Eintragung in das Herdbuch des  
neuen Zuchtstieres dienen.

Der S. A. Cornelius bittet, daß ihm seitens der Land-  
wirtschaftskammer Abmahnungs-; keine sämtlicher Züchterver-  
einigungen zwecks Weitergabe an die Reichsbahndirektion zu-  
gestellt werden. — Der S. A. stimmt diesem Vorschläge zu.

Der Geschäftsführer teilt mit, daß die Eisenbahner Vieh-  
beschnittungen und Abmahnungsnachweise in Schlep-  
pöcken der Zuchtung beauftragt, im nächsten Frühjahr etwa 1000  
Stück Viehvieh zu kaufen unter folgenden Bedingun-  
gen: 80 Prozent Vorauszahlung, 20 Prozent Ristfortsetzung,  
dafür 20 Prozent Anteil am Weidewachs.

Die Auspreisung erbit, daß die Tiere zu kaufen sein werden,  
falls der Preis angemessen ist. Dr. Geertens, von dem die An-  
frage ausgeht, soll in diesem Sinne beauftragt werden.

Der S. A. beschließt, die Beschnittungen in den Schreiben der  
Schriftführer Herdbuch-Gesellschaft betr. Eingabe an das  
Reichsministerium für Vieh- und Viehprodukte und schlägt vor,  
von Oldenburg aus eine gemeinsame Eingabe zu machen und  
dieselbe von den einzelnen Züchtervereinigungen unterzeichnen  
zu lassen.

Der Kammerdirektor bemerkt dazu, daß seitens des Vor-  
standes der Landwirtschaftskammer verschiedene Eingaben in  
dieser Hinsicht gemacht worden sind, besonders auch bezüglich  
der erhöhten Umfassung für Vieh- und Viehprodukte.

Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß die vorerwähnten  
Eingaben der Landwirtschaftskammer den Züchtervereinigungen  
als Unterlagen für ihre Eingabe zugeführt wird.  
Zum Schluß der Sitzung richtet der Vorsitzende, Oeko-  
mierat Müller-Altenhof, insolge seines Aufstehens, aus der  
Landwirtschaftskammer eine Abschiedsworte an die Versamm-  
lung und bemerkt, daß er seit Gründung der Kammer derselben  
als Mitglied, und seit 1904 dem Sonderauschuß für Rindvieh-  
zucht als Vorsitzender angehört habe. Er habe sich in dieser  
Zeit bemüht, mitzuwirken an dem wirtschaftlichen Fortschritt  
des Landes. Er scheidet nicht mit Groß und habe nur den einen

# NEUER DAS SIND KREUZ UND QUER DURCH BUTJADINGEN

## Dörfliches Begräbnis in Butjadingen

Der dem Volkscharakter eines Landes nahe kommen will, der muß die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, das ganze Wesen und Benehmen der Menschen beobachten, um daraus Schlüsse auf die Struktur der Seele abzuleiten. Darum sei hier erzählt, wie man in Butjadingen einem Toten die letzten Ehren erweist, und wie sich dabei die dortigen ländlichen Marschenbewohner in ihrem inneren Sein offenbaren.

Der Wind weht auch heute von Westen, wie fast immer auf der Butjadinger Halbinsel. Er ist lebhaft und frisch und bestigt einen großen Feuchtheitsgehalt, denn er kommt vom Meer, von der Jade und vom fernem Ozean. Die Luft ist von seltener Reinheit, der Himmel hoch und weit in seiner Vollaufgänger. Man sieht hier ringsum, wo er die Erde berührt. Die Farben des Himmels sind auffallend weich und von eigenartiger Leuchtkraft. Staunend stehen wir vor der ungewöhnlichen Breite und Unendlichkeit des Raumes mit seinem Reichtum an Luft- und Lichtstimmungen. Dort, über dem einjarmigen, behäbigen Marschenhofe hängen große, rötliche Wollen tief herab und wollen nicht los werden. Wie dunkle Schiffszwische wälzen sie sich aus höheren Regionen herab und bestreuen fast den Giebel des mächtigen, einheitlichen Mannenbades und die hohen Eichen, Zinnbilder und Weten dessen sind sie, was in dem Hause sich zuträgt.

Der Wirtsbauer hat auszusitzen. Eine heimtückische Lungenentzündung machte seinem feierlich-jährigen Leben ein Ende. Das Haus hält den Atem an. Die Luft steht unbewegt in den weiten Räumen. Da werden auch die Uhren im Hause stillgestellt, denn sie könnten die Ruhe stören, könnten Leben verhindern, wo der Tod sein Regiment aufmarschiert. Gießesilber und Einzigkeit des Lebens, fährt dahin! Zum Zeichen dessen wird der große, blaue Spiegel über dem Bettlo mit langem Tuche verhängt. So will es die Sitte des Landes. Der Knecht und die Magd des Hauses machen sich fein und gehen in verschiedener Richtung vom Hause fort, der Nachbar, Verwandten und Bekannten den Abschied anzukündigen. Sie schallt großen von dem Wirtsbauer eine Lil, in die Wirtsbauer vor zu schlafen.“ Selbst den Vätern, des Gartens und dem Vieh, vor allem den Pferden, sagen sie es an.

Die Hausandacht beginnt. Der Pfarrer ist genau mit den Verhältnissen des Hauses vertraut und läßt das Bild des Toten an uns vorüberziehen, wobei er dessen Leben unter das Wort Gottes stellt. Gelesen werden die Bücher der seltener, mitführenden und heftenden Rede ihres Seelsorgers. Und dann treten die Träger herein und tragen den Sarg auf den schwarzen, mit ebenen dunklen Pferden bespannten Sechsenwagen.

Dem Toten werden die Augen zugebrückt. Er bekommt das Totenband angezogen, das einen Gegenstand der Aussteuer darstellt, und er wird mit seinem besten Kleide gekleidet. Die auf der Brust gefalteten Hände umfassen eine Blumenkrone. Am Begräbnistage wird der Sarg in der besten Erde, in einem mit drei großen Steinen besetzt, während die Fenstervorhänge geschlossen sind. Liebe Bekannte haben prächtige Kränze geschickt, so daß der Sarg aufs beste geschmückt ist. Zur festgesetzten Stunde treten von allen Seiten die Nachbarn und Freunde den Totenbegräbnis zu und werden stumm empfangen. Sie nehmen in der Wohnung an langen, gedeckten Tischen Platz. Das feste Schmaus der Abende hebt sich hier von dem besten Wein der laubenden Zeit ab, es werden Stoffe und Butterkränze gereicht. Frauen und Mädchen sitzen zwischen brennenden Kerzen. Die nächsten Nachbarn bescheiden die Gäste und „nötigen“ zum Zulangen. Schwelgend und würdig sitzen die Verammelten da. Die an sich schon großen und kräftigen Freizeitmänner mit den blauen Augen und dem offenen Gesicht, erheben ihre schwarzen, langen Gebärde nach fastlicher. Wir erheben unter den Anwesenden wohlhabende Bauern mit reichem Schmuck, aus Urarbeitszeiten von Gelehrte zu Gelehrte bereit. Wir sehen daneben „kleine Leute“, Arbeiter. Ein gemeinlicher Zug fällt uns bei allen auf: ihr Gesicht spricht von ernstem, fetigen Pflichtgefühl, ihre Hände und ihre Körperhaltung zeigen von harter, stummer Arbeit. Wir entnehmen, daß die Arbeit der Landtschaft und die durch die Landtschaft bedingte Lebensweise den Menschen Butjadingens im Laufe der Jahrhunderte so formte, wie er heute ist. Der dauernde und fürdurable Kampf mit den Fäden hat ausgeprägten „Wirtlichkeitsmenschen“ geformt, deren hervorragende Charaktereigenschaften Pflichtgefühl und Selbstgefühl sind. Selbstmitleid und oberflächliche Neugier sind bei der aufreibenden Arbeit untragbar und können nicht geradezu gemeingefährlich werden.

„De den Boden noch einmal feil wolt, fäst herintamen.“ Der Richter spricht es, denn er möchte den Sarg für immer festsetzen. Die Verwandten und Bekannten treten heran und sprechen ein flüchtes Gebet. Dann entfernen sie sich wieder. Nur die Frau kann sich von ihrem Namen nicht trennen und schließt herzzerreißend für sich hin. Da nimmt sie der älteste Sohn beim Arm und fährt ihr fest und ruhig vom Toten hinweg, zum letzten Schmelzend und lösend kommt ein Gebraus in Gana. Von allen Seiten wird berichtet. Ein alter Bauer aus dem Norden wies von einer Weidung anno 1888 zu berichten. Damals war es so naß im Lande, daß man den Sarg an einem langen Bindesbaum an die Straße trug. Ein anderes Mal fand ein Sarg der Ueberbewohnung wegen wiederum auf der Höhe.

Langsam fest hat der Zug in Venedig. Direkt hinter dem Sarge gehen die nächsten Mitbewohner, dann folgen in Abwechselung die übrigen Männer. Die Frauen bleiben dabei. Es macht der Zug von Haus zu Haus, je näher er dem Dorfe kommt. In den Weidungen stehen Gruppen, nehmen die schwarzen Hünderhüte ab und treten hinter. Schwer sieht das Gefolge dahin. Die ganze Erdballigkeit und Erdbundenheit dieses Friedewoltes scheint in diesem Zug verkörpert und in Doppeltens gefeiert zu sein. Arbeiten und nochmals arbeiten muß hier der Mensch, wenn er nicht untergehen will. Nur in jahrbundlangem Kampfe konnte die herrliche Butjadinger Marschfläche den feindlichen Gewalten abgetrotzt werden. Und das legte sich auf den Menschenidag und erhebt in diesem feierlich-ernsten Zug verkörpert zu sein.

Die Sterbepolde erklingt, als der Trauerzug in das Kirchdorf eintritt. Der Tot hält den Atem an. Alle Leute kennen sich hier, und einer hilft mit dem anderen mit. Die gemeinliche Arbeit unter dem Munde des Ruh ist auf die Marschenbewohner eine in sittlich-moralischer Hinsicht günstige Wirkung aus. Noch immer wagt der Zug. Das ganze Dorf scheint zu

trauern. Die wenigen Fußgänger, die dem Leichenwagen begegnen, stehen stehen und entziehen das Haupt. Ein einziges Auto wird vor sich selbst hält an, und der Chauffeur erweist den üblichen Ehrenamt. Wie pietätsvoll mußte das an! So ganz anders, viel erarender ist es als eine großstädtische Weidung, wo sich die Gäste mit der Straßenbahn zum Krematorium begeben und der Pfarrer zufrieden sein muß, wenn er Geschlecht und Geburtsort des Verstorbenen kennt. Dort ist die Nummer unter Nummern, erdrückt vom Lärm der Straßen, vom Lärm des Verkehrs und dem Lärm des Mensch unter Menschen, findet Liebe, Verständnis, Heimat, Frieden und Ruhe.

Der Pfarrer wartete schon vor dem Gottesdienste. Die Träger tragen den Sarg zunächst in die Kirche und dann zur Grabstelle. Sie lassen ihn langsam hinab in die tiefe Gruft. Der Seelstube tröftet und lehrt hoch: „Schlaf gut, du lieber Mann. — Ein Werket Jhr Euch wiedersehen, dort in der besseren Welt!“ —

## Das Langwarder Steinhaus

Zeit einigen Monaten steht im Schloßhof zu Oldenburg, gleich links am Torbogen, eine mächtige Glode. Mancher Besucher wird vor ihr noch einmal die Schritte hemmen und die alten Inschriften zu entziffern suchen. Am 1. Nov. MCCCCXVIII (1468) Maria ist betet. De von Langwarden hebbet mi laten etc.

Wenn sie erzählen und austreten könnte, was sie in dem runden Hofgebäude vom Glodenturm zu Langwarden aus überliefert hat! Reiches Friedensleben in der holländischen Bauernrepublik mit dem wirtlichen Willensgeist und erbitterte Freiheitskriege mit dem übertriebenen Schlachtgeist: „Vewer doot as Alas!“; goldüberpomene Sommertage von einer Pracht und Klarheit, wie sie nur die grüne Marsch zu sehen bekommt, und schwarze Sturmzüge tobend über, wie sie nur vom Volk am Meer gemeinert wurden in jähem, titanischen Trotz; hübsche Kapellen, die den Farn der holländischen Landschaft immer mehr herausarbeiten, und erndevolle Boresdienste, wenn die (1) Langwarder Gloden das Volk in sommerlichen, oder damals, als zum ersten Male das Langwardium wieder hell gepregelt wurde und das besiegte Volk aus tiefer Not sich am Luthergebiet emporschwärmte. Ja, wenn die Marienglocke erzählen könnte!

Karlsruhe war „Kardener von Langwarden“, als Meister Gherd Karthe die Glode in Auftrag bekam, so bezugnehmend die Nichtigkeit Mächtige Leute waren die Kartheherren, besonders die zu den vier Rittersgrafen, Marren, Barcl, Albesen und Langwarden. Nicht weniger als fünf Rittersgrafen dem Sarrlo zur Seite. Jeder hatte in jenen fatalistischen Zeiten einen Allar zu verbergen und war jeden Tag mit Weidung und Ghorbenken voll beschickt. (Tische die sehr instruktive Abbildung von Gherd Karthe, Gherd, „Die Kirche des Mittelalters in den evangelischen Gebieten“ von Georg Meibauer.) Nicht nur die kirchliche Versorgung, die Seelsorge der umfangreichen Gemeinde lag dem Kardenern oder Pfarrer ob, sondern auch politisch war er der eigentliche Säugling seines Ganes. Stellung und Macht dieser Kardenern blieben unangefast, als die freien Bremer im Anfang des 15. Jahrhunderts die holländische Kaufleute, die sich von ihren festen Besitzungen aus mit den holländischen Kaufleuten einer Art feiner, aber für die damalige Zeit durchsichtigen Wasserburg, die Herrschaft im Lande anemacht hatten, vertrieben. Nur dem Kardenern von Langwarden verblieb damals sein Steinhaus. Es ist bis auf den heutigen Tag mit seinen dicken Außenmauern zu Quadern, Zuffstein und Backsteinen von großem Format erhalten.

Ja, wenn es erzählen könnte, dies ehrwürdige Steinhaus, das sich damals, als Gherd Karthe in Auftrag bekam, so bezugnehmend die Nichtigkeit Mächtige Leute waren die Kartheherren, besonders die zu den vier Rittersgrafen, Marren, Barcl, Albesen und Langwarden. Nicht weniger als fünf Rittersgrafen dem Sarrlo zur Seite. Jeder hatte in jenen fatalistischen Zeiten einen Allar zu verbergen und war jeden Tag mit Weidung und Ghorbenken voll beschickt. (Tische die sehr instruktive Abbildung von Gherd Karthe, Gherd, „Die Kirche des Mittelalters in den evangelischen Gebieten“ von Georg Meibauer.) Nicht nur die kirchliche Versorgung, die Seelsorge der umfangreichen Gemeinde lag dem Kardenern oder Pfarrer ob, sondern auch politisch war er der eigentliche Säugling seines Ganes. Stellung und Macht dieser Kardenern blieben unangefast, als die freien Bremer im Anfang des 15. Jahrhunderts die holländische Kaufleute, die sich von ihren festen Besitzungen aus mit den holländischen Kaufleuten einer Art feiner, aber für die damalige Zeit durchsichtigen Wasserburg, die Herrschaft im Lande anemacht hatten, vertrieben. Nur dem Kardenern von Langwarden verblieb damals sein Steinhaus. Es ist bis auf den heutigen Tag mit seinen dicken Außenmauern zu Quadern, Zuffstein und Backsteinen von großem Format erhalten.

Komm mit nach dem stillen, seit Jahrhunderten fast unveränderten Kirchdorf im äußersten Norden Butjadingens. Vom Alten aus nabend sehen wir von weitem einen Turm die mächtige, altertümliche Zuffsteinliche. Der hohe, schlanke Turm ist allerdings erst 29 Jahre alt. Früher stand an derselben Stelle einmal ein würdigerer. Er fiel einer Verlagerung zum Opfer. Die alten Riegel der mächtigen Kreuzkirche sind dem Zahn der Zeit geworden. Seit 1844 hat die Kirche nur noch das 40 Meter weite Saalstück. Eines aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammend, ist die Kirche nicht etwa die älteste im Dorf gewesen. Nur der Westturm der „langen Turm“ erhebt sich die alte Kirche, die noch lange Zeit neben der noch in Gebrauch war, im Jahre 1314 zerstört wurde, als schlug ein hoch die stolze Mauer der Butjadinger Kirche ins Fülleneck gepannt wurde? Man sollte den Kindern im ganzen Land von dem Selbengeist ihrer Alten erzählen. Selbengeist füllten den Friedentempel. Ein großes Malienarab erleuchteter Friedentempel haben es. An die 600 mächten im Februar 1314 ihre Lösung wagt. „Vewer doot as Alas!“ als das übermächtige Rittersgrat der Rittersgraten mit schwebem Gesicht und dem schändlichen Verrat des Werle Ubbesen an der parturader Landwehr den Großteil des Bauernheeres umzingelt und vernichtet hatte und

Still geht die Menge auseinander. Einen letzten Händedruck und ein „Dat beist mi fec“ widmet sie dem nächsten Ansehenden, und diese werfen dem Toten drei Hände voll Erde nach. Dann gehen alle nach Hause, wo die Arbeit schon drängt. Verlassen liegt der Friedhof, verlassen das stille Grab. Bald wird es einen Granitstein und eine Einfassung erhalten, denn der Butjadinger liebt ein würdiges Begräbnis und eine würdige Grabstätte, „dat de Doden nich so infleit wert.“

Wenn Austritt aus dem Dorfe umfasst mit wieder die eigenartige Breite des Mannes, und die Harmonie der schweben Erdbundenheit der Butjadinger Marschflächen und der dortigen räumlichen Unendlichkeit drängt sich mit wiederum auf als Charakteristikum dieser gesegneten Halbinsel, deren herbe Weize ich auf meinem Heimweg genieße.

„Langs de schumernde Wijd gaaf id.  
Staat de Pappeln spatenblijver  
langs denn Graven. Still dat Water  
— Abend —  
Und de hogen Eichen waist in'n Haven.“ —

zum den Rest bis unter die Kirchenmauern von Langwarden verfolge. Die alte Kirche wird nachher nicht mehr erwähnt, das Steinhaus aber zu Füßen der Kirchenruine überauert auch einen Turm.

Damals hat das Steinhaus wahrscheinlich schon die äußere Form gehabt, in der wir es heute noch vorfinden. Die alten, spambreiten Schiefersdächer, zugleich Fenster, in der Ost- und Westfront waren wohl schon zugemauert und dafür größere, quadratische Fenster in die Nord- und Südfront eingebrochen. Man sollte auch wohl neben zwei Westfronten ein so kleines Fenster noch viel nützen? Zu alten Fensterarten, die erst dem Innenraum wie Selbstgenüchlich so feierlich schmücken, sind Zeugen einer viel älteren Zeit. Aufeinander war das Gebäude früher einmal einstückig. Ein Backsteingebäude steht jüngerem Datum zu sein. Aber darüber kann man nur Vermutungen aufstellen.

August Strindberg gibt uns in seinem Roman „Das Volk am Meer“ mit großer, dichterfüllter Kunst ein Bild von einem Steinhaufe der damaligen Zeit (um 1500). Es war mir beim Lesen, als habe der Dichter seine Studien dazu am Langwarder Steinhaufe gemacht: „Das Steinhaus der Wirtswirt, in unruhigen Zeiten erbaut, ist so geräumig angelegt, daß es im Innern als Behälter des Dorfes aufnehmen kann und selbst eine längere Belagerung aushält. Anschließende Geschlechter haben, ohne an seiner Festigkeit zu rütteln, doch das Innere wohlthätiger gestaltet. Keine selbst hat, als er Katsmann wurde, durch holländische Baumeister einen großen Raum zu ebener Erde herrichten lassen, der als Festsaal diente, und in dem er als Vertreter des Landes vornehmliche Gäste empfangen und würdig bewirten kann. Der kleine Saal er seinen Saal (es ist der Abenteuer Graf Gerd) und dient ihm, sich eine Weile zu gebuden, bis er seiner Kaiserin Weisheit gegeben hat. Bunte Fenster machen es dümmiger. Die Wände sind mit braungegerbter Leder bepannt, dessen einzelne Fäden runtsoll in Rot und Gold bemalt sind. Die eichenen Pfeiler dazwischen und die schwere Balkendecke sind reich geschmückt, ebenso die Treppen, die an der Stirnseite zum oberen Erdgeschoss führen. Aber dem gewaltigen Saal schneidet ein buntemaltes Teppichboden, das einen Kranz von Backsteinern trägt. Der offene Kamin ist mit blauemaltem Ziegeln verkleidet, der Rauchfang wird von feingehauenen Löwen getragen, die Wappensteinen zwischen den Werten halten.“

Der so ähnlich wie das Steinhaus zur Zeit eines Sarrlo in jenen blühenden 15. Jahrhundert ausgefallen haben. Da an der Ostwand befand sich die offene Feuerstätte. Der Schornstein ist nach englischem Vorbild oben hochgeschickt. Hier müßte einmal wieder ein idöner Kamin eingebaut werden. In den festlich geformten Höhlungen der alten Feuerstätte hat die Steinhaufe die herrliche Lage ihre romanischen Schmucke angelegt. Immer wieder taucht mit großer Bestimmtheit die Behauptung auf, vom Steinhaus führe ein unterirdischer Gang zur alten Kirche auf dem Friedentempel oder gar unter der langen Wurt durch zur neuen Kirche. Alle Leute wollen nach die eifersüchtige, verhoffene Tür gehen haben wollen. Zu verhoffen ist niemals von selbst einem, allerdings nicht gerade unzulässig Gang etwas entdeckt worden. Nichts und nichts vom Kamin sind je zwei gewisse Mischen, nicht etwa für Selbigenfiguren, wie man zuerst gemeint ist anzunehmen, sondern eben jene älteren, außen nur spambreiten Fensteröffnungen oder Schiefersdächer. Da konnte ihr kein Feind hindurchdringen, oder die Erweiterung nach innen erlaube eine gute Heberische und erstreckte ein breites Schiefeld. Die Langwarden im Norden und Süden sind unter besonders die und durch flache Mündergen noch istlanm verläßt. Schwere Balken werden unzulänglich die eintreffende Decke gebildet haben, so daß der untere Raum fast „kammelichter“ zu nennen wäre. Der fest sich schon überhand auf verhalten. Aus dem dünnen Raum machen dann die quadratischen Fenster unter den Mündergen einen wohllichen Saal. Eine Treppe führte zu den oberen Räumen, der Bibliothek und den Wohnräumen des Kardenern. Für Wirtschaft und Gehebe werden auch schon damals entsprechende Nebenräume vorhanden gewesen sein, hatte noch selbst jeder Wirt seinen kleinen Bauernhof. Daß jene Kardenern verheiratet waren, wird viele Selbstheit gewesen sein. Man hielt das unter den Rittersgraten für so selbstverständlich, wie man verlangt, daß der Kardener ein Landsmann war, ein studierter Friedlicher Bauer. War doch 3. Der erste evangelische Pfarrer des Dorfes der Sohn des letzten katholischen Priesters vorstellte.

Der äußere Hofstand, der nach dem durch Sturmfluten, Hungerjahre, Arge und rücksichtslose Friedensbrüche der holländischen Rittersgraten so eifersüchtigen 16. Jahrhundert wieder ins Land zog und im 17. Jahrhundert, zur Zeit des 30jährigen Krieges eine ungewohnte Wirt ererbte, ließ das ehemalige Steinhaus zu einem Nebengebäude herabfallen. Ältere, Wirtliche, Apfelamern usw. finden ihrer ihren Platz, die alte Herrlichkeit verfinstert für Jahrhunderte. Nur der Name Steinhaus blieb zäde im Volksmunde, als Zufallsstunde bei den Sturmfluten wie in jenen schauerlichen Weidensdungen 1717 wurde man das alte Gebäude nach wohl zu sehen. Auch heute eine ungewohnte Wirt ererbte, ließ das ehemalige Steinhaus da. 1855 wurden die Grundmauern der alten Kirche wieder aufgedeckt, und beim Bau der Chaussee darf an dem Sängel legte man die noch gut erhaltenen, schichtweise ge-

Kagerten Gebeine der Erblagenen Dof. Pastor Kolbe hat das Verdienst, den Friesenkirchhof wieder zu Ehren gebracht zu haben. Beschäftigt wurde er 1882, „als ich zum ersten Male an dieser ehrwürdigen Stätte stand und hoffen durfte, bald Anwohner des damals verlassenen und verwahrlosten Kirchhofes zu werden.“

Ich habe längst geweiht an nicht gemeinem Ort. Der nimmt das Herz gefangen und zieht's still heimlich fort. Fort vom Bewußt des Tages so längst vergang'ner Zeit. Du alter, grüner Hügel, wie machst du mir die Seele weit!

Die alte Selbsteigenschaft läßt er im Geiste ersehen und schließt dann mit den Worten:

Nur wahr ein eigen Derselben, darauf das Auge fällt! Will's Gott, so schlag' ich selber daneben auf mein Zelt. Erinnerung wird dort mächtig, und nimmt die Seele in Haft. Groß euch ihr Friesenkirchhöfe! Ich hier' euch gute Nachbarschaft.

Pastor Kolbe hat Wort gehalten. Die hohen Bäume, die jetzt den Friesenkirchhof schmücken und von dort so weit ins

Land grünen, hat er gepflanzt. Freunde, wie der erst kürzlich im 91. Lebensjahre verlebte Kaufmann Georg Brunden-Ruhwarden, haben das Werk fortgesetzt. Der Rühriger Heimatbund hat vor einigen Jahren den Friesenkirchhof durch einen Treppenaufstieg geschnitten. Die Gedenkdenkmäler von 1870/71 und 1914/18 schmücken die Höhe wie Kronjuwelen. Selbiger Boden ist besonders auch dem heutigen Geschlecht die uralte Höhe, von der aus man so weit über Marß und Meer schauen kann.

So erwachte auch neues Verständnis für das Steinhaus. Zwar viel schlechter nicht, und man hätte im Herbst 1914 beim Abbruch der alten Weyererei auch das Steinhaus mit niedergelegt. Es ist das Verdienst von Pastor Hans Thorabe (seit Letztem), das verhindert und das Steinhaus wieder zu Ehren gebracht zu haben. Allerdings sind nur die vier dicken Außenwände erhalten, und aus dem zweifelhafte Gebäude ist ein großer Saal geworden, aber das Eigenartige von Steinhaus wurde gerade dadurch sehr viel mehr herausgearbeitet. Jeder, der heute den höchsten, hohen Saal mit den schlanken Säulen und Bögen betritt, wird gepackt von seiner eigenartigen Schönheit

und verweilt gerne, den Spuren längst verflungener Zeiten nachzujagen.

Friesches Leben ist seitdem im Steinhaus und um das Steinhaus erwacht. Zum fünften Male wurde im letzten Jahre das Steinhaus gefeiert unter reger Beteiligung aus ganz Ostjütland. Das Steinhaus soll uns ein Mahner sein zu tiefer, echter Heimatliebe und Heimatpflege im Lichte des Evangeliums. Manch schöne, eindrucksvolle Freizeit und Feierstunde haben in den letzten Jahren junge und alte Menschen von fern und nah dort schon erlebt, und jeder, der Langwarden mit seiner hohen Kirche, dem wechsellöcherigen Friesenkirchhof und dem ehrwürdigen Steinhaus wirklich einmal kennengelernt hat, hat noch ein Bildlein Herz dort gelassen und kommt immer gerne wieder. Eine Pflegestätte echt heusschen und echt frieschen Lebens möchte das Steinhaus am Friesenkirchhof immer mehr werden.

Dort, auf des Friesenkirchhofs Höh' Kamt sich das Herz mir weiten. Weit über Sonnenland ist seh', Und weit in Sonnengelten.

Brs.

# DAS AMMERLAND

## 700 Jahre steinerne Kirche in Westerfede

Weit hin grüßt das Wahrzeichen Westerfedes, der festungsähnliche Kirchturm mit seinen drei Giebeln, ein wichtiges Bauwerk aus alter Zeit, wohl das höchste dieser Art in Niederdeutschland, die reiche und sinnvolle Friesenarchitektur bringt die rusige Fassade des stattlichen Baues so recht zum Ausdruck. Wenn Sonnenlicht auf dem Bauwerk liegt, oder Scheinwerfer während der Nacht die Kirche anleuchten, dann tritt die warme zunderrote Färbung der Fieselfeine wirkungsvoll hervor und die grün-weiß schimmernde Kupferbedachung des Turmes steht im wunderbaren Kontrast zu dem übrigen Bauwerk. Ehrfurchtsvoll steht der Beschauer vor dem Denkmal unserer Vorfahren, die uns zur Nachahmung trotz schwerer Zeit mit bewundernswürdiger Ausdauer und großer Liebe ein großes Werk schenken, um Gott zu dienen. — Wie erzählt wird, hat man die Kirche in „Hilffeder Deel“ im Gebiete einer altgermanischen Kultstätte errichten lassen, sie wurde aber auf dem höchsten Punkt in Westerfede erbaut und wurde von Erzbischof Adalbero von Bremen im Jahre 1123 gestiftet. Grund und Boden stellten die wohlhabenden Junker von Fiesenloft zur Verfügung und sorgten auch für die Ausstattung der Kirche. Der Bauwerk errichtete die Kirche. Im Jahre 1232 wurde eine steinerne Kirche im romanischen Baustil errichtet, noch heute sind an der Nordseite die vermauerten runden Fensteröffnungen zu sehen. Aus dieser Zeit werden auch die mächtigen Granitfundamente stammen, die der Kirche ein wichtiges Fundament geben. Der erste steinerne Bau hatte nur eine flache Decke, die Gewölbe sind erst später beim Erweiterungsbau nach Osten hin entstanden. In der eigenartigen, oft wirkungslosen Bestrafungen in alter Zeit erinnern nach die eisernen Krampen an der Südseite der Kirche; hieran wurden die zum Halsessen verurteilten Sünder geschloffen, um vor den Kirchgängern an den Pranger gestellt zu werden. Einzelheiten über die Innenausstattung der Kirche werden in „Wider aus der Geschichte der Gemeinde Westerfede“, herausgegeben von der Lehrervereinigung Westerfede, mitgeteilt, die hier auszugsweise wiedergegeben werden: Die alte Kanzel wurde von dem letzten Junker von Fiesenloft im Jahre 1607 gestiftet, die jetzige ist aus dem Jahre 1817. Der Altar stammt aus den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts und paßt mit seinem gotischen Stil nicht recht zum Baustil der Kirche. Das Holz dazu wurde von Eiche in Wansle geschwitten. Der alte Taufstein der Kirche, der jetzt in der Turmhalle aufgestellt ist, ist aus einem Findling gemacht und stammt wahrscheinlich aus der Wittenheimer Burgkapelle. Die hölzerne Taufe, die jetzt als Taufstein dient, ist im Jahre 1648

von Branten in Garmhof der Kirche gestiftet. Die jetzige Orgel mit 22 klingenden Registern ist im Jahre 1922 erbaut. Der Prospekt ist von der alten Orgel genommen, die aus dem Jahre 1687 stammte. — In der Nähe des Altars hängt am Wittenheimer Stuhl eine Gedenktafel, die uns berichtet, daß Anna Elisabeth Hinrichs aus Torsholt am 1. Nov. 1813 von den Franzosen erschossen wurde. — Das jetzige Gestühl und die Kanzel sind von den Engländern bezahlt. Im Jahre 1795 befanden sich England und Preußen im Kriege mit Frankreich. In der englischen Armee wirkte die Ruhr. Es kam nach Westerfede der Befehl, hier ein Lazarett für 700 Ruhrfranke der englischen Armee einzurichten. Da es hier keine Säle gab, wurde die Kirche am 14. März zum Lazarett eingerichtet. Das Gestühl wurde entfernt und der Boden mit Stroh bedeckt. Vor dem Eintritte der ersten Kranken wurden die Altartafeln, die beiden Kronleuchter, Altargeräte usw. aus der Kirche geholt und auf den Boden der Kirche gebracht. Dreimal wurde die Kirche mit Kranken belegt. Bevor ein neuer Tulp Kranker kam, mußten auf Anordnung des Arztes der Instalt und das schmucke Stroh aus der Kirche geholt und neues Stroh hineingelegt werden; auch wurde die Kirche ausgeräuchert, indem Essig auf glühende Steine gegossen wurde. Eine andere Art der Desinfektion kamme früher nicht. Bei dem Transport der Kranken mit Wagen zur Kirche wurden viele Grabmäler beschädigt, die nachher wieder aufgerichtet werden mußten. Von den in der Kirche Einquartierten wurde viel Unflug verübt, die Orgel wurde stark beschädigt und viele Pfeifen weggenommen. Das englische Kommissariat vergütete den angerichteten Schaden mit 485 Rthlr. 46 Gr., wofür eine neue Kanzel und ein neues Gestühl angekauft werden konnten. — Die Innenausstattung des Turmes ist von Westerfeden recht teuer geworden, im Jahre 1833 wurden dafür rund 400 Rthlr. bezahlt. Darum heißt es auch im Westerfeden Stapelbuch: „Die Westerfeden hebbt den hohen Lohn, da mußt das ganze Kapital bi' verjohren.“ — Die Turmhalle ist von hiesigen Handwerksmeistern in eine sinnvolle Gedenkstätte für unsere im Weltkriege Gefallenen eingerichtet worden, eine recht weithalbe Stätte, die zum stillen Gedenken von jedem Besucher Westerfedes aufgeführt wird. Neben der Kirche steht der uralte Gedenkstein mit großen, runderhöckerigen Nischenöffnungen. Weit hin tönen von hier aus die wohlklingenden Gloden ins Land:

„Mein heller Klang tönt in die weite Luft, Beim Einfließen der Toten in die Gruft / Er ruft Euch laut zu der Versammlung ein, Gott zu verehren und selig zu sein.“

## Holländische Einquartierung

Schon vor der Franzosenzeit wurde unser Land auf Befehl Napoleons von holländischen Truppen besetzt. Am 22. November 1807 teilte die odenburgische Regierung dem Amtsassessor v. Lindelof in Zwischenahn mit, daß jeden Augenblick der Einmarsch der Holländer zu erwarten sei, und daß darum die Einwohner sich zum Empfang bereithalten sollten. Die Kanter Zwischenahn und Westerfede würden mit dem 6. Infanterie-Regiment besetzt werden.

Am 24. November kam aus dem Hauptquartier zu Wildeshausen die unangenehme Nachricht, daß sofort das Hauptquartier nach Zwischenahn verlegt würde, und daß hier für den General Chasse, seine Frau und sein Gefolge mit 17 Pferden Quartier beschafft werden müsse. Der General und seine Frau sollten zunächst beim Wirte Braber untergebracht werden, aber dieser hatte nur ein Zimmer frei, zudem befand sich seine Frau im Wochenbett. So mußte v. Lindelof selber die ungeliebten Gäste ins Haus nehmen. Der General lud täglich Gäste zu Tisch, und v. Lindelof hatte die Umstände. Er bat um Verlegung des Hauptquartiers nach Westerfede; die Bitte wurde aber nicht erfüllt. Die odenburgische Regierung mußte dem General täglich 12½ Taler Tafelgelber geben. Auch die anderen in Zwischenahn einquartierten Offiziere erhielten Tafelgelber, so daß dort täglich 30 Taler Tafelgelber zu zahlen waren. Der General befahl, daß auch den gemeinen Soldaten täglich frisches Fleisch zu liefern sei. Das war aber den kleinen Leuten unmöglich; denn im ganzen Amte gab es nur den Schlächter Herr in Zwischenahn. Deshalb wünschte die Regie-

runa, es möchten sich mehr Leute mit dem Schlachten von Hindlich befassen, damit die Soldaten befriedigt würden. Wenn kleine Leute kein Geld zum Fleischkaufen hätten, sollten sie vom Amte Kreditfische erhalten.

Die Einquartierung lastete so schwer auf den armen Einwohnern, daß v. Lindelof sich mit der Bitte an die Regierung wandte, es möchten Truppen von Zwischenahn nach Grifede verlegt werden, da dieses Dorf noch ohne Einquartierung sei. Darauf wollte die Regierung nicht eingehen, weil Grifede durch unaufrichtige Durchwärtende und Kriegsführer schwer belastet sei. Dagegen wurde sie, wenn es möglich sei, den holländischen General veranlassen, einige Kompanien ins Amt Friesovibe zu legen. Nach diesen Bescheiden des Amts wurde verfügt, daß drei Kompanien von Zwischenahn in die Dörfer um Odenburg gelegt werden sollten.

Einige holländische Offiziere zwangen die Bauern, ihnen bei allen möglichen Gelegenheiten Reispferde und Gespanne zu stellen. Auf die Beschwerde unserer Regierung erließ der holländische Marschall Dumonceau folgenden Tagesbefehl, dem wir unsere Anerkennung nicht verjagen können:

### Tagesbefehl

Da ich verschiedene Klagen erhalten habe über den Mißbrauch, den man macht, indem man sich erlaubt, Reispferde zum Transport der anderen aus verschiedenen Gründen zu rekrutieren, und da dieser Mißbrauch und das Verwehren der Einquartierung, die ohnehin schon genug von den Bauern, die von uns besetzt sind oder noch besetzt werden müssen, keine Wieder- oder Buhwerte, es sei unter welchem Vor-

wande und an wen es wolle, gestellt oder von Militärpersonen rekrutiert werden sollen, ausgenommen allein zum Transport der Bagage, der Artillerie und der Kranten, Die Militärpersonen, die darüber handeln, sollen vor den Kriegsrat gestellt und als solche bestraft werden, außerdem aber noch gehalten sein, Bezugslos an solche Einquartierung zu leisten, die sie auf willkürliche Art zu einem Dienst, wozu sie nicht verpflichtet sind, genötigt haben mochten.

Dieser Befehl soll dem Feldkriegsrat zu dessen Nachricht mitgeteilt werden, inwiefern allen Kommandanten und der Regierung des Herzogtums Odenburg, welche Regierung allen Beamten denselben mitteilen kann, damit er zur Kenntnis eines jeden gelangt.

Ich lade die Herren Generale und alle, welche es angeht, ein, auf die pünktliche Befolgung dieses Befehls zu halten.

Der Marschall von Holland.  
Dumonceau.

Von vielen Lehrern des Landes war gebeten, sie vom Nach- und Potendienst zu befreien und sie auch mit Einquartierung zu versehen. Auch das Konfistorium verbanden sich für die Lehrer, namentlich für die armen Nebenquartierlehrer. Die Regierung versagte, daß nur solche Lehrer Einquartierung erhalten dürften, deren Vermögensumstände es zuließen. Die Schulstuden dürften überall nicht mit Soldaten belegt werden, auch sollten die Lehrer nicht zum Nach- und Potendienst verbanden werden, da dadurch die Erteilung des Unterrichts gehindert würde.

Seitens der Holländer wurden vielfach Gewalttätigkeiten verübt. Am 13. März kam aus Grifede ein Offizier mit einem Frauenzimmer zum Auskündiger Dierk Gullmann in Elmendorf und verlangte sofort einen Wagen. Als Gullmann um Vorsehung der Marfordörbe ersuchte, sog der Offizier seinen Säbel und verprügelte ihn erst im Hause und dann noch draußen. Um einen Werd zu verbüßen, verschafften die Angehörigen dem Offizier rasch einen Wagen. Die Sache wurde vom Amte untersucht und dann der Regierung gemeldet. Auch einige Soldaten betrogen sich in ihren Quartieren ungebührlich, betranken sich in dem von den Quartierwirten erpriesenen Brauntwein und mißhandelten dann ihre Wirte. Einmal drangen acht Soldaten in das Haus des Schusters Engelmann zu Gedeicht und schlugen ihn halbtot, weil er vorher im Wirtshaus mit einem Soldaten Streit gehabt hatte. Ihm wurde vom Amte befohlen, sich, solange die Einquartierung dauere, in seinem Wirtshaus setzen zu lassen. Sehr ungebührlich betrogen sich ein Offizier und zwei Soldaten bei Johann Gerhard Stamer zu Werxhaus. Dieser hatte zwei Soldaten im Quartier, welche eine geheizte Stube verlangten. Als Stamer ihnen sagte, es fielen ihm schwer, wegen Mangel an Feuerung eine Stube zu heizen, sie möchten sich doch aus Verbfeuer setzen, gingen die Soldaten zu einem in der Nähe wohnenden Offizier und holten den herbei, der nun mit blanker Waffe über Stamer herfiel. Als die Frau ihrem Mann zu Hilfe eilte, wurde auch sie geschlagen. Diederich Weber aus Elmendorf, der sich zufällig im Hause befand, wurde schwer verwundet. Der Offizier teilte so heftige Schläge aus, daß sein Säbel zerbrach; auch die Soldaten bearbeiteten die Unglücklichen mit ihren Gewehren. Die Sache wurde der holländischen Militärbehörde angezeigt. Der Offizier wurde sofort seines Dienstes enthoben, und die beiden Soldaten kamen ins Gefängnis.

Unertüchlich wurde nach und nach die Last der Einquartierung. Immer wieder wandte sich das Amt an die Regierung und schilderte die Not der Einquartierten. Die Hausleute hätten acht Mann im Hause und die kleinen Leute wenigstens ein Mann. Von den letzteren seien einige schon ganz verarmt. Die Regierung ordnete an, daß durch die Vogteibedienten eine möglichst genaue Vermögensaufstellung der Einquartierten vorgenommen und danach die Last der Einquartierung verteilt werde. Die Bedienten teilten die Einwohner nach ihrem Vermögen in 13 Klassen. Die erste Klasse erhielt einen Soldaten, die zweite zwei usw.

Am 24. Februar 1808 teilte die Regierung den Nemtern mit, daß von den holländischen Truppen vier Regimenter Infanterie und eine Kompanie leichter Artillerie unser Land verlassen habe, und es nun leichter sein würde, die Zurückgebliebenen ohne allzu große Belästigung der Einwohner unterzubringen. Nun jetzt an hatte das Amt Westerfede nur noch 450 Mann und das Amt Zwischenahn 350 Mann.

Endlich, am 24. Mai, konnte die Regierung den Nemtern die frohe Mitteilung machen, daß in aller nächster Zeit die Holländer unser Land verlassen würden. Alles amte auf, namentlich das Ammerland, das besonders schwer gelitten hatte.

# Unterhaltung und Wissen

„Nachrichten für Stadt und Land“  
Nummer 10 / Montag, 11. Januar 1932

## Sind Träume Schäume?

Das Traumleben im Licht der Forschung  
Von Dr. W. Sausen

Der Volksmund berichtet recht Gegenständliches über die Bedeutung des Traums. „Träume sind Schäume“, sagt er das eine Mal steiflich, nützige Gaukelei also, hinter der keine Wirklichkeit steht. Andererseits aber sind im Volke zahlreiche Traumdeutungen lebendig: Was bedeutet es, wenn man von einem schwarzen Hund, ausfallenden Zähnen, von Feuersbrunst, Ungeziefer u. a. m. träumt? Traumdeutung ist ein beliebtes Mittel auch in der Weltliteratur. Homer, die Bibel, das Aeneidengedicht, Shakespeare schiden bedeutungsvolle Träume voraus, wenn sie die Stimmung für kommende wichtige Ereignisse vorbereiten wollen. In den Traumwischen gar, auf deren Einband meist ein stattlicher Magier in priesterlicher Gewandung und von geheimnisvollen Symbolen umgeben abgebildet ist, wird dem Traumenden eine so hohe prophetische Kraft beigegeben, daß man für alle Dinge, die man nur im Traum zu sehen bekommen kann, das Schicksal aufgeschrieben findet, das sie ankündigen.

Es wäre falsch, diese Traumwischen nur als baren Unsinns zu bezeichnen; sie sind Ueberreste uralter heidnischer Vorstellungen. Noch von den hochkultivierten Griechen wurde der Traum als ein Götterbote angesehen, der dem Menschen Nachricht von kommenden Dingen bringen — oder ihn irreführen soll. Die Griechen haben also an die Wahrheit des Traums nur bedingt geglaubt; wichtig ist aber, daß auch sie den Traum als den Ausfluß übernatürlicher göttlicher Kräfte ansahen, wie ja überhaupt in allen Zeiten alle Vorgänge in Natur und Menschenleben, deren Ursache man nicht erkennen konnte, als von den Göttern erkarrt wurden.

Für die moderne Wissenschaft ist der Traum ganz und gar keine Gaukelei; sie hat erkannt, daß im Traumleben tiefe Wahrheiten offenbar werden. Insofern nähern wir Menschen der Gegenwart uns wieder den uralten Zeiten der Traumdeutung. Aber ein erheblicher Unterschied besteht doch darin, daß wir den Traum nicht als Ausfluß einer übernatürlichen Kraft werten, daß für uns darin nicht geistige Kräfte zum Ausdruck kommen, die dem wachen Menschen nicht zur Verfügung stehen; die Wahrheit des Traums erklärt sich für uns vielmehr auf ganz natürlichen Wege.

In doppelter Sinne haben wir den Traum erkannt: als einen Entzähler von Seelenregungen, deren man sich im Wachen nicht bewußt ist und die zurückgeblieben werden, und als geistigen Schöpfer. Für die moderne Seelenlehre ist der Traum von grundlegender Bedeutung geworden; alle Wünsche und Ängste, Enttäuschungen und Erwartungen spiegeln sich in ihm wieder, über ihn gewinnt der moderne Seelenarzt einen Zugang zum inneren Leben seines Patienten, das dieser für gewöhnlich vor seinen Mitmenschen verbirgt.

Weniger Klarheit besteht in der Deutlichkeit über den Traum als geistigen Schöpfer. Wohl mancher Vater hat schon seinem Sohne schmerzhaft geraten, wenn er ihn sich mühsam über einer schweren Schulargabe quälend schau: Leg dir nachts das Buch unter den Kopf, dann wirst du es im Schlaf lernen. Ein wahrer Stern ist darin enthalten. Schlaf bedeutet ja nicht, daß alle geistigen Kräfte inaktiv

sind; je nach der Tiefe des Schlafes liegen sie mehr oder weniger still. Hat man sich nun lange Zeit intensiv mit einer Arbeit beschäftigt, ohne an des Rätsels Lösung gelangt zu sein, dann werden durch die starke Konzentration die auch im Schlaf freien geistigen Kräfte sich mit der gleichen Aufgabe weiter beschäftigen, und es ist durchaus möglich und nicht im geringsten unnatürlich, daß die vielgestuhte Lösung gerade der im Schlaf ausgeübten geistigen Tätigkeit gelangt.

Man darf also Schöner ruhig glauben, wenn sie er zählen, wie sie trotz langer Vernunft am Abend ein Gedicht nur ungenau auflösen konnten, während es am nächsten Morgen ohne anzusehen frisch von ihrem Lippen ging. Eine Umrage, deren Ergebnisse die geistige Leistung im Traum in ausführender Weise beleuchtet, hat Professor H. H. C. Freiburg, an über hundert Hochschullehrer gerichtet. 11. a. teilt ein Professor mit, daß er bei seiner Doktorarbeit auf erhebliche mathematische Schwierigkeiten gestoßen sei. Wochenlang habe er umsonst gearbeitet und sei eines Abends recht niedergeschlagen zu Bett gegangen. Nachts schloß ihm Schlaf ein, er erwachte, und die Lösung seiner Aufgabe bereit ihm klargewesen.

Hier haben wir deutlich den Fall einer unangesehnen, höchstkonzentrierten geistigen Tätigkeit, die auch im Schlaf fortbauert — und zwar lebhaft fortbauert, wie man daran erkennen kann, daß der Betreffende schlecht geschlafen hat —, und die während des Schlafens zur Lösung führe.

Auch an einem weiteren Beispiel dieser Umrage erkennt man, daß der Traum als geistiger Schöpfer nicht neue, im Wachen unbekannte und unwirksame Kräfte erzeugt, sondern daß er eine Fortsetzung der geistigen Tätigkeit im Wachzustand darstellt. Ein anderer Professor erzählt nämlich, wie er bei der Entzifferung einer ägyptischen Handschrift auf ein besonders schwieriges Wort gestoßen sei, dessen Erklärung ihm trotz großer Anstrengung nicht gelingen wollte. Im Traum habe er die Handschrift betrachtet, und es sei ihm dabei plötzlich eingeleuchtet, daß die schwierige Wortform an einer bestimmten Stelle des Textes zu finden sein müsse. Er erwachte, erprobte sich und — schlug im Text die Lösung auf.

Hier sieht man klar, daß im Schlaf keine Unterbrechung der geistigen Tätigkeit stattgefunden hat. Im Traum fließt also, und das ist unsere heilige Stellungnahme, recht viel Wahrheit, wenn man ihn richtig zu deuten versteht.

## Bundesheater

Konzerte des Landesorchesters

Im Rahmen der Volksgemeinschaft für Landesheater und -Orchester fand am Sonntag das erste Konzert statt; bekanntlich werden im Fokus der Volksgemeinschaft nicht nur Bühnenerfolge vermittelt. Die Spielzeuge bot im ersten Teil Wagner's stimmungsvolles „Siegfried“ -Dübel und die Zauberflöte-Duvertüre. Die letztere gehört zu den großartigen Werken ihrer Art und zeigte auch diesmal die mitreißende Wirkung. Der höchste Anstoß, der von jeder Instrumentalgruppe in plastisch vollendeter „Arbeitsleistung“ die Organe ihrer besten Charakterisierungskunst fordert, erhielt unter der Leitung Johannes Schüllers padende Geltung. Der zweite Teil des Programms war Bizet, Grieg, Tschaikowsky, Johann Strauß (Vater und Sohn) gewidmet. Die beiden Walzer und der Radeky-Marsch, schwebend im vollen Klang des großen Symphoniorchesters, erzeugen das Entzücken der Hörer so, daß man keinen Zweifel an dem Genus auch der nächsten Volksgemeinschaftsgruppen bei den Wiederholungen des Konzertes hegen kann. dr. kb.

## Drei Millionen Bibeln im Jahr

Das Buch der Bücher ist noch immer der „best seller“ auf dem Büchermarkt; ja der Absatz hat sich in den letzten drei Jahren außerordentlich gesteigert, von 500 000 auf etwa drei Millionen jährlich. Man erklärt diese Tatsache daraus, daß die Menschen in einer Zeit der Not und Verzweiflung Trost und Ermunterung in diesem Buch suchen, das schon so vielen Generationen geistige Stärkung gewährt hat. In Staaten verkaufen jetzt Mönche und Nonnen auf den Straßen die heiligen Schriften anstatt der Rosenkränze und Heiligenbilder. In Frankreich, der Schweiz, Italien, Spanien, Portugal und Belgien betrug die Zahl der verkauften Bibeln oder einzelner Teile der Bibel im abgelaufenen Jahr 1 146 210 Stück, 82 887 mehr als im Vorjahr. Auch in Deutschland hat der Verkauf der Bibel zugenommen. Der Absatz in ganz Westeuropa hat sich in den letzten 10 Jahren fast verdoppelt. Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft, die ausführlich genaue Uebersichten über ihre Tätigkeit herausgibt, hat in den letzten 12 Monaten 11 888 226 Exemplare der heiligen Schriften in der ganzen Welt verbreitet, darunter 1 029 741 vollständige Bibeln. Die Gesellschaft verteilt die heilige Schrift in 651 verschiedenen Sprachen, und zwar werden nach den englischen Ausgaben die meisten Stücke in Chinesischer Sprache abgesetzt. Im Laufe des Jahres 1930 sind sieben neue Uebersetzungen erschienen.

## Chaplins strengste Kritiker

Seine strengsten Kritiker findet Charlie Chaplin in seiner eigenen Familie, und zwar in seinen beiden Söhnen von 6 und 5 Jahren, Charles Spencer und Sidney Carlo. Die Mutter, die lebte der geliebten Gattin des Komikers, ist mit den Jungen nach Europa gekommen, und da sind sie natürlich auch über ihren berühmten Vater ausgesprochen worden. Sidney, der jüngere, ist getriebener als sein Bruder und läßt mit seinem Urteil über den Vater nicht zurück. „Daddy ist gar nicht so komisch, wie man immer sagt“, erklärte er. „Ich mag das Kabarettsehr lieber, denn da geht viel mehr vor, und man muß viel mehr lachen. Natürlich haben die Leute einen ganz

falschen Eindruck von Papa, wenn sie ihn nur im Film sehen. Er hat sehr nicht die Absicht, immerfort mit Kunden und Schlangenhäuten herumzuschmeißeln, das ist er nur in den Filmen. Ich will nicht in der Film spielen. Ich werde Löwenjäger.“ Als man ihn fragte, wie der Papa ihn in den „Lichtern der Großstadt“ gefalle habe, sagte er: „Er war gar nicht so sehr lustig, aber besser als in seinen anderen Filmen.“ Der ältere, Charlie Jun., war einflussreicher und weniger kritisch. Er sagte, daß er nicht daran denke, Löwenjäger zu werden, weil das zu wenig Geld einbringe; er beschäufte, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden.

## Im größten Hotel der Welt

Von Karl Litke

Ein großzügiger Dollarfreund hatte mir im Hotel K. in Chicago Zimmer bereitgestellt: Wohnzimmern, Schlafzimmern und Bad. Ich hörte, daß dieses „Apartment“ 75 Dollar pro Tag koste. Ein exklusives Dollarhotel, nicht feil, aber auch nicht behaglich, da es keine Hotelfolge hat, keine Besuche außerhalb des Salons geduldet, die Nachbarn auf den Zimmern genannt wurden u. a. m. Ich entließ mich nebenan, ins „größte Hotel der Welt“, wo das Zimmer nur etwa sechs bis acht Dollar pro Tag kostete.

Das Hotel befindet sich an der 35 Kilometer langen Michigan Avenue, der „größten Straße der Welt“. Man sieht von den oberen Stockwerken zum neuen Aquarium, dem größten der Welt, zum Planetarium, dem größten der Welt, und man ist in nächster Nachbarschaft zum Marshall Field Warenhaus, dem größten der Welt. Alle Zimmer geben auf den Michigan See hinaus, den — „größten See der Welt“.

Alles in Chicago ist auf Superlative gestellt. Das Hotel ist natürlich viel zu groß. Böse Jungen behaupten, tausend Zimmer seien noch nie geöffnet. Man ganzen soll das Wassermittel über 3600 Zimmer verfügen, und diese 3600 Zimmer haben 3600 Bäder. Das Hotel ist eine Spekulation auf die Weltwirtschaft, die 1933 in Chicago veranstaltet wird. Tritt man jetzt in die untere Halle, dann ist es genau so feil (aber so betrieblich) wie in den höchsten 1000- und 1500-Betten-Hotels von Chicago. Die 14 Podesttreppen führen jeweils geistig auf und ab, die Schalter und Portierslogen sind nicht besetzt.

Das Hotel ist 38 Stockwerke hoch und sieben Stockwerke tief; es hat also insgesamt 45 Etagen. Damit alle Zimmer nach vorn gelegen sind, ist es in vier Etagen erbaut, die in der Rückfront zusammenhängen. Es gibt in dem Hotel sechs verschiedene Restaurants, auf die Geschäfte verteilt. Wohngeschosse wechseln mit Restaurantgeschossen ab. Festfälle gibt es meist in den oberen Etagen, darunter bombastische und dezent großartige, die für jeden, auch den ausgefallenen amerikanischen Gesinnung etwas bieten. Einige sind strahlend hell, andere haben das bei den Amerikanern beliebte, matte rote Halbdunkel.

Aus Versehen geriet ich in eine Etage für große Leute. Bei der telefonischen Bestellung war die Bemerkung Norddeutscher gefallen; der Mittlere Zimmerhof bedeckte daher die Unterbringung in die Etage „extra groß“, an ohne mich zu kennen. Sont sind die Zimmer in diesem Hotel, wie überhaupt in den Rockefeller-Hotels Amerikas, auffallend feil; die Bedienten haben für Menge berechnet, ebenso die Badezimmer. Die Etage, in der ich anfangs wohnte, verfügte über Betten arden Formalis und Bodenmatten von Normalmaß. Ich suchte mich in den Zimmern dieser Etage verloren. Daher wechselte ich in ein Normalzimmer über.

Man muß es den Amerikanern lassen, daß sie sich auf Befuglichkeit und Höchstleistung verstehen. Das Badzimmer hat für jeden Gast zwei Badstühle und vier Handtücher pro Tag bereit. Es gibt täglich frisch Toiletten- und Badeseife (Kaffeeampadungen) gratis. Neben dem heiß- und kalten Wasser spendet ein Hahn vorzügliches laufendes Wasser zum Trinken. Man findet Schuhputzmaschinen, Rasiermesser u. a. m. Ein Kissen mit Knöpfen, Kissen u. a. m. liegt auf dem Tisch. Die Bettwäsche wird täglich erneuert. Briefpapier gibt es in Ueberfluß. Ein Willkommensbrief des Hotels fatter ins Zimmer. Der „summe Diener“ ist eine Annehmlichkeit: Man hängt Kleider zum Bügeln oder Wäsche zum Waschen nur in die diebstahlsichere eiserne Tür, telefoniert, und ohne Verlastigung wird alles abgeholt und wiedergebracht.

Bekannt und Freunde empfängt man im Zwischengeschoss. Im Erdgeschoss ist eine präntastische Raumverschwendung gerichtet; Treppen, Balkone, Vorterrace, Hallen und oben im Zwischengeschoss, bei feierlichem Braut und Hochzeitsfeier, die „Ball“. Da sitzen auf Korbstühlen und in Sesseln Hunderte von Menschen. Die meisten gehören nicht ins Hotel. Niemand fragt nach ihren Wünschen; jeder bleibt unbefähigt. Es ist wie ein großes Kafkeescha. Jeder Sitzplatz ist besetzt; aber niemand verzehrt etwas oder wird vom Hotelpersonal bedient.

Der Blick aus dem Fenster ist die beste Unterhaltung des Gastes in den ersten Tagen. Zeit unten raft der ungeheure Autoverkehr der Michigan Avenue, der Hauptstraße der Stadt. Gegenüber gibt es hübsche Anlagen; sie entstanden in vier Stock, die voller Gegenstände sind und deren 219 Parks in wunderlichem Kontrast zu den ungeheuren Glend-Anlagen im Westen stehen, erst vor wenigen Jahren. Die Anlagen gegenüber dem Hotel sind dem See abgezwungen. Ganz neue Viertel entstehen auf solche Weise für die Weltanschauung. Chicago wächst in der See; ein gigantischer Terrain; schon beinahe vertriebt! Auf dem neu gewonnenen Terrain sind bereits jetzt drei Wolkenkratzer-Bürohäuser erbaut, und sie stehen gut und sicher. Ueberdies gewann man Autoplätze. Ich sehe einen vom Fenster aus; Schätzungsweise 1500 Autos sind da in Reih- und Glied nach glänzenden Schilern geparkt und rollen lehrungslos ab und an.

Ich bin Gast im größten Hotel der Welt und doch völlig unbekannt, obwohl ich geraume Zeit darin wohne. Dabei ist der Sicherheitsdienst glänzend organisiert. Ein falscher Gast wird den Schlüssel womöglich erhalten, aber das Zimmer nicht öffnen können. Es ist wie mit der Chicagoer Polizei: 75 Prozent von ihr gehen in Zivil. Auch in diesem Hotel sind viele der Gäste gar keine Gäste, sondern Detektive. Man merkt sie nicht, man ahnt sie nur und ist ihnen (in feierlicher Erinnerung an die Ereignisgeschichte über Chicanos Verbrechertum, die jeder Kritiker beleidigt und entrüstet abtritt!) dankbar für die Verheimlichung.

## Paul Schurek: „Kapfer kommt no Hus“

Uraufführung der Niederdeutschen Bühne Hamburg

Das Thema des Heimkehrers aus dem Kriege, der seine Frau mit einem der Dahnengeliebten zusammenfindet, liegt uns ziemlich fern. Paul Schurek, der mit seinen „Stratenmusikanten“ einen wohlverdienten Erfolg hatte, versucht dieses tragische Geschick des Frauenschicks in eine komische Umfassung. Es gelingt ihm nicht trotz einiger humoristischer Stellen und des vorzüglichen Schauspiels. Nur Kapfer, der Kaspertheater, ist eine echte Komdienfigur. Er allein, der nach vierjährigem Frontdienst heimlich alles verändert findet, überwindet durch seinen Kaspertheaterhumor alle Fährnisse der Tragödie. Die weibliche Hauptrolle, seine Frau Mariken, dagegen ist gar zu feilhaft skizziert. Sie hat einen festumrissenen Charakter. Für eine Schauspielerin ist schwieriges Darstellungsproblem. Linde W. h. m. a. n. vermochte es nicht zu lösen; sie spielte die Mariken noch harmlos, als der Dichter sie schon ohnehin gezeichnet hat. Kudo I. e. i. s. v. a. n. g. e. r. als Kapfer bot die vollendete schauspielerische Leistung, die wir in dieser Spielzeit bei der Niederdeutschen Bühne gesehen haben. — Paul Schurek hat uns mit seinem neuen Werk leider eine Enttäuschung bereitet. Bei aller Feinheit des Dialogs bleibt das Stück langweilig und gar zu sehr modellhaft. Vielleicht hätte die ausgezeichnete Bühnenmusik zu der Komödie von Walter Müller-Edie, die wir tags zuvor in der N. o. r. a. g. hörten, die fehlende Stimmung während der Aufführung geschaffen. Da der Autor sie aber ablehnte, hat er sich selber um eine sichere Wirkung gebracht. Der Publikumsverstoß am Schluß war zwar feil, konnte aber die Mängel von Stück und Aufführung (Regie Bruno Wolberts) nicht vergessen machen. M. L. B.

## Der Erreger der Kinderblaugru

Ein amerikanischer Gelehrter Dr. Frederik Oberon, Professor an der Universität von Kalifornien, machte bei der Jahresversammlung der amerikanischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft in New Orleans die Aufsehen erregende Mitteilung, daß es ihm gelungen sei, den bisher unentdeckten Erreger der spinalen Kinderblaugru, dieser furchtbaren Geisel der Jugend, zum erstenmal unter dem Mikroskop isoliert und beobachtet zu haben. Nach seinen Feststellungen ist dieser Bazillus in seinem unentwickelten Zustand, wenn er sich im Gehirn oder Rückenmark eines lebenden Körpers befindet, nicht sichtbar, sondern nur nach einem Wachstum von mehreren Wochen und Züchtung außerhalb des Organismus wahrnehmbar. Wird dieser gezielte Bazillus einem Tieren eingespritzt, so wird er wieder unsichtbar, sobald das Tier erkannt ist. Es sind Schritte eingeleitet, um ein wirksames Serum gegen diesen furchtbaren Feind der Menschheit zu finden.

